

MARTIN HEIDEGGER

GESAMTAUSGABE

III. ABTEILUNG: UNVERÖFFENTLICHTE
ABHANDLUNGEN VORTRÄGE - GEDACHTES

BAND 69

DIE GESCHICHTE DES SEYNS

MARTIN HEIDEGGER

DIE GESCHICHTE DES SEYNS

1. DIE GESCHICHTE DES SEYNS (1938/40)

2. KOINON

AUS DER GESCHICHTE DES SEYNS (1939/40)

VITTORIO KLOSTERMANN

FRANKFURT AM MAIN

Herausgegeben von Peter Trawny

© Vittorio Klostermann GmbH • Frankfurt am Main • 1998

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die des Nachdrucks und der Übersetzung.
Ohne Genehmigung des Verlages ist es nicht gestattet, dieses Werk oder Teile
in einem photomechanischen oder sonstigen Reproduktionsverfahren oder
unter Verwendung elektronischer Systeme zu verarbeiten, zu vervielfältigen
und zu verbreiten.

Satz: Libro, Kriftel

Druck: Hubert & Co., Göttingen

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier • Printed in Germany

ISBN 3-465-02977-1 kt • ISBN 3-465-02979-8 Ln

INHALT

DIE GESCHICHTE DES SEYNS (1938/40)

DIE GESCHICHTE DES SEYNS. TEIL I

I. DIE GESCHICHTE DES SEYNS

1. Die »Geschichte des Seyns« ist der Name ...	5
2. Die Geschichte des Seyns	5
3. Die abendländische Philosophie	6
4. Die Wahrheit des Seyns	7
5. Sind wir?	8
6. »Wir sind«	8
7. Das Da-sein	9
8. Das Seyn	9
9. ἀλήθεια und Seyn	9
10. Daß die Wahrheit ...	10

II. WIDER-SPRUCH UND WIDERLEGUNG

11. Wider-spruch und Widerlegung (Wieder-spruch)	13
12. Der Historismus der Neuzeit und die Geschichte des Seyns	15

III. GANG. DIE GESCHICHTE DES SEYNS

13. Die Vollendung der Metaphysik	19
14. Streit	19

VI

15. Streit	19
16. Welt-bezug	20
17. Der geschichtliche Augenblick	20
18. Die andere Herrschaft	21
19. Was ist das?	21
20. Das Seyn und das Seiende	22
21. Der Anfang	22
22. Was einzig die Not ist	24
23. Die Geschichte des Seyns	24
24. Die Vorgestelltheit des Seienden als des Wirklichen	25
25. Seiendheit als Vorgestelltheit	26
26. Die Geschichte des Seyns	26
27. Seyn als Austrag	27
28. Die Geschichte des Seyns	27
29. Die Geschichte »des« Seyns	28
30. Die Verkennung des Anfangs	29
31. Die Geschichte des Seyns	29
32. Die Groß- und Langmut zum Kommendsten	31

IV. DIE VOLLENDUNG DER METAPHYSIK DIE SEINSVERLASSENHEIT

33. Die Vollendung der Metaphysik	35
34. Die Überwindung der Metaphysik. Der Übergang	36
35. Die Seinsverlassenheit	36
36. Das Ende der Neuzeit in der Geschichte des Seyns	37

V. TO KOINON

37. Gang	43
38. Subjektivität und Seinsverlassenheit	44
39. Κοινόν. Zu Gang	45
40. Zum Begriff der Machenschaft	46

41. Machenschaft (seynsgeschichtlich begriffen)	46
42. Machenschaft und Verwüstung	47
43. Der »totale« Krieg	50

VI. DER AUSTRAG. DAS WESEN DER MACHT DAS NOTWENDIGE

44. »Die Unter-Scheidung«	53
45. Die Spur zur Wahrheit des Seyns	53
46. Die Spur zur Wahrheit des Seyns	
Das Un-gewöhnliche im wesentlichen Sinne	54
47. Die Wahrheit des Seyns	55
48. Das Seyn	55
49. Die Entscheidung. Das Seyn und der Mensch	56
50. Entscheidung	57
51. Die Entscheidung und die Zukunft	58
52. Das Seyn	59
53. Das Seyn	60
54. Machenschaft und Ereignis	61
55. Die einzige Entscheidung	61
56. Woher das Sein als Macht?	62
57. Das Wesen der Macht	62
58. Die Wesensbestimmung der Macht	72
59. Die Macht »braucht« Macht (Gewalt)	75
60. Macht und Gewalt	76
61. Macht und Verbrechen	77
62. Das Wesen der Macht und die Unterwerfung	78
63. »Dämonie der Macht«	79
64. Macht und Wahrheit	79
65. Macht und Nivellierung	81
66. Macht und Dürftigkeit	81
67. »Macht« und »System«	83
68. Macht und Öffentlichkeit	83
69. Das Ungewöhnliche und das Unversehentliche	84

VIII

70. Das Notwendige	85
71. Das seynsgeschichtliche Denken	86
72. Das Wesen der Philosophie	88
73. Der Mensch und das Da-sein	89

VII. DAS WESEN DER GESCHICHTE. »ANFANG«, »SEYN«

74. Geschichte	93
75. Geschichte	93
76. Die Geschichte	94
77. Das Wesen der Geschichte	94
78. Geschichte (Vergangenes und Gewesung)	96
79. Die Geschichte des Seyns	96
80. Geschichte und Seyn	97
81. Über das Wesen der Geschichte	97
82. Anfang - Geschichte - Die Jähe des Anfangs	98
83. Wesen der Geschichte	99
84. »Leben« und »Geschichte«	99
85. Die Historie	100
86. Geschichte	101
87. Geschichte	101
88. Das Wesen der Geschichte	102

VIII. DAS SEYN UND DER LETZTE GOTT

89. Der letzte Gott	105
90. Die Entgegnung	105
91. Zuversicht und Dasein	105
92. Das Seyn ist ...	106
93. Ereignis	107
94. Erde und Welt	107
95. Das Seyn	108
96. Seyn	109

97. Das Seyn und das Nichts	109
98. Das Seyn. Die Er-eignung in das Inzwischen	110
99. Armut	110
100. Armut	111

IX. WESEN DER GESCHICHTE

101. Der seynsgeschichtliche Begriff	115
102. Seyn	115
103. Die Geschichte des Seyns	116
104. Geschichte des Seyns	118
105. Schenkung und Besinnung	119
106. Die einheitliche Zerreibung des Deutschtums und des Russentums durch die Machenschaft	119

X. DAS EIGENTUM

107. Schenkung und Verarmung	123
108. Eigentum (das Seiende im Seyn als Ereignis)	123
109. Eigentum	124
110. Eigentum	124
111. Seyn	125
112. Das Eigentum	125

DIE GESCHICHTE DES SEYNS. TEIL II

XI. DAS GEFÜGE DES SAGENS

113. Das Seyn	131
114. Die Geschichte des Seyns	131
115. Die Geschichte des Seyns	132
116. Die Geschichte des Seyns	135

117. Die Geschichte des Seyns	136
118. Das Seyn	137
119. Das Seyn	139
120. Das Seyn	140
121. Leitworte	140
122. Das Seyn nur ist	140
123. Das Seyn	141
124. Das Seyn	141
125. Das Seyn ist das Einstige	142
126. Ereignis	143
127. Das Er-eynis und die Geschichte des Seyns	143
128. Im Er-eynis	143
129. Wahrheit als die Lichtung	144
130. Wahrheit	144
131. Verbergung	144
132. Wahrheit	145
133. Ist das Seyn immer?	145
134. Sein als Er-eynis	146

XII. DIE GESCHICHTE DES SEYNS (DA-SEIN)

135. Da-sein	149
136. Daß der geschichtliche Mensch in das Wesen (Da-sein) kommt	149
137. Da-sein	149
138. Die Behütung	149
139. Die Irre	150
140. Da-sein	150
141. Seinsverlassenheit	151
142. Die Entwürfe des Seins des Seienden aus der Werfung des Seins selbst	152
143. Wesentlicher den anderen Anfang aufsuchen	152
144. Wort und Sprache	153
145. Die Entscheidung	153

146. Das Seyn	154
147. Die Geschichte des Seyns	154
148. Die Geschichte des Menschen im Sein	154
149. Die Geschichte	155
150. Demokrit, Fragment 269	155
151. Der Denker	156
152. Sie eifern versteckt und offen...	156
153. Geschichte, Anfang, Untergang	156
154. »Ich« und »Subjekt«	157
155. Das Sein des Seienden und das Seyende des Seyns	157
156. Die Geschichte des Seyns	157
157. Erfahrung und Inständigkeit	157
158. Der Ab-sprung	158
159. Der erste Anfang	158
160. Die Wesung der Wahrheit als Lichtung des Seyns	160
161. Mensch und Anthropologie	160
162. Mensch – animal rationale	160
163. Metaphysik – Anthropologie	161
164. Der erste Anfang und der Mensch als Ζῷον λόγον ἔχον	161
165. Die Geschichte des wesentlichen Denkens	161
166. Wahrheit und Seyn. Das Wesen der Geschichte	162

XIII. DAS SEYNSGESCHICHTLICHE DENKEN

167. Das seynsgeschichtliche Denken und die Philosophie	167
168. Das seynsgeschichtliche Denken	167
169. Die »Philosophie« im anderen Anfang	168
170. Die »Philosophie«	168
171. Der Anfang	169
172. Wesentliches Denken	170
173. Seynsgeschichtliches Denken	170
174. Freiheit	170

175. Würdigung und Wertung	171
176. Das Fragen	171
177. Das reine Finden	171
178. Die Folge der Veröffentlichungen (in knappen Abhandlungen)	172

KOINON

AUS DER GESCHICHTE DES SEYNS (1939/40)

Kotwón. Aus der Geschichte des Seyns	177
Entwurf zu Kotwón. Zur Geschichte des Seyns	199

ANHANG

Beilagen zu: Die Geschichte des Seyns (1938/40)	217
Beilagen zu: Kotwón. Aus der Geschichte des Seyns (1939/40)	223
<i>Nachwort des Herausgebers</i>	225

DIE GESCHICHTE DES SEYNS (1938/40)

DIE GESCHICHTE DES SEYNS. TEIL I

[page left blank]

I. DIE GESCHICHTE DES SEYNS

[page left blank]

1. »Die Geschichte des Seyns« ist der Name ...

»Die Geschichte des Seyns« ist der Name für den Versuch, die Wahrheit des Seyns als Ereignis in das Wort des Denkens zurückzulegen und so einem Wesensgrunde des geschichtlichen Menschen – dem Wort und seiner Sagbarkeit – anzuvertrauen. Ob das versuchte Sagen dem Ereignis selbst angehört und dadurch an der Stille dessen teilhat, was *ist* ohne zu wirken und einer Wirksamkeit zu bedürfen, kann nie errechnet werden. Der Versuch müßte aber noch ganz außerhalb seines Bereiches verharren, wenn er nicht wüßte, daß er gemäßiger benannt würde: »*Bis an die Schwelle*«. Doch lenkt dieser Hinweis wieder fort von der Sache auf den Versuch zu einer Annäherung an sie.

Der einfache gewachsene Zusammenschluß der »Beiträge«¹ und der »Besinnung«²; die »Beiträge« sind noch Rahmen, aber kein Gefüge, die »Besinnung« ist eine Mitte, jedoch nicht Quelle.

2. Die Geschichte des Seyns

nur zu sagen im einfachen Wort, als welches das Inzwischen sagt, das, allen Seinsbezug verwandelnd, abgründig den Austrag trägt so, wie Menschenwesen in diesem anfänglichen Bezirk überhaupt tragen kann.

Die Welt.

Die Erde.

Der Streit.

Der Mensch.

Der Gott.

Die Entgegnung.

Die Lichtung.

¹ Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). Gesamtausgabe Band 65. Hrsg. v. F.-W. v. Herrmann. Frankfurt am Main 1989.

² Besinnung. Gesamtausgabe Band 66. Hrsg. v. F.-W. v. Herrmann. Frankfurt am Main 1997.

Der Austrag.
 Die Geschichte.
 Die Er-eignung.
 Das Er-eignis.

3. Die abendländische Philosophie*

Warum ist die abendländische »Philosophie« in ihrem Wesen Metaphysik?

Weil sie im Wesensgrund »Physik« ist.

Und inwiefern und weshalb ist die abendländische Philosophie »Physik«?

»Physik« heißt hier Wissen (Verwahrung der Wahrheit) der φύσις. φύσις ist die anfängliche und daher die ganze Geschichte der abendländischen Philosophie durchherrschende Bestimmung des Seins.

Das Sein aber ist das, was die Philosophie denkt.

Warum aber wird die Physik zur Meta-physik?

Welche Art der Abwandlung und Verfestigung der Physik ist das?

Vor allem anderen: was heißt φύσις?

Und ist sie die anfängliche Auslegung des Seins des Seienden im Ganzen?

Ist sie sogar das Bestimmende für diese Auslegung?

Und warum?

Oder ist hier die Warumfrage verwehrt, weil tief ungemäß?

Die Geschichte des Seyns.

Ist das alles nur »Philosophie der Philosophie« und so das Ausarten einer Übersteigerung, diese aber das Zeichen der Entwurzelung? Oder steht Anderes bevor?

* As.: *Der seynsgeschichtliche Begriff des Abendlandes*. Das Land des Abends. Abend Vollendung eines Tages der Geschichte (F.) und Übergang zur Nacht; Zeit des Übergangs und Bereitung des Morgens. Nacht und Tag.

Hier redet weder eine »Philosophie der Philosophie« noch spricht überhaupt eine Philosophie. Wohl aber fügt sich eine weit in ihren Grund gehende Bereitschaft zur Philosophie in ihr Wesen; und das ist die Gründung einer Zugehörigkeit zum Seyn. Eine Verwurzelung bahnt sich den Weg in den Grund, ereignet aus der Verweigerung des Seyns, nicht gemacht und nicht erdacht, wohl aber bedacht auf die Milde des Freien, zugetan der Stille, die am stillsten wohnt im Kommen des Kommendsten.

Nach der Philosophie ist scheinbar gefragt und in Wahrheit nur nach dem Seyn, dem die Philosophie die Geschichte einer wesenhaften Zugehörigkeit bleibt, in die zuweilen ein Denker aufgenommen wird.

Die Philosophie als Gemachte liegt nicht im Umkreis dieser Besinnung.

4. Die Wahrheit des Seyns

bisher noch niemals erkannt, wenngleich sie im Anfang der abendländischen Philosophie selbst in ihr Offenes hervorkommen mußte, wenngleich nicht *als* Wahrheit des Seyns, und deshalb ging sie auch niemals ein in das Fragen. Vielmehr wurde schon der erste noch ganz verhüllte Vorschein künftig verschüttet – und doch konnte sie und kann sie nicht beseitigt werden.

Erfragbar aber ist sie erst aus der Not des Seyns.

Vgl. die Auslegung von Aristoteles Phys. B, 1 (I. Trimester 1940), S. 22 ff.¹; Hinweis auf die Wahrheit des Seyns von Parmenides τὸ γὰρ αὐτὸ ... her; vgl. Sommer 1940 neu bearbeitet.

¹ Erste Fassung in: Zur Metaphysik - Neuzeitlichen Wissenschaft - Technik. Gesamtausgabe Band 76; Druckfassung unter dem Titel »Vom Wesen und Begriff der φύσις. Aristoteles, Physik B, 1« in: Wegmarken. Gesamtausgabe Band 9. Hrsg. v. F.-W. v. Herrmann. Frankfurt am Main 1976, S. 239-301.

5. *Sind wir?*

Wer sind wir?

Wo sind wir?

In welchem Augenblick sind wir?

Wer sind *wir*?

Ein Gefüge der Fragen, in dem *eine* Frage - nie nach »uns«, sondern »nach« dem Seyn. Dieses die Er-eignung in der Befremdung.

Aber *nie* »dialektisch«, nie als Gegenspiel - ganz als Er-eignis, Einziges.

6. »Wir sind«

Wer sind wir?

Und *sind* wir denn?

Was heißt »Sein«? »Sind« wir, weil wir und sofern wir uns *so* antreffen, wie Baum und Haus. Und treffen wir uns *so* an? Und gesetzt auch dieses, treffen wir damit die Weise, wie *wir* sind?

Wer entscheidet über das »Sein«?

Oder entscheidet das Sein über jedes Wer und jedes Fragen? Und wie das? Was ist das Sein? Wie soll es enthüllt und in seine Wahrheit gebracht werden? Was ist Wahrheit?

Wir stehen im Äußersten dieser Fragen.

*

Ereignis und die Milde der höchsten Herrschaft, die nicht der Macht und nicht des »Kampfes« bedarf, sondern ursprüngliche Auseinander-setzung. Das Gewalt-lose Walten.

7. Das Da-sein

Wer es sagen könnte!

Die Lichtung des Seins. *Gründender* Grund ihrer *sein*.

Dieses selbst nicht – Menschsein, sondern dieses als Wächterschaft und Stiftung.

*

Das Da.

Eine Spur davon in der ἀλήθεια der φύσις.

Aber längst ausgelöscht ist die Spur – nie einfach wieder zu betreten, sondern aus eigenem Gang zu finden.

*

Und welcher Wust von Mißdeutung hat sich in den Da-seinsbegriff in »Sein und Zeit« angesammelt. Zuletzt Jaspers, die ödeste Nivellierung. Woher dann noch ein Ohr und Auge und – Herz?

8. Das Seyn

wird sich zu seiner Stunde des Gemächtes der Menschen erwehren und selbst die Götter noch in seinen Dienst nehmen und sein eigenstes Unwesen - die Machenschaft - abwerfen.

9. ἀλήθεια und Seyn

Weil ἀλήθεια nur ein Anklang und ungegründet, deshalb uns ganz befremdend schon die Frage nach der *Lichtung*. Aus welcher Frage allein die Seynsfrage zu entfalten. Dieses daher noch *verborgener* und *gleichwohl* – die Wende!

10. Daß die Wahrheit...

Daß die *Wahrheit* im Wesen ungegründet ist und der Mensch wahrheitslos Wahres beansprucht, ob jemals der geschichtliche Mensch dieses als den Ungrund aller jetzigen Geschichte begreift?

II. WIDER-SPRUCH UND WIDERLEGUNG¹

¹ Vgl. 21. Der Anfang.

[page left blank]

11. *Wider-spruch und Widerlegung* (*Wieder-spruch*)

1. inwiefern in der echten Philosophie Widerlegung unmöglich; unmöglich, weil überhaupt nicht den Wahrheitsbereich der Philosophie erreichend, die stets *Wahrheit des Seins* entscheidet.
2. in welchem Sinne die Unmöglichkeit *nicht* gedeutet werden darf:
 - a) nicht als handle es sich um die einmal gegebene Ansicht eines einzelnen Menschen (ein »ich kann nicht anders« aus biologischen-historischen Gründen).
 - b) nicht als sei hier jede »rationale« Auseinandersetzung unmöglich und das »System« und der Standpunkt anzunehmen oder abzulehnen.
 - c) nicht als handle es sich überhaupt um die Person des Denkers.
3. Vielmehr wesentlich der *Wi(e)der-spruch*:
 - a) das besagt ein Spruch, Grundaussage über das Sein und seine Wahrheit.
 - b) dazu bedarf es des tiefsten Wissens und der Leitbesinnung, die freilich nie durch bloße Erörterung über Richtig und Unrichtig zu vollziehen ist, sondern als *fragende* Hinführung in eine Grunderfahrung.
 - c) demnach Fragen in einer Weise, die ein wissenschaftliches »Problem« nie erreicht, weil dieses das *Sein* des Seienden gerade ungefragt läßt (Positivität der Wissenschaft).
 - d) dieses Fragen die höchste Freiheit und Bindung im Sinne der Inständigkeit in der Wahrheit des Seyns.
4. Der Spruch ist *Wieder-spruch*:
 - a) in dem gedoppelten Sinne des *Gegen* und des erneut Anfänglichen.
 - b) das »Gegen« geht nicht auf eine Un-wahrheit im Sinne der Unrichtigkeit und Unhaltbarkeit, sondern auf eine Wahr-heit, die *nicht anfänglich genug* ist.

c) das »Wieder« sagt: daß im Grunde eh und je dasselbe gedacht wird, und daß die wechselweise Unwiderlegbarkeit nicht die schlechthinige Unvereinbarkeit meint, sondern nur das Anzeichen dafür, daß stets *dasselbe* gefragt ist; was aber zugleich jeden Ausgleich und jede Abschwächung ausschließt.

d) das Gefragte – Wahrheit des Seyns – ist das Einfachste und dieses das Schärfste, was keine Abschwächung duldet, so daß die wesentliche *Einheit* der Denker gerade in ihrer gegenseitigen Unwiderlegbarkeit und Getrenntheit besteht.

e) dazu gehört die tiefste Freiheit, die eins ist mit der Inständigkeit in der *Geschichte* des Seyns.

f) daher ist echter Wider-spruch nicht nur das Einfachste, sondern als dieses das Seltenste.

5. *Der Wider-spruch ist geschichtlich*, und deshalb kann sein Bereich nie historisch, durch Kenntnis eines Zeitalters und seiner Begebenheiten und Ansichten, erreicht werden, sondern nur aus dem Erfragen der Wahrheit des Seyns. Vgl. zum Vorstehenden: »Besinnung«, 13. Die Philosophie.¹
6. Über »Widerlegung« und d. h. »Wissenschaft« vgl. »Beiträge«, 75. Zur Besinnung auf die Wissenschaft, 76. Sätze über »die Wissenschaft«² (vgl. ferner I. Trimester 40 »Die Grundbegriffe der Metaphysik«³, »Wesen der Wissenschaft«, »Grundbegriffe«).
7. Die Philosophie ist nicht unbegründet; aber ihre Begründung kann niemals Nachweis einer Richtigkeit sein, die notwendig auf eine ungehörige Wahrheit über das Seiende fraglos zurückgreift.
Die Begründung ist Gründung im Sinne der wissenden Ver-
setzung in das Wissen (Inständigkeit) der Wahrheit des Seyns
und d. h. Bereitung in die Er-eignung durch das Ereignis.

¹ Besinnung. Gesamtausgabe Band 66.

² Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). Gesamtausgabe Band 65.

³ In: Zur Metaphysik - Neuzeitlichen Wissenschaft -Technik. Gesamtausgabe Band 76.

8. Alle bisherige Philosophie aber erweckt in der Gestalt der Metaphysik den Anschein der »Wissenschaft«, zumal sie sich eigens so benennt und nimmt und stets unzureichende Ansprüche als Maßstäbe über sich zur Geltung bringt. Deshalb wird auch von der Philosophie eine »Wirkung« erwartet, die sie nie haben kann. Und jene die ihr eigen ist, wird in ihrer Abgründigkeit nicht erfahren oder biologisch-psychologisch-historisch mißdeutet.

Widerspruch ist nicht Widerlegung, d. h. nicht Vorbringen und Begründen entgegengesetzter Aussagen über Gegenständliches, sondern Ergründung einer anfänglichen Grundstellung in der Wahrheit des Seyns und Inständigkeit in ihr. Die Philosophie kann nie unmittelbar das Seiende – Wirkliche – beeinflussen und abändern, aber sie vermag Wesentlicheres. Sie ist, *wenn* sie ist, aber sie ist nur selten einmal: Einsprung in die Geschichte des Seyns, der die Wahrheit des Seyns anfänglicher ergründet.

12. Der Historismus der Neuzeit und die Geschichte des Seyns

»Haltungen« (noch ein neuzeitlicher Begriff!), die die Neuzeit ermöglicht und einst ernötigt; die Freiheit des Subjektums.

Haltungen nämlich zu dem jeweiligen Zeitalter, in dem ein Menschentum und seine Geschlechter leben.

1. *Man geht mit der »Zeit«.* Man will dabei sein und sich dadurch bestätigt finden. Die »Modernität«; man *muß* sogar dabei-sein. Dabei die »Zeit«, d. h. die »Gegenwart«, je verschieden – vordergründig oder hintergründig – (in ihrem *Keimen*, d. h. in ihrem *Neuesten* – *Kommenden*) gesehen.

a) flache Fortschrittlichkeit	}	= neue Sachlichkeit.
b) der heroische Realismus		

2. Man ist stets *gegen* die »Zeit«, indem man außer ihr steht und sie gleichwohl benützt und ausmünzt für die Gegner-

schaft. Das Christentum und in historischer Art alle »Renaissancen«.

3. Einige springen über die »Zeit« hinaus, nicht nur in deren (der Gegenwart) »Zukunft«, sondern in eine wesentlich andere Geschichte. Die Geschichte des Seins. Die »Zukünftigen« im *wesentlichen* Sinne.

III. GANG
DIE GESCHICHTE DES SEYNS

[page left blank]

13. Die Vollendung der Metaphysik

Nietzsche setzt nicht nur ein Ende, d. h. die Not eines anderen Anfangs, sondern eben diese Not nur ernötigt, daß auch zugleich in der Vollendung die Metaphysik selbst – und das heißt die *Wahrheit* des Seienden im Ganzen –, wenngleich ganz verhüllt, wesentlich wird und zu Entscheidungen zwingt. Und gerade dieses geht dem Ende des Zeitalters am schwersten ein. Denn einmal hängt es an der Verneinung der Metaphysik durch den Positivismus, zum anderen ist die Bejahung der Metaphysik so befremdlich (vgl. Κοινόν), daß sie zum Schrecken wird.

14. Streit

Die Erde nicht ein Ausschnitt aus dem Seienden im Ganzen.

Die Welt nicht ein Ausschnitt aus dem Seienden im Ganzen.

Das Seiende nicht auf diese zwei Abschnitte verteilt.

Erde ist Wesung des Seienden im Ganzen.

Welt ist Wesung des Seienden im Ganzen.

Erde und Welt gehören dem Sein des Seienden im Ganzen und deshalb ist zwischen ihnen der Streit, den wir nie zu denken vermögen, wenn wir uns eine Zwietracht oder einen Wettkampf vorstellen.

Der Streit selbst muß aus der Durchkreuzung der Entgegnung und beide müssen aus dem Ereignis begriffen werden.

15. Streit

um den Vorrang – worin? In der Erwesung des Seyns.

Nur im *Streit* ist der Vorrangende in den Vorrang gebändigt, *ge-eignet*.

Alles Erde, alles Welt, und keines das Wesen, und beide die Wesung.

Vorrang – vom Ereignis her!

16. Welt-bezug

Welt-bezug. Eingelassen in die »Erde«. *Beides* weil *Zugehörigkeit zum Seyn* und mit diesem *Entgegnung*.

Erde und Leben (Liebendes) der erdunkelnde sich ragend-überschwingende irdische Drang. Wie *Streit* zu Welt.

17. Der geschichtliche Augenblick

1. Was herrscht: die Macht als Diktatur?
2. Wo ist das »Ereignis« und die »Kraft« der Überwindung?
3. Zeigt sich schon eine Wegrichtung?
4. Was heißt Überwindung der »Macht«? Ist das nicht die Erklärung der Ohn-macht zur Wirklichkeit des Wirklichen?
5. Die Beirung durch die jeweilige »Gegenwart«:
 - a) das Mißvergnügen der Abseitsgebliebenen und Zuspätgekommenen.
 - b) die Eitelkeit der Mitläufer und Bestätigten.
 - c) die Leere der in die Vergangenheit Flüchtigen.
 - d) der Lärm der Dazugehörigen zur Gegenwart.

Überall nur »historisch« gerechnet und aus der *Subjektivität* gedacht. Nicht die Geschichte erfahren.

Die *Geschichte* nicht der weltliche Ersatz für eine zerfallene »Ewigkeit« (historisches Ansehen, Leistung, Gedächtnis), *sondern Geschichte als Wesung der Wahrheit des Seyns*.

Die anfängliche Geschichtlichkeit aus dem Seyn ist das, was auf uns zu-kommt.

18. Die andere Herrschaft¹

Die Herrschaft über das Wesen der Macht.

Die Vernichtung der Machenschaft durch das Er-eignis.

Das Wesen der Herrschaft wandelt sich. Warum aber »Herrschaft« überhaupt und auch hier noch maß-gebend?

Sein und Seiendes. In dieser »Unterscheidung« ist der Ursprung der Herrschaft, d. h. er ist im Seyn selbst.

*

Herr^a ist, wer *über* die Macht herrscht. Das bloße Ja zur Macht als Wesen der Wirklichkeit ist die niedrigste Knechtschaft.

Herr der Macht ist, wer ihr Wesen wandelt. Solche Wandlung entspringt nur dem Seyn.

Und *einmal* kommt das Seiende vor das Seyn und muß in ihm den Anfang seiner Wahrheit ergründen und - in den Ab-grund reichen.

19. Was ist das?

Was ist das? Geworfenheit in die Lichtung? Geschichte.

Was ereignet sich und was wird er-eignet als *Stehen im Offenen?*

Inständigkeit zum Kommen.

Hervor, aus *dem Sein als Sein, das Inzwischen.*

Wesung der Wahrheit: Geschichte.

Die *Unterscheidung.*

¹ Vgl. Grundworte »Herrschaft«.

^a Ms.: Warum und wie noch »Herr«

20. Das Seyn und das Seiende

Das Seyn ist nie »Ursache« für das Seiende, sofern man mit »Ursache« ein Wirkendes meint, das stets von der Art des Seienden sein muß. »Wirkung« im Sinne des Hervorbringens und Hervorgehenlassens ist aus dem Bereich des Seienden genommen.

Für das Verhältnis von Seyn und Seiendem gibt es keine Entsprechung in irgendwelchen Bereichen – es ist *einzig-einmalig*.

Und die Einheit der »Unterschiedenen« ist die Wahrheit »des« Seyns selbst, in die je das Seiende entborgen hinein »west«.

21. Der Anfang

Der Anfang, der alles Künftige überwaltet, *ist* nur im Anfangen, das will sagen: er ist der Selbe und er selbst je nur, solange er in sich selbst zurückgeht und so das, was er vorauswirft, die Wahrheit des Seyns, in ihm selbst verwahrt und gegen alle Verkehrung sich wehrt. Demgemäß ist das Verhältnis zum Anfang immer nur so möglich, daß der Anfang in sein Eigenstes, in jene abwehrende Verwahrung (des Wesens der φύσις) zurückgestellt und in seiner Einzigkeit gewürdigt wird. Jedes andere Verhältnis ist Abkehr vom Anfang, auch wenn es den gegenteiligen Schein erweckt. In der Abkehr wird der Anfang vergessen. Die verfänglichste Weise des Vergessens ist die fortschreitende »Wiederholung« des Gleichen. Man sagt das Gleiche in einer stets neuen Gleichgültigkeit, die Art des Sagens und Auslegens wechselt.

Die »Wiederholung« (Iteration) des Gleichen ist grundverschieden von der Rückgewinnung des Verhältnisses zu dem *Selben* der Wieder-Holung. Das Selbe wird festgehalten, wenn es nicht als Gleiches übernommen, sondern als das Verschiedene

und Unterschiedene zugeeignet wird. Der Unterschied entstammt der jeweiligen Anfänglichkeit, in der je der Anfang anfängt. Das Gleiche, d. h. Anfanglose, bleibt der Anfang jedoch, mag er als *Vorstufe* anerkannt und so »überwunden« sein, mag er durch »Umwälzungen« scheinbar beseitigt werden oder durch »Renaissancen« erneuert werden.

Alle »Renaissance« macht Vergangenes nur zeitgemäß und läßt ihm gerade nicht die eigene Anfänglichkeit. Alle »Umwälzung« übernimmt nur als Umkehrung den bereits zerstörten, nicht mehr anfangenden Anfang. Keine »Revolution« ist »revolutionär« genug. Sie bleibt ihrem Wesen nach eine Halbheit, denn sie kehrt durch Umkehrung nur einseitig die andere, schon vorhandene Seite des Bisherigen hervor und steigert sie, wenn es hochkommt, in das Unbedingte. Dadurch aber gelangt die Verstrickung zu ihrem Höchstmaß, deren Kennzeichen wird, sich selbst sich unzugänglich zu machen und jede Besinnung als ungemäß abzuweisen. Alles »Revolutionäre« ist nur das abhängige Gegenspiel zum »Konservativen«. Beides hält sich im Bisherigen und Vergangenen und richtet es auf ein langes Heutiges ein.

Der anfangende Bezug zum ersten Anfang steht aber jederzeit *unter* dem ersten Anfang selbst dann, wenn er, der andere, anfänglicher ist.

Dieses »Stehen unter« ist das Erstaunliche der Geworfenheit, die nur aus der Geschichte des Seyns erfahrbar wird und in der Gründung der Wahrheit des Seins, im *Da-sein* inständiglich zu übernehmen ist.

Das *Da-sein* ist und nur es ist das Geworfene – dem Offenen des ersten Entwurfs des ersten Anfangs Ausgesetzt.

Wer dieser Geworfenheit sich entzieht, wird aus der Geschichte des Seyns in die Ungeschichte der Machenschaft gefesselt, und kann dort seiner »Freiheit« die Knechtsdienste verrichten.

22. Was einzig die Not ist

Durch den Einsprung in die Überwindung der Metaphysik die Geschichte erschüttern und so das Seiende im Ganzen aus den Angeln der Machenschaft heben helfen.

Die Befreiung in die Freiheit für die Wahrheit des Seyns.

Solches Denken ist un-menschlich (kehrt sich nicht an Maßstäbe und Ziele und Antriebe des bisherigen Menschentums).

Solches Denken ist gott-los (kann sich nicht auf Sendung und Auftrag berufen und darin ausruhen).

Solches Denken ist - das Da-sein. Die Jähe des Augenblicks eines anderen Anfangs der Geschichte des Seyns.

Die Inständigkeit im Einsprung ist für *das Erste* wesentlicher denn jede Mitteilung, Belehrung und Verhandlung, als handelte es sich um eine unmittelbare Maßnahme zur Abänderung der Menschen und der Dinge!

23. Die Geschichte des Seyns

Die einbehaltene und ungegründete Wahrheit des Seienden als solchen (νοεῖν – εἶναι).

Das Sein als die der φύσις entlaufene οὐσία.

Οὐσία als ἐνέργεια, actus, Wirklichkeit.

Wirklichkeit als *Vorgestelltheit der Wirksamkeit*

Wirksamkeit und Gegenständlichkeit (Vergegenständlichung).

Vergegenständlichung und Losgelassenheit an das »Seiende« (Gegenstand).

Vormacht des Seienden und Sein als Wirksamkeit: Macht.

Macht und Machenschaft.

Losgelassenheit an das Seiende und Seinsverlassenheit des Seienden.

Die Verweigerung als verborgene Wahrheit des Seins.

Verweigerung und Anklang der Er-eignung in die Zugehörigkeit zur Wahrheit des Seyns.

Die Er-eignung als das Seyn selbst: Ereignis.
 Das Er-eignis als Austrag: das Inzwischen.
 In dieser Geschichte geht nichts verloren - und zu Zeiten ist sie
 wesender in der Einfachheit des Gewesenen.

24. Die Vorgestelltheit des Seienden als des Wirklichen

Diese Vor-gestelltheit im Sinne des »gewissen«, sichernden
 Vorstellens, d. h. Beistellung des Wirklichen als des zugestellten
 Wirksamen.

Daher ἐνέργεια jetzt bei Leibniz unter Festhaltung der οὐσία
 zugleich als vis, »Kraft«, weder »Möglichkeit« noch »Wirklich-
 keit«.

Auch nicht das »Zwischen«, sondern der »Ursprung« und das
 eigentliche Seiende nisis, conatus.

Entsprechend dann auch Möglichkeit und Wirklichkeit gewan-
 delt.

Nisus und *Ermächtigung der Macht*. »Drang«.

Was wird aus der »Natur«?

Welchen Sinn bekommt jetzt zugleich die Natur-wissenschaft?

Mechanik befreit gerade die Kräfte.

Daher: Lebewesen als »Organismus«.

Vom Organismus zum »Organischen«.

Das Organische und das Elementare der *Triebe*.

Trieb und Drang als das »Wirkliche«.

*

Die Vorgestelltheit nicht im Sinne der ἰδέα (diese *nicht aesthe-
 tisch-optisch*) – φύσις.

Die Vorgestelltheit ebensowenig im Sinne einer leeren, *nur
 naiven* [?] *Vergegenständlichung*.

Das Vor-stellen als Vor-sich-bringen des Wirklichen als des

Wirksamen und damit zugleich Loslassung in das dergestalt »*Seiende*«.

Das Sich-vor-stellen in der Zweideutigkeit der repraesentatio.
Das *Vor-stellen* und die »*Technik*«.

25. *Seiendheit als Vorgestelltheit*

meint: Vergegenständlichung des »Wirklichen« (Wirkenden) zur Wirksamkeit.

Wesentlich gehört in diese Vergegenständlichung als ihr Wahrheitswesen die Technik.

26. *Die Geschichte des Seyns**

Seyn

φύσις

ιδέα

οὐσία

ἐνέργεια

actus (Wirklichkeit)

perceptum (Vor-gestelltheit)

objectum (Gegenständlichkeit)

} Subjectivität a.

Wirklichkeit

(ἐνέργεια – *vis primitiva activa*,
Leibniz)

Wille und Vernunft (deutscher
Idealismus)

} Subjectivität b.

Macht (Nietzsches Wille zur Macht)

Machenschaft

Seinsverlassenheit

Verweigerung das Kommen

Ent-eignung

Er-eignung

↑
Ent-scheidung, »Übergang?«
↓

¹ Vgl. 39. Κοινόν.

Ereignis
 Austrag
 Geschichte

Das Sagen dieser Geschichte steht sogleich in der lang genährten Mißdeutung eines Berichtens und Verkündens; wogegen das Wort nur »gilt«, indem es seynsgeschichtlich *ist*.

27. Seyn als Austrag



Zwischen und die entrückend-zuweisende Widerwendung.

Widerwendigkeit: Streit/Entgegnung – *Austrag*.

Inständigkeit und Seyn.

»Wollen« (?), daß das Seyn wese.

So, wie wir inständig, so sind wir er-eignet in das Ertragen des *Streites* und der Entgegnung und des *Austrages*.

28. Die Geschichte des Seyns

Erster Anfang: Aufgang, (Idee), Machenschaft. } *Das Seyn*.
 Anderer Anfang: Ereignis.

Der Übergang ist nicht zwischen Anfang und Anfang; zu Anfang gibt es keinen Übergang der Geschichte. Jeder Anfang

ist ein Jähes. Um so länger und verbergender ist Vorbereitung und Nachfolgendes und der Übergang ins Jähe.

Jäh ist der Anfang in Anhebung und Abbruch.

Erst in der *Geschichte* wird der Anfang als Anfang er-eignet – vordem jäh ins Geschichtslose der Historie Bereite. Aber schon Seyn als Aufgang. Erst aus dem anderen Anfang – der erste.

Die Geschichte »des« Seyns als Wesung der Seyns, darin zugleich die Geschichte zu ihrem Wesen (und Unwesen) entbor-gen wird.

Die Geschichte des Seyns ist abgründig verschieden von aller Historie des Seienden, aber ebenso auch von der in solcher Historie durch Vergegenständlichung erreichten »Geschichte«.

Die Geschichte des Seyns ist das wesende Vorspiel.

29. Die Geschichte »des« Seyns^a

Die *Überwindung* (Über-gang) der Metaphysik. (Seiendheit). Machenschaft (Zur Besinnung)¹.

Das Er-eignis. (Seyn). Austrag.

Die Geschichte. (Wesung der Wahrheit).

Die Verschwindung des Menschen. (Da-sein). Der Zu-wurf des Da-seins.

Der letzte Gott.

Die Schenkung der Verarmung.

Die unerfindliche Stille der Einzigkeit des Einfachen, wesend um den Austrag.

^a Hs.: *Einfachste Gestaltung*. Werdenlassen dessen, was in den »Beitragen« und »Zur Besinnung« gedacht.

Werdenlassen aus dem Seyn als Wahrheit des Seyns zum Seyn der Wahrheit als Da-sein.

¹ Besinnung. Gesamtausgabe Band 66, 9. Die Machenschaft.

30. Die Verkennung des Anfangs

Er-gänzen kannst du nur aus der Gänze. Und diese?

Also nicht das Beibringen des Fehlenden, etwa der Leidenschaft zur Vernunft, oder umgekehrt, sondern je beide in sich in ihrem Widerspiel – aus *Ursprung*!

Wie ein solcher?

Auch nicht das »Umkehren«.

Die Verkennung des Anfangs wird am meisten gefördert durch das Erwecken eines Scheins von Ursprünglichkeit im Sinne der Ergänzung und der Umkehrung des Bisherigen.

31. Die Geschichte des Seyns

Die Reihe der Namen ist nur scheinbar die Abfolge von Titeln. Sie sagt in einem Zumal das Einfache des Er-eignisses der φύσις zum Austrag. Fremdling – ein irrender – ist der Mensch in der Geschichte des Seyns und dazu noch genarrt durch die Historie des Seienden.

Das Sagen der Geschichte des Seyns kann sich nicht »sichern« durch eine Flucht ins Gewohnte und was schlimmer ist – in die gegen das Gewohnte abgewandelten Formen der Darstellung.

Das Sagen vermag auch den Schein des »Fragmentarischen« nicht abzuwerfen, mag man dieses als Unvollendung eines gewohnten und erwarteten Ganzen nehmen oder als in sich eigene Form der »Äußerung« (z. B. im Sinne des »Aphorismus«, den Nietzsche braucht).

Das Sagen ist – unerrechenbar wie das Seyn selbst – *eine* Wesung seiner Wahrheit nach der Art einer Erschweigung des Austrags.

Das Sagen berichtet nicht über den Ablauf einer »Geschichte«, in der sich Begebnisse und deren Haltepunkte zusammenfinden. Das Sagen beschreibt nicht Vorhandenes, erzählt nicht Vergangenes und rechnet nicht Zukünftiges voraus.

Nennen wir das Sagen die »Besinnung«, dann meint dieses die Einverwandlung des Menschentums in den »Sinn«, d. h. hier und heißt nur: die Wesung der Wahrheit des Seyns.

Einverwandlung in Jenes, was die Geschichte des Seyns bisher nicht zuließ und künftig nur erst erwinkt in die Inständigkeit im Da-sein – welches *Da-sein* der bisher verborgene Grund der Gründung des Abgrundes des Austrages ist.

Die Einverwandlung aber ist nicht des Menschen wegen, sondern umwillen des Seyns west Da-sein.

So bleibt die »Besinnung« stets noch in der Gefahr, für eine »existenzielle« »Ethik« und dergleichen genommen zu werden und dem entgegenzuarbeiten, was die Geschichte des Seyns inskünftig vorhat: die Verschwindung des Menschen – des animal rationale und der Subjektivität.

Das Sagen sagt nur so weit als es sagend Geschichte des Seyns ist. Für uns heißt das: sofern das Wort inständet im Übergang.

Das Sagen ist Sagen des Denkens, und im anderen Anfang ist das Denken die Vorbereitung des Dichtens.

Zwar ist die »Besinnung« für sich durchaus ihrem seynsgeschichtlichen Wesen verschrieben und daher sagt sie die wesentlichen Sagen und die einzige Entscheidung.

Und dennoch streift sie die Gefahr des Historischen immer wieder: daß doch das Denken ein dazukommendes Erkunden des Seyns bleibt. Aber ist je im menschentümlichen Vollzug diese Gefahr fernzuhalten? Niemals. Aber stets wird es nötig, ihr anders und entschiedener zu begegnen, um sie als wesentliche anzuerkennen.

Daher muß das Denken fünfzig und hundert Mal das Selbe er-denken und auf die Stelle des Selben zu kommen versuchen, bis einmal ein Einfaches gelingt.

Daher muß jeder historische Anlaß immer gleichgültiger werden, bis nur die Geschichte das Wort ereignet und das Wort dann das Seyn in das Seiende – dieses lichtend – spricht.

Wie soll aber das Denken, das seit zwei Jahrtausenden das Seiende sucht und es als das Wirkliche nimmt und das Sein

fraglos findet in der angeblich unklärbaren und klärungsunbedürftigen »Wirklichkeit«, wie soll das Denken zuvor erst dahin verwandelt werden, das Seyn zu wissen und wissend als das Kommen zu erfahren?

Aber frage das Seyn und in ihm als Wort antwortet der Gott, das will sagen: im Wort »des« Seyns kommt die Gottschaft – entgegen dem Menschentum – mit diesem zum Streit der Erde und der Welt.

32. Die Groß- und Langmut zum Kommendsten

Nichts an Interessen, Rettungen und »Heil« vergeudet.

Die künftige Geschichte fängt an als Geschichte des *Seyns* durch die Gründung seiner Wahrheit. Der bloße Wandel des *Menschen* vom christlichen zum heidnischen oder in der nochmaligen Umkehrung vermag keine Geschichte ins Freie zu bringen. Gleich ohnmächtig ist die Abänderung des *Seienden*. Überdies ist die Frage: ob christlich oder heidnisch noch eine christlich gestellte Frage, da es Heidentum nur gibt vom Christen her gesehen. Der geschichtliche Anfang steht außerhalb dieses Entweder-Oder, er ist nicht religiös – aber deshalb allein steht er in der unverfälschten, nicht auf die Rettung des Menschenheils zu rechnenden Erwartung.

Die zeitigende-einräumende Überwartung.

Der *Verzicht* auf »Lebensinteressen« und »ewige Seligkeiten« als Maßstäbe des Seienden und seiner Betreibung.

Verzicht – Groß- und Langmut – Verzicht, nicht verzweifelte Abkehr, sondern überwartende Zuversicht aus dem Wissen des Seyns.

[page left blank]

IV. DIE VOLLENDUNG DER METAPHYSIK DIE SEINSVERLASSENHEIT¹

¹ Vgl. Technik.

[page left blank]

33. Die Vollendung der Metaphysik

ist dadurch gekennzeichnet, daß die in ihr waltende und sie tragende Seinsvergessenheit *unbedingt* wird, das will sagen: die Seiendheit ist nicht nur (als »Idee« mißdeutet) durch die Umkehrung des Platonismus in Rauch aufgegangen, sondern das noch und jetzt erst eigentlich verbleibende Seiende (»das Leben«) wird als das Einzige und die Wurzel für Alles angesetzt. Alles andere ist »Ausdruck« und »Formensprache«. Die uneingeschränkte Bedürfnislosigkeit kommt zur Herrschaft, die glaubt, mit dem Seienden selbst sich begnügen zu können, da dieses doch das Element der Fülle ist. Des »Seins« bedarf es nicht, denn es gilt als das »Abstrakte«.

Inwiefern Hegel diese Vollendung der Metaphysik mittelbar vorbereitet und mit ausmacht?

Die Seinsvergessenheit ist die metaphysische Einrichtung und Verfestigung der dabei notwendig völlig verborgenen Seinsverlassenheit.

Die Seinsverlassenheit des Seienden besteht in dem ausschließlichen Vorrang des Seienden, dessen, was je gerade zur Zeit dieses Zeitalters ist.

Und die Seinsvergessenheit bezeugt sich am deutlichsten darin, daß sie in der Zugehörigkeit zu diesem Seienden, in der Gewißheit zu diesem zu gehören, das Einzige und Höchste erblickt.

Diese Gewißheit macht jede Wahrheitsfrage überflüssig und ist selbst in die Auslegung als der höchsten Freiheit gestellt.

Denn wiederum – alles, was nicht das Seiende und nur dieses bejaht, gilt als *Romantik* – Flucht.

Und die Seinsvergessenheit lebt so vom Nicht-Verstehen dessen, was sie angeblich überwindet, des Platonismus und *seines* Grundes.

34. Die Überwindung der Metaphysik Der Übergang

Der Übergang aus der Metaphysik in das seynsgeschichtliche Fragen ist im Wesen ein Übergehen der Metaphysik in dem Sinne, daß ein Fragen nach ihrer Art nicht mehr möglich ist.

Die Überwindung entspringt nicht einer »Kritik« der Metaphysik, sondern ist die Geschichte der Notwendigkeit der Gründung der Wahrheit des Seyns, aus der anfänglich gefragt wird. Hierzu gibt es keinen »Übergang« im Sinne des stetigen Hinübergleitens aus der Metaphysik in eine vermeintliche Übermetaphysik oder Metaphysiklosigkeit, sondern das Fragen ist von Grund aus anders und kann allerdings in einer geschichtlichen Besinnung vergleichend angedeutet, aber niemals, was die Voraussetzung des Vergleichs ist, aus sich vollzogen werden.

35. Die Seinsverlassenheit

Das Sein hat das Seiende verlassen: je dieses und jenes, je jetzt und dann, je dort und hier wird auf ein Nächstes hinaus betrieben im Bezirk einer dem Seienden zugeschriebenen Machbarkeit. Diese Zuschreibung ist aber nur das nachträgliche Ja zu dem, was sie bereits erwirkt und ins Betreiben herausgelockt hat. Das jeweilige Seiende bietet sich jetzt in seiner Machbarkeit überall und ständig an. Auf die Machsamkeit verläßt sich das Seiende, aber ohne sie als Sein zu kennen und zuzugestehen. Das vom Sein verlassene Seiende – wie soll es denn verlassen sein?

Dergestalt, daß es keine Besinnung auf das Sein und seine Wahrheit im Sinne einer Entscheidung zuläßt, die das Seiende im Ganzen erschüttern müßte. Die Seinsverlassenheit meint also nicht Abschnürung des Seienden vom Sein, im Gegenteil: in der Verlassenheit ist ja das Verlassene doch auf das Verlassende bezogen – ihm zugewiesen –, so daß es sich, wenngleich

verschiedenartig, auf das Verlassende verläßt. Die Verlassenheit ist dann eine wesentliche, wenn das Verlassende als solches nicht mehr wißbar ist und doch noch ein verhüllter Schein alles umdrängt.

Das Nichtmehrzulassen hat seinen »Eigensinn« und die Entschiedenheit daher, daß es das Stehen in der Wahrheit unnötig gemacht hat. Die Not ist verschwunden, weil alles Seiende erklärbar geworden und vollends gar das Sein. Man braucht nur die Beschaffenheit des Menschen zu kennen und daß alles im Machen seiner Gemächte spielt. Was ist einleuchtender, überzeugender und erhebender und zugleich endloser als solche Kenntnis?

Im »Lichte« dieser Kenntnis ist der Mensch geblendet und sieht nur sich selbst – »Anthropologie«. Diese Blendung aber läßt das Sein zu als die Verblendung der Seinsvergessenheit.

36. Das Ende der Neuzeit in der Geschichte des Seyns

Das metaphysische Ereignis der Vollendung der Neuzeit ist die Ermächtigung des »Kommunismus« zur geschichtlichen Verfassung des Zeitalters der vollendeten Sinnlosigkeit. Nach dem in »Sein und Zeit« gedachten Begriff des Sinnes meint dieses Wort den Entwurfsbereich der Entwerfung des Seins auf seine Wahrheit. Und »Wahrheit« bedeutet die entbergende Freigabe des Seins in das Gelichtete seiner Wesung. Sinnlosigkeit meint daher die Wahrheitslosigkeit: das Ausbleiben der Lichtung des Seins.

Sobald dies sich ereignet und das »Sein« gleichwohl wie sonst genannt wird, übernimmt es die Rolle des fraglosen allgemeinen Wortes für das Allgemeinste und Leerste, das an die unanschauliche äußerste Grenze des Verstellbaren hinausgeschoben ist. Das Sein des Seienden, in jeglichem Verhalten, Sagen und Schweigen des Menschen zwar ständig gemeint, hat auf eine Lichtung und Bestimmung seiner selbst verzichtet.

Diese Sinnlosigkeit vollendet sich dadurch, daß das Ausbleiben der Wahrheit des Seins selbst noch in die Unkennbarkeit versinkt, sobald das Seiende, das aus dem Sein und nach ihm genannt ist, vom Sein verlassen wird. Das Seiende ist in dem, was es ist und wie es ist und daß es je so und so ist, der planenden Berechnung und der lenkenden Meisterung des Menschen überlassen, der Mensch dabei auf die Erhaltung seiner als des Betreibers des machbaren Seienden erpicht. (»Kultur« und »Technik« neuzeitlich-metaphysisch, aber solches Menschentum bereits die Wesensfolge der Wahrheitlosigkeit des Seyns.) Die *Seinsverlassenheit* des Seienden hat zur Folge, daß sich der Mensch die Sicherung seines Wesens in der durchgängigen Machbarkeit des Seienden einrichtet. Das Seyn verläßt das Seiende, sofern das jeweilige Seiende in seiner Machbarkeit sich anbietet und die Menschenmache in den maßgebenden Vorrang setzt, wobei jedoch der Mensch die Machbarkeit des Seienden in ihrem Wesen und ihrer Wesensgründung nicht bedenkt, so zwar wiederum, daß das Seiende gleichwohl in die freilich ungekannte und grundlose Lichtung des Seins als der Machsamkeit von Allem eingelassen bleibt. In der Verlassenheit ist ja das Verlassene doch nicht vom Verlassenden abgeschnitten, sondern ihm gerade dergestalt zugewiesen, daß es sich ständig noch auf es »verläßt«, dies sogar dann, wenn das Verlassene sowohl das Verlassende als auch die eigene Verlassenheit vergißt. In einer Verlassenheit vom Seyn ist aber das Seiende durch jenes entlassen, weil im ungesehenen Lichte der Machbarkeit des Seienden je nur das Seiende gilt und das »Sein« zu einem bloßen Wortschall herabgesetzt wird.

Doch dies ist ein wenngleich durch die Seinsverlassenheit notwendig erzeugter Schein. Auch in der Seinsverlassenheit des Seienden west noch das Seyn.^a Denn gerade zu der Zeit, wo sich die Sinnlosigkeit vollendet und das Menschentum in die schran-

^a Hs.: Das Verlieren und Entbehren des Seyns, das Erwachen im Verlust, die Verweigerung – deren Zeichen: das Ungewöhnliche.

kenlose Machte der Machbarkeit des Seienden verzaubert wird, als sei sie die Meisterung des »Seins«, werden die »Werte« (»Lebens«- und »Kultur«-»Werte«) als die höchsten Ziele und Zielformen des Menschen ausgerufen. Die »Werte« sind aber nur die Übersetzung des wahrheitlosen Seins in die bloßen Titel dessen, was im einzigen Umkreis der Mächtigkeit als das Schätzbare und Erreichbare gelten darf. Das Aufkommen der mannigfaltigen Abwandlungen des »Wertgedankens« in den »Weltanschauungen« bestätigt die vollzogene Auslieferung des Seienden in die Seinsverlassenheit. Und der Wille zur »Umwertung aller Werte«, gleichviel in welcher Richtung sie sich vollziehen mag, vollzieht die endgültige Verstrickung in die vollendete Sinnlosigkeit.

Inwiefern ist aber der »Kommunismus« die geschichtliche Verfassung des Zeitalters der vollendeten Sinnlosigkeit? Die »geschichtliche Verfassung« meint jenes Gefüge des Seins, das allen Entscheidungen und Verhaltungen eines Zeitalters zum Seienden den Boden und den Spielraum vorausträgt, um so dem Zeitalter die Art zu bestimmen, gemäß der es in die »Geschichte« gehört. Die »Geschichte« jedoch ist die Weise, wie die Wahrheit des Seyns gegründet und erbaut, verwirrt und verlassen, übergangen und vergessen wird. Der »Kommunismus« aber bringt jenes Sein zur Herrschaft über das Seiende inmitten des Seienden, das durch die Seinsverlassenheit des Seienden diesem noch überlassen wird.

[page left blank]

V. TO KOINON¹

¹ Vgl. III. Gang. Die Geschichte des Seyns.

[page left blank]

37. Gang

Sein und gegenständliche Wirklichkeit (neuzeitliche Metaphysik)
 (Technik)
 Wirklichkeit und Macht
 Macht und Kommunismus
 Kommunismus und Machenschaft
 Machenschaft und Verwüstung
 Verwüstung und Sinnlosigkeit
 Sinnlosigkeit und Seinsverlassenheit
 Seinsverlassenheit und Verwahrung (»Reif...«)¹

✱

Verwahrung und Verweigerung
 Verweigerung und Enteignung
 Enteignung und Ereignis
 Ereignis und Ereignis
 Ereignis und Austrag

✱

Austrag als Seyn
 Seyn und Wahrheit
 Wahrheit und Da-sein
 Da-sein und Geschichte
 Geschichte und Ent-scheidung
 Ent-scheidung und Seyn
 Seyn und Ab-grund
 Ab-grund und das Höchste
 das Höchste und das Nächste

✱

¹ Vgl. Das Entsetzen, Besinnung. Gesamtausgabe Band 66, 70. Götter.
 Das wesentliche Wissen.

Das Seyn und die φύσις

Jedes das Selbe und dieses Selbe je wieder das Fremdeste.

Anfänge sind stets anfänglich, ohne Übergang.

Die unerfindliche Stille des Zumal der Einzigkeit des Einfachen.

38. Subjektivität und Seinsverlassenheit

Die *Subjektivität* des Menschentums die auszeichnende Sicherung der durch die Metaphysik vollzogenen Seinsverlassenheit.

Die Subjektivität des Menschentums kennzeichnet die Neuzeit als solche, weil diese selbst sich aus der Vollendung der Metaphysik bestimmt; diese *Vollendung* aber besteht in der Ermächtigung des Machtwesens des Seins als Machenschaft.

Die Wesensfolge der *Subjektivität* ist der Nationalismus der Völker und der Sozialismus des Volkes. Jeweils ein Machtanspruch geltend gemacht um der Macht selbst willen und deshalb durch diese in ihrer wesenhaften Übersteigerung je gesteigert und verschärft.

Die Wesensfolge dieser Geschichte der Subjektivität ist der uneingeschränkte Kampf um die Sicherung der Macht und deshalb die *grenzenlosen Kriege*, die die Machtermächtigung übernehmen. Diese Kriege sind metaphysisch etwas *wesentlich* anderes denn alle vorigen.

Die Stufen und Formen der Machtstellungen der Subjektivität in den einzelnen Nationen und Sozialismen sind verschieden und gemäß ihrem kriegshaften Wesen entsprechend verschieden von ihnen selbst und sogar sich selbst gegenüber verschleiert.

Die Subjektivität und *nur sie* zeitigt die höchste Objektivität (in der Gestalt der Technik).

39. Κοινόν
Zu Gang

Kein »Übergang« und keine »Überwindung« – dieses alles ist noch gedacht im Widerspiel zum Gemächte innerhalb der Machenschaft. Die Verwüstung und die Seinsverlassung und Verwahrung des Seyns in ihm selbst als dem verborgenen Ausstrag ist Geschichte des Seyns (Wesung seiner Wahrheit).

»Übergang« und »Überwindung« sind historisch-technische, keine seynsgeschichtlichen Bestimmungen.

*

Hier sind keine Versuche der Abänderung von »Weltanschauungen« und des Umwandeln von »Kulturen«.

Was gegen das Kommen ist, indem es sich in das Unwesen der Machenschaft, die Verwüstung, verfestigt, wird dadurch vom Seyn selbst aus diesem entlassen und seiner Sinn-losigkeit überlassen.

Doch diese Verweigerung des Seyns kann lange dauern und in ihrem Zeitgang bedarf es einer eigenen Inständigkeit im anfangenden Da-sein. Menschentümlich heißt dies: das Nichtdazugehören ausharren, den irrigen Widerstand vermeiden, die einzige Not wissen.

Erst der Verwüstung gewachsen werden. Keine Flucht in Bishe- riges, kein Überspringen in vorschnell gemachtes »Zukünftiges«.

Die Verwüstung aushalten – in der Unscheinbarkeit des Unvermögens.

(Härter ist noch – die Verwüstung erstmals anfänglich als eine solche vordenken.)

Die Verwüstung aushalten. Indem sie das Seiende der Seins- verlassenheit preisgibt, muß in ihr die Verweigerung des Seyns einschlagen, gesetzt daß der Mensch im Zeitgang der Seinsge- schichte zu bleiben vermag und sich nicht nach rückwärts oder vorwärts davon macht.

Schwer bleibt es zu sagen, was verhängnisreicher ist für die Gefährdung^a der Inständigkeit; ob die Flucht ins Bisherige oder das Hasten ins Neue oder der bloße »Heroismus« zum vorhandenen »Gegenwärtigen« oder die Rettung ins Ewige.

40. Zum Begriff der Machenschaft

Wenn diese unter anderem durch die Rechnung und das Rechnerische bestimmt wird, dann meint das nicht die Sucht nach »Profit« und das Schnappen nach Vorteilen. Rechnen ist hier der Name für eine wesentliche und somit vorbestimmte Abwandlung des λόγος – das planende Einrichten und Einbringen der »Interessen«, die Aufrichtung dieser als »Hochziele«, die vielleicht jeden Eigennutzen ausschließen.

Profitgier kann verneint und deshalb doch das rechnerische Wesen allem zuvor bejaht werden.

41. Machenschaft, (seynsgeschichtlich begriffen)¹

Dieses Wort nennt jenes Wesen des Seins, das alles Seiende in die Machbarkeit und Machsamkeit entscheidet. Sein besagt: Sicheinrichten auf die Machsamkeit, so zwar, daß diese selbst das Sicheinrichten in der Mache hält.

Metaphysikgeschichtlich erläutert sich die Machenschaft durch die *Seiendheit* als Vor-gestelltheit, in der es auf Her--stellbarkeit in jeder Abartung abgesehen ist.

Machenschaft ist als Seiendheit des Seienden vom Wesen des Seyns, dessen Wegwerfung in die vergessene und ungegründete Wahrheit, d. h. Fraglosigkeit des Seins und des »ist«.

Das Wort »Machenschaft« hat hier einen wesensgeschichtli-

^a Ms.: überall die *Historie und Technik des Seienden!!*

¹ Vgl. Besinnung. Gesamtausgabe Rand 66, 9. Die Machenschaft.

chen Redeutungsbezug zur φύσις, sofern sie alsbald für eine Weise der ποίησις (Mache) im weitesten Sinne genommen wurde.

Das Wort meint ein Wesen des *Seins* und nicht etwa die Verhaltung und das Gehaben eines bestimmten Seienden genannt »Mensch«. Machenschaft in der alltäglichen Redeutung meint dann die hinterlistige, auf Verwirrung und Zerstörung hinausrechnende oder auch nur fort tobende Betriebsamkeit. *Diese* »Machenschaft« ist höchstens eine entfernte Folge der seynsgeschichtlich gedachten.

Die Machenschaft in ihrem reinen Wesen wissen, nicht nur Einsicht in das geschichtliche Wesen des κοινόν als Ausbreitung und Festigung der Ermächtigung, sondern Machenschaft noch über das κοινόν hinweg.

Machenschaft – Macht – Übermächtigung.

Sicheinrichten auf die unbedingte Botmäßigkeit aller Macht zu ihr.

Die Botmäßigkeit der Macht dergestalt, daß die Übermächtigung als unbedingte Verwüstung west.

42. Machenschaft und Verwüstung^a

Die aus der Machenschaft ausbrechende Verwüstung wird dann am mächtigsten, wenn sie sogar noch übergreift in das, was ihren Übergang in ein Anderes vorbereitet und sie im Verborgenen schon verlassen hat. Dann wird jedes Wort, das aus dem Kommen gesagt sein möchte, zu einem öffentlichen Redeschwall, der das Fremde des Kommens im »Neuen« des Vergangenen und als sein »Neuestes« heimisch macht. Aber dieser Übergriff der Verwüstung ist doch nur ein Schein. Denn in

^a Hs.: *Verwüstung* = Einrichten der Wüste, d. h. der eingerichteten Unterhölung jeder Möglichkeit jeglicher Entscheidung und aller Entscheidungsbezirke. Die Wüste ist schon, wenn noch alles in Ordnung sich gibt. Ver-wüstung meint hier nicht bloß: Wüstmachen eines Vorhandenen.

Wahrheit gehören die Neuesten erst recht in die Mitte der Wüste nehmen nur das scheinbar Andere zum Anlaß, ihr Bisheriges vorzubringen und in der Entscheidungslosigkeit ganz zu versinken.

Die Verwüstung selbst bleibt unempfindlich gegen Alles, was sie verleugnet und ihr Unwesen durchschaut hat; denn sie kann ja nicht unmittelbar beseitigt, sondern nur durch ihr Wesen selbst in ihr Wesensende gesetzt werden.

Die Machenschaft ermächtigt die Macht in ihr Wesen. Dieses aber ist die Übermächtigung. In der Übermächtigung liegt ein Niederzwingen und Vernichten. Vernichten meint hier nicht das Beseitigen und nur aus dem Vorhandenen und Gültigen Wegschaffen, meint auch nicht das Zerstören und Zertrümmern im Sinne der auflösenden Zerstückelung des Vorhandenen. Vernichten ist hier »positiv« die Überführung in das Nichtige. Weil nun aber die Ermächtigung der Macht als des Unbedingten selbst von dieser Art sein muß, ist auch die Übermächtigung eine vollständige Vernichtung. Die Vollständigkeit hat hier nicht summenhaften, sondern wesensmäßigen Charakter; sie erfaßt nicht erst nur alles Seiende, sondern zuvor das Sein selbst. Die vollständige Vernichtung ist die *Verwüstung* im Sinne des Einrichtens der Wüste. Verwüstung meint demnach keineswegs das nur nachkommende »wüst« und leer Machen eines Vorhandenen, sondern das Erfügen der gesicherten Unterhöhlung jeder Möglichkeit jeglicher Entscheidung und aller Entscheidungsbezirke.

In dieser Wüste »wächst« nichts mehr; das Seiende kommt nicht mehr in die Entscheidung des Seins. Verwüstung schafft nicht das leere »Nichts«, sondern ist eine Ordnung eigenster Art: die eingerichtete Verzwingung in das Entscheidungslose. Verwüstung ist nicht gesetzlose Wirrnis und blinder Zerfall, sondern hat die Sicherheit des Sicheinrichtens der Macht und zwar der unbedingten. Der Ordnungsdrang der Verwüstung ist der Grimm.

Die Verwüstung ist in sich, nicht in bloßen Auswirkungen, grimmig. Sie ermächtigt ihren Grimm durch die Vorhabe einer

unabsehbaren Dauer ihrer selbst. Die Beständigkeit der Verwüstung fällt nie zusammen mit dem leeren und ohnmächtigen Fortdauern eines vorhandenen Zerstorten; die Beständigkeit ist nicht eine Folge einer eingetretenen und d. h. »wirklichen« Zertrümmerung. Sie west vielmehr als die gesicherte Androhung stets neuer Unmöglichkeiten einer Entscheidung. Die Verwüstung ist das Nie-mehr-Rückgängige, weil sie nur vorausgeht auf das Auslöschen jeder Möglichkeit, das Seiende als ein solches vor das Sein zu bringen.

Die unbedingte Ermächtigung der Macht in die Übermächtigung zeitigt als solche Verwüstung die Vormacht des Riesigen. Auch dieses besteht nicht in einem bislang nicht erreichten Übermaß alles Großen und Kleinen. Das Riesige hat sein Wesen in der Einrichtung der gesicherten Ermöglichung des Maß-losen, das sich selbst nicht mehr kennbar machen kann, weil es jede Grenzziehung unterbunden hat. Das im Wesen der Verwüstung (d. h. stets der Machenschaft) zur Herrschaft gebrachte Riesige wird zur Loslassung des lärmenden Übertreibens und der in sich zurückgezogenen Schwarmgeisterei. Beide gehören zusammen. Die Übertreibung ruft gedächtnislos der Reihe nach jede nachfolgende Begebenheit als die größte und jede neue Maßnahme bedenkenlos als einzigartige Leistung aus. Jedesmal ist Jegliches das Entscheidendste. Und dies alles im Bezirk der schon langher entschiedenen, aber jetzt erst sich ausfaltenden Entscheidungslosigkeit. Die Schwarmgeisterei flattert umher als das tönende Gemengsel unbegriffener, doch nie befragter, weil nicht befragbarer Worte und Wörter aus Hölderlins Dichten und Nietzsches Denken. Ein schäumendes Gebräu angeblicher Beschwörungen gibt sich, meist noch in hymnischer Form, als Einsicht und Wissen und möchte ein Geleit für das »Leben« bieten. Und überall sind das nur die ihrer selbst nicht mächtigen Formen der sich einrichtenden Verwüstung, die ihre Hartnäckigkeit noch dadurch versteifen, daß die Übertreibung in rettender Absicht und das Schwärmertum aus guter Meinung betrieben werden.

43. Der »totale« Krieg

Nachdem er öffentlich und feststellbar geworden, findet man sogar, daß er gar nicht »total« sei, ja weniger als ein Krieg sonst. Viele Menschen laufen z. B. unbehelligt herum. Nur zuweilen und auf Zeit trifft er diesen und jenen. Überhaupt bleibt doch manch ein Bezirk der Alltäglichkeit ganz unberührt. Der Krieg spielt sich irgendwo ab – in einem Raum, dessen Räumlichkeit allerdings seltsam und schwer faßlich bleibt.

Was hier *gegen* die Totalität vorgebracht wird, spricht freilich für sie und zwar so, daß bedacht werden muß, wie unwesentlich es bleibt, ob die Totalität überall im Seienden geradezu und unmittelbar vernehmlich sei; denn Totalität ist ein – zwar schlechter – Titel für das *Sein* des Seienden und zeichnet in sich vor eine Prägung des Seienden, die den gewohnten Erfahrungen entgeht und deshalb nicht feststellbar wird, so daß der Anschein entsteht, das Totale des Krieges zeige doch Lücken und sei daher nicht total.

VI. DER AUSTRAG¹
DAS WESEN DER MACHT
DAS NOTWENDIGE

¹ Vgl. Kotvón. Aus der Geschichte des Seyns.

[page left blank]

44. »Die Unter-scheidung«

des Seyns zum Seienden ist niemals »Antithese«, so daß sich hier ein Feld für billige Umkehrungen darbieten könnte, etwa des Stils: statt nach Seiendem als solchem zu fragen (Metaphysik) nach dem Seyn.

Denn das *Seyn* ist nicht das Andere zum Seienden, sondern *ist* dieses selbst und *ist* es allein!

Die Antithese nur dort und auch da nur scheinbar möglich, wo das Sein als *Seiendheit* genommen und in den Verallgemeinerungen zum Seienden gedacht wird und Allgemeines und Besonderes, Geeinzeltetes einander gegenübergestellt werden. Demgemäß kann man einleitend ontisch und ontologisch unterscheiden, aber das *bleibt innerhalb der Metaphysik*.

45. Die Spur zur Wahrheit des Seyns¹

Vorrang des Seienden zügellos.

Und welches Sein? Die Machenschaft; aber unkenndbar im Vorrangsbereich.

Gerade dieses Sein vergessen, weil einzig zum Seienden verfälscht. Die *Macht* als etwas »Seiendes« und dennoch ein Ungewöhnliches. Das Ungewöhnliche als die *erste Erschütterung* der Seinsvergessenheit. Durch diese hindurch eröffnend die Seinsverlassenheit. In dieser die Spur der Verweigerung.

Diese als Wink der Er-eignung – die Entscheidung.

Die Wesung des Seyns und die Wahrheit.

Der Anlaß des Ungewöhnlichen: das Seltsame.

Das Seltsame und das Gewöhnliche. (Das Gewohnte und die Gewöhnung.)

Das Gewöhnliche: ob nur gewohnt und dadurch vergessen oder ob zumal in der Besinnung; hier schon (inständige Entscheidung).

¹ Vgl. Kotvón. Aus der Geschichte des Seyns.

Das Gewöhnliche – Seltsame – als das *Nicht-Wirkende* und dennoch ...

(Vom Seltsamen, scheinbar nur Heutigen, in die wesenhafte Entscheidung). Das gewöhnliche Ungewöhnliche und das Unerhörte (auf die Öffentlichkeit und den Lärm Bezogene).

46. *Die Spur zur Wahrheit des Seyns*
Das Un-gewöhnliche im wesentlichen Sinne

ist Jenes, was im Gewöhnlichsten das am meisten und zum voraus Übersehene bleibt – das Sein des Seienden. Dieses wesenhafte Ungewöhnliche liegt nicht außerhalb des Gewohnten, fällt nicht aus ihm heraus und ist kein Ausgefallenes. Daher auch nie durch Solches kenntlich zu machen. Das Ungewöhnliche ist der als solcher verborgene Grund des Wesens des Gewohnten. Wenn dieses noch gar im Unwesen taumelt und selbst dies noch vergessen ist, dann führt kein unmittelbarer Steg zum Ungewöhnlichen.

Dieser Name freilich ist ein nachgetragener und bereits eine Zugabe der Schätzung – der ausschließlichen scheinbar – alles Gewohnten.

Erst den Blick wach und klar machen für dieses Ungewöhnliche. Abhold ist die Besinnung allem Übertreiben und jedem Gesuchten. Die einfachsten und vielberedeten Verhältnisse in anfänglicher Reinheit erstehen lassen.

Im Seltsamen meldet sich das Ungewöhnliche. Was ist dem neuzeitlich ins Seiende seinsvergessen gebannten Menschen ungewöhnlicher als das *Seyn*?

Die Bereitschaft zur Gewährung der Stätte dem Seyn.

47. Die Wahrheit des Seyns

zu gründen nicht für das Seiende und damit erneut das Vielerlei des nur Vielen Herr werde, sondern für die Wesung des Seyns selbst.

Die Gründung des Kommens im Tragen des Abgrundes.

Das Seyn nicht abzuleiten, nicht zu erklären. Jede solche Absicht versieht sich schon im Wesen. Aber auch nicht nur »intuitus«, Anschauen, sondern *Inständigkeit der Gründung der Wahrheit*.

48. Das Seyn

ist weder aus der »Immanenz« vorzufinden, noch durch die »Transzendenz« zu erahnen. Beide Wege führen nicht ans Ziel. Keineswegs, weil sie ungenügende *Wege* sind, sondern weil sie als »Ziel« ja gar nie das Seyn setzen, sondern stets nur »das Seiende« (das Seiende als das Maßgebende, Subjectum, oder das Seiende als das im höchsten Sinne Seiende »Gott«, oder das Seiende im Ganzen) in seiner Seiendheit suchen.

Das Seyn aber »ist« weder über uns, noch in uns, noch um uns herum, sondern *wir* sind »in« ihm als dem Ereignis. Die einfaltende Dazwischenkunft des Seyns.

Und wir *sind* nur eigentlich (dem Er-*er*ignis ereignet) »in« ihm als Inständige des *Da*-seins.

Das Sein als »Worinnen« ist nicht »unser«, der Menschen »Sein«, sondern das Ereignis des Inzwischen als Ursprung des Zeit-Raumes.

Alles Appellieren an die Existenz, alles »Transzendieren« zur »Transzendenz«(!) und alles »Kennen« des Vorhandenen ist durch und durch Bezug zu Seiendem ohne Wissen des Seyns und ohne Erfragung der Wahrheit des Seyns.

Rückfall in das inzwischen durch eine Verweltlichung hindurchgegangene »Christentum« als ein Schema der Auslegung des Seienden im Ganzen.

Der »Rückfall« ist nicht deshalb verhängnisvoll, weil er ein »Zurück« und deshalb kein »Vorwärts« eines Fortschritts ist, sondern weil die Metaphysik jedweder Art dem Augenblick der Seinsgeschichte, der Seinsverlassenheit des Seienden, nicht gewachsen bleibt – ja nicht nur nicht gewachsen, sondern als Magd ihr hörig.

49. Die Entscheidung *Das Seyn und der Mensch*

Nur ein einziges Seiendes, und dieses selten, ist unmittelbar zum Seyn.

Dann aber gibt dieses seine Wahrheit der erfragenden Gründung anheim.

Der Mensch, der jenes Seiende menschentümlich ist, wird dann anfänglich freigestellt in den Einbezug der φύσις, oder sein Menschentum geht über in den anderen Anfang einer Verwandlung in das erst so zu erwesende *Da-sein* (vgl. Beiträge)¹.

Menschentum heißt hier, das Seyn ungekannt oder erfragt im Bezug zu seiner Wahrheit die Entscheidung werden lassen. Darin ist eingeschlossen das Geschick, einer Betreibung der Seinsverlassenheit alles Seienden anzugehören.

Die höchste Entscheidung errichtet sich dort, wo anfänglich das Seyn seine eigenste Wahrheit der Gründung preisgibt und damit zugleich die Möglichkeit einer endgültigen Vormacht des Seienden ins Ungewisse loswirft.

Wir nähern uns dieser Entscheidung.

*

»Das Da-sein« wird im ersten Entwurf (»Sein und Zeit«) als das für diesen fortan »Gegebene« genommen und dann befragt.

¹ Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). Gesamtausgabe Band 65.

Gleichwohl *ist* das Da-sein nur in der Er-eignung und d. h. wesend in der erst anfangenden wesentlichen Geschichte.

Das Vorweg-denken darf die Er-eignung nicht verkennen und muß dennoch versuchen, einen nächsten Begriff des Da-seins zu gewinnen und zwar vom Sein her (am Leitband der Seinsfrage) und vom Menschen her, sofern das Da-sein nur von einem Menschentum übernommen werden kann.

In Wahrheit ist das Da-sein nie »gegeben«, nicht einmal im Entwurf – es sei denn, dieser wese als *Geworfener* im Wurf der Er-eignung.

50. Entscheidung

Was die Entscheidung ist –

Woher sie entspringt –

Wodurch sie vorbereitet wird.

Die Entscheidung und die Spur des Ereignisses. (Seinsverlassenheit.)

Entscheidend die Unterscheidung von Sein und Seiendem. Doch wie ist diese Entscheidung?

Der Anklang des Seins im Ungewöhnlichen. Wie aber die Unterscheidung?

Die *Unterscheidung*, die solchen Namens nur das Leerste und Gleichgültigste und Flüchtigste zu nennen scheint.

Wie anders die Erfahrung ihres Wesens als durch die Inständigkeit im Da-sein.

Die Entscheidung nicht zwischen bereitliegendem, vorgegebenem Vorhandenen, sondern *zwischen* dem, was erst zu erdenken, denkend zu er-fahren und als die Freistätte einer Geschichte zu ergründen ist. Das ist der Vorrang des Seyns und der Gründung seiner Wahrheit vor dem Seienden.

Niemals zu entscheiden zwischen Seiendem und Seienden (was man auch »Sein« nennt, z. B. in jenem oft gesagt: »Sein oder Nichtsein – das ist die Frage«), d. h. ob, der Mensch ein Seiender sei oder nicht.

Aber weder um den Menschen, noch um ein Seiendes, noch überhaupt um das Seiende handelt es sich, sondern ob das Seyn wese.

*Diese Ent-Scheidung die Ahnung des reinen Kommens und heute noch ganz fremd und unzugänglich und überall mißdeutet, falls sie einmal ins erste Wort kommen sollte.*¹

Die zaudernde Weile und die Entscheidung.

In das Zeitalter der zaudernden Weile übergehen.

Das Zaudern – Zögern – als Andrang des Kommens.

Das Zögern und das Ungewöhnliche.

Das Zögern und die Verweigerung.

*

Die Entscheidung gehört ganz in die Wesung des Seyns selbst. Aber dieses muß je gegründet werden in seiner Wahrheit auf ein Menschentum, das die Wahrheit grundlos läßt oder selbst in das Da-sein sich wandelnd erstmals anfänglich die Gründung wissend übernimmt.

Je wissender dieses Übernehmen, um so reiner muß es angestimmt und d. h. er-eignet bleiben vom Seyn.

Wo aber diese da-seinsmäßige, d. h. inständliche »Entscheidung« sich vorbereitet, da eröffnet sie das Zwischen für Tat und Wissen.

Zu entscheiden ist: ob »Helden« das Seiende noch Übermächtigen und ihm erliegen oder ob die »Weisheit« in das Seyn sich fügt.

51. Die Entscheidung und die Zukunft

Ist die Zukunft nur der nachkommende und langwierige Auslauf des schon Vorhandenen aber bisher öffentlich noch kaum

¹ Vgl. Grundworte.

Erfahrenen, oder ist sie das Kommen Jenes, was das Seiende im Sinne des Gegenwärtigen und Vergehenden nicht nur ablöst, sondern als das Seyn selbst das Wesen des Seienden verwandelt und über alles Jetzige und Vormalige schon entschieden hat?

Die Entscheidung berührt nicht mehr das Aussehen und die Gestaltung des Zukünftigen als der Anstückung von Neuem an Bisheriges in demselben Weltbezirk, sie ist Gründung des Wesens der Zukunft selbst.

Nicht ob wir *sind* und zum Seienden gehören, das durchgerettet werde, sondern ob je wieder und anfänglicher denn je das Seyn wese.

Nicht über ein Zukünftiges fällt die Entscheidung, sondern sie erhebt sich erst und gilt dem *Wesen* der Zukunft – und mit dieser: dem Wesen der Zeit. Und diese ist nur der Vor-name des Seyns.

Nicht ob wir die Entscheidung stellen und fällen, das ist unmöglich. Sondern ob der Mensch noch bereit sein kann, ihre Ankunft vorzubereiten – oder ob er sie vorbeigehen lassen muß.

Alles Seiende mögt ihr durchstreifen, nirgends zeigt sich die Spur des Gottes.

Denn immer sucht ihr nur erst dort, wo schon die Nähe über-eilt – die Nähe voll der Fernen des Austrags.

Alles Seiende könnt ihr umordnen, nie trifft ihr auf eine freie Stelle für die Behausung des Gottes. Über euer Seiendes dürft ihr sogar hinausgehen und ihr findet nur die Seiendheit dessen noch einmal, was euch schon als das Seiende galt. Ihr erklärt nur und alles Erklären ist der Rückfall in die Berufung auf das zuvor Fraglose, was im Grunde jedoch alle Fragwürdigkeit in sich verschließt.

52. Das Seyn

läßt sich nie erzählend sagen und beschreiben. Wenn sein erst zu gründendes Wesen das Kommen ist, dann entspricht ihm das

Fragen, das in den Bezirk der zu stellenden Entscheidung, ihn öffnend, hineinfragt und inständig wird in dem, was als Kommen west.

Technik und Historie, im Wesen einig und entsprungen dem διανοεῖσθαι des ὄν, verwehren noch das inständige Ergründen des Seyns, vielleicht auf eine lange Zeit noch.

Aber die Entscheidung wissen wir und ihre Zeichen. Wenige schon vermögen zu unterscheiden, was dem Künftigen gehört und was im Vergangenen hängt, das als Gegenwart beides zu verwirren trachtet.

Die Er-eignung in den Ab-grund, da nicht Besitz und nicht Raub, keine Verhältnisse des Seienden sich eindringen, wo die Ferne gelassen ist für den Austrag und das Seyn die Lichtung dieser Ferne selbst und das Wesende des Aus-trags.

Die Er-eignung ist wesenhaft das Kommen; nicht erst im Sinne des vom metaphysischen Zeitalter *noch nicht* wißbaren Sein.

Kommen bindet wesentlicher, denn jede Anwesenung, die sich nur anstückt und jeglichen Abstand überstürzt und Nähe zerbricht. Daher ist es ein Irrtum der Metaphysik, die das Wesen der Sinne in die »Affektion« verlegt.

Im Seyn ist kein Anhalt und Festgreifen und deshalb die Er-eignung in das aufbehaltene Unverschenkliche.

»Innen« und »Außen« (des Menschen) sind gleichwenig der »Ort« des Seyns, das doch wieder einzig den Menschen sich er-eignet, ohne ihm je zu gehören.

53. Das Seyn

Die Machenschaft und die Verwüstung.

Die Verwüstung als Beständigkeit der Vernichtung.

Die äußerste Vernichtung als Seinsverlassenheit des Seienden.

Die Verlassung des Seienden als Verweigerung des Seyns.

Die Verweigerung die fernste anfängliche Verschenkung.

Die Verschenkung als anfängliche Wandlung des Seyns.

Die anfängliche Spur des Wesens der Wahrheit.

Das Seyn ist nicht selbst »das Höchste«, ist nicht selbst der Gott.

Aber das Seyn ist der Abgrund seiner noch ungegründeten Stätte, ist der lichtende Austrag (Ereignis) – Ent-scheidung.

Der Zeit-Spiel-Raum der Gründung dieser Stätte, die Grund – ereignet – als Da-sein.

54. *Machenschaft und Ereignis*

Aus dem ersten Anfang der Geschichte des Seyns müssen Denker *vorausdenken* in den verborgensten Augenblick dieser Geschichte.

Er bestimmt sich selbst durch die dem Seyn aufbehaltene Entscheidung zwischen der Gründung der Wahrheit des Seyns und der Verwüstung als der machenschaftlichen Einrichtung einer endgültigen Seinsverlassenheit des Seienden.

Solches Denken allein »denkt«, ist fragend inständig im Wesen der Wahrheit, sofern dieses selbst in der Entscheidung entschieden wird.

Jenes Vorausdenken ist das einzige geschichtliche, das *Wesen* der Geschichte vordenkende Denken. Was sonst heute so heißt, ist entweder »historisches« Erklären, oder Zergliedern, oder »biologisches« Rechnen; überall entscheidungslos.

55. *Die einzige Entscheidung*

ist die zwischen der durch die Machenschaft in die Macht gesetzten *Entscheidungslosigkeit* und der *Entscheidungsbereitschaft*.

Die Entscheidung geht auf das Ent-scheidende. Das ist das Seyn, ob dieses dem Ent-scheiden sich zu-kehrt.

Die Entscheidung läßt sich nicht »machen«. Man kann nicht auf sie »warten«, wohl aber ist ihre Wesungsstätte zu er-gründen.

Die Ent-scheidung ist und d. h. er-eignet als Er-eignis das Da-sein oder entzieht das Seyn jeder Wahrheit.

56. Woher das Sein als Macht?

Aus dem Sein, das zur Gegenständlichkeit wurde seit der »Wirklichkeit«, ἐν-έρgeia und vordem schon seit der ἰδέα über den actus zum perceptum und zur Vorgestellt-heit.

Hinter der Gegenständlichkeit verbarg sich lange, bis zum deutschen Idealismus, genauer bis zu *Schelling*, das Sein als Wille – und der »Wille« als seelisch-geistiger Deckname für die Macht.

Wie bei Leibniz beides vorbereitet ist: perceptum des percipere und percipere als appetitus, alles im vollen Wesen der vis activa primitiva.

Daß das Sein zur Macht wurde und werden mußte, ist eine Zulassung seines eigenen Wesens, das seit dem ersten Aufgang der Gründung seiner Wahrheit und damit des Wesens der Wahrheit entbehren mußte. Warum dies Entbehren? Die Folge des Fortgangs aus der Überfülle des erstanfänglichen Anfangs. Die Macht machtet. Das Sein als Macht ist das Unwesen des erstanfänglichen, ungegründeten Wesens des Seins als φύσις.

57. Das Wesen der Macht^{1 a}

1. Die Übermächtigung der jeweiligen Machtstufe und damit die Er-wesung ihres stets verhüllten Wesens: das ist

¹ Vgl. Κοινόν. Aus der Geschichte des Seyns; Besinnung, Gesamtausgabe Band 66, 9. Die Machenschaft, 65. Seyn und Macht; Grundworte.

^a Hs.: Vgl. jetzt auch: Zu Ernst Jünger »Der Arbeiter« (S. 67ff.). Gesamtausgabe Band 90.

2. die Ermächtigung ihrer selbst in die Übermächtigung, das Ausschließen jedes Außerhalb, was nicht sie selbst. Allein bestimmend das Wesen des Seienden.
3. Deshalb die Macht ohne »Ziele«, ohne Solches, was *nicht* sie selbst, sie je bestimmen könnte, und aus dem gleichen Grunde weder »ziel-los« im Sinne des Umherirrens zwischen den im Grunde doch gesuchten »Zielen«, noch »willkürlich«, denn alles, was ihr dient, ist ihr Recht und ihres Willens, alles schon in Wahl und Vorschlag für sie. In solcher Weise ist sie gar nie einschätzbar, solange sie als Macht begriffen.
4. Die Macht bedarf keiner Träger, weil das Sein niemals vom Seienden getragen, sondern höchstens umgekehrt das Seiende zu ihm selbst durch das Sein, d. h. die Macht durchmachtet wird. Vor allem ist noch nicht erkannt, *daß*, und noch weniger begriffen, *warum* die Macht, um als Sein zu wesen, nicht eines Trägers bedarf.

Wo immer wir noch die Macht in der Hand von Machträgern sehen, ist es noch nicht die Macht selbst, die da getragen wird, sondern je nur ein von der Macht erzwungenes und bestimmtes »Mittel« der Machtermächtigung. Die Macht braucht keine Träger und kann überhaupt dergleichen nicht haben, weil sie nie ein Seiendes ist, da und dort fest- und vorstellbar. Sie ist das je verschieden entschleierte Sein selbst, in dem jedes Seiende (von der Art des Wirksamen), durchschaubar oder nicht, schwingt. Das Sein als Macht läßt das Seiende in die bloße Wirksamkeit (Kraft, Gewalt und dgl.) los und in solcher Loslassung gerade ist die Macht unbedingte Macht. Das Sein kann nie durch das Seiende »getragen« werden dergestalt, daß das Sein auf Seiendem aufruht und von dessen Gnaden ist. Vielmehr west die Macht als Sein in ihr selbst und wird vom Seienden in das Wirksame verschwendet und unaufhaltsam bestätigt. Die Macht kann nicht ergriffen werden (in Besitz gebracht), weil wir nur von ihr besessen werden

können, da sie *unbedingte Subjektivität* ist. (Vgl. zu Ernst Jünger.²)

5. Alle Machthaber »haben« stets nur Machtmittel, machtent-sprechende Einrichtungen des Seienden, die selbst seiend. Sie »haben« nie die Macht, weil sie von ihr »gehabt« werden.^b
6. Die Macht hebt die Möglichkeit des »Rechts« auf, sofern »Recht« als Anspruch des in sich Gehörigen und deshalb Gültigen und somit der Macht Entzogenen begriffen wird.^c Aber die Einrichtung der Macht wird am wenigsten eine Rechtslosigkeit dulden. Aufhebung der Möglichkeit des »Rechts« heißt hier Abwandlung seines Wesens zu einem Titel der Machtverteilung.
7. Macht ist anderes denn Äußerung einer »Kraft« und wesentlicher denn jede Gewalt. Gleichwohl wird ihr Wesen noch kraft- und vermögensmäßig und so wesentlich zu niedrig genommen, selbst wenn sie als »Geist« begriffen wird. Macht ist eine Wesung des Seyns und deshalb nie an Trägern zu erklären; im Zeitalter der Metaphysik nur zu erfahren, aber nie eigentlich zu wissen.
8. Die Macht ist als Übermächtigung stets vorausbauend – (»konstruktiv«). Wo das »Konstruktive« in die Meisterung des Seienden sich einnistet, zeigt sich, daß vor der Macht als Sein im Seienden kein Ausweg mehr ist. Dieses muß der Macht botmäßig werden samt den Bauenden, die nur mit Gerüsten spielen dürfen, ohne jemals Gründer zu sein. Was ihnen wesentlich entzogen bleibt, wird dunkel als Mangel gefühlt, der nicht und nie im Machtbezirk zugestanden werden darf. Im Gegenteil, das Errichten von Gerüsten als das Gestoßensein von der Macht aus einem Behelf in den anderen gibt sich öffentlich und sich selbst als ein Bauen für die »Ewigkeit«.

² Vgl. Zu Ernst Jünger »Der Arbeiter«. Gesamtausgabe Band 90.

^b As.: haben – als besitzen, verfügen.

^c As.: Inwiefern ist die Macht dem Recht entzogen?

9. Macht und Kraft.
10. Zum Wesen der Macht gehört, ihr Wesen *ist* die Verzwingung in die Wahrheitlosigkeit, daß Wahrheit im Wesen (als Lichtung des Seyns und Fragwürdigkeit des Seins) zerstört wird.
Das Unmerklichste und Unbedachteste und Gleichgültigste ist das Entscheidende im Machten der Macht.
Die Wahrheitlosigkeit des Seienden unter der unbedingten Herrschaft der Macht ist nicht *Folge* der Macht, sondern der sich entfaltende Ungrund des Machtwesens selbst.
11. Die Übermächtigung ist das zur Macht gehörige Nichtwiderstehen gegenüber der Verzwingung in die unaufhaltsame Überhöhung der je erreichten Machtstufe. Das Nichtwiderstehen ist machtmäßig von der Art des *Befehls*; der Befehl und die Befehlssicherheit als die Verschleierung der in der Machtherrschaft liegenden Verknechtung in die Wahrheitlosigkeit.^d
12. Die höchste und eigentliche Wesensstufe erreicht die Macht, wenn sie nicht nur bestimmt, was »Recht ist« (nämlich das durch ihren »Erfolg« erreichte Wirkliche als das Gültige), sondern wenn sie auch festsetzt, was »Größe« und »Kampf« bedeutet: »Größe«: höchster Machtbezirk in rücksichtsloser Auswirkung; »Kampf«: machttechnisches Niederzwingen, um der Macht willen, wobei »Ziele« nur die Rolle von Machtmitteln und »Kampf«-»methoden« spielen.
13. Die Macht läßt als ihr Anderes nur die Ohnmacht als das einzige andere zu und ist bei dieser Verfügung, da sie Alles in ihrer »Entscheidung« hat, der Zustimmung aller, sogar der Ohnmächtigen sicher. Die härteste Grenze des Macht-

^d As.: *Befehl* – als die bedingungslose Entsprechung gegenüber der Ermächtigung der Übermächtigung, die reine Dienstbarkeit gegenüber der Ermächtigung. Der Befehl hat das Unbedingte nicht aus der begründeten Herrschaft, sondern aus der grundlosen, unbedingten Knechtschaft gegenüber dem Machtwesen.

wesens liegt darin, daß sie nicht über sich hinausblicken kann, weil sie dies ihrem Wesen nach nicht darf. Daß Macht ihr höchstes Wesen nur auf dem Grunde der Seinsverlassenheit des Seienden erweisen kann, sagt, wie entschieden das Machtwesen in seiner Unbedingtheit abhängt vom Seyn und nichts (nichtiger als jegliches Nichts) wäre ohne das Seyn.

14. Aber die Meinung, Macht könnte je in der Geschichte beseitigt werden, entspringt derselben Seinsvergessenheit wie die Bewußtheit der Macht, einziger und wahrer Grund des geschichtlichen Menschentums zu sein und immer neu werden zu müssen.

Innerhalb des Zeitalters der Metaphysik ist ein anderes Verhältnis zur Macht nicht möglich und das Ereignis der Wesensüberwindung der Macht zu ihrer Unentbehrlichkeit im Einrichtungshaften nicht einmal zu ahnen.

15. Zur Besinnung auf das Wesen der Macht

Die »Macht« muß sogleich aus dem Rahmen »politischer« Betrachtungen und Stellungnahmen und Parteilungen herausgenommen werden.

»Macht« ist nur metaphysisch zu erfragen in ihrem Wesen; und selbst dies erst dann, wenn bereits das Wesen der Metaphysik erkannt und ihr Anfang (Beginn), somit ihre Vollenendung erfahren ist.

Dann enthüllt sich Macht als Wesung der Machenschaft und diese als verstecktes Wesen der »Wirksamkeit« im metaphysischen Sinne, der in der Auslegung des Seins als $\text{ἰδέα} - \text{ποίησις}$ ($\text{φύσις} - \text{οὐσία}$) verwurzelt ist. (Vgl. Zur Geschichte des Existenzbegriffes.³)

16. Macht und Ohnmacht

Die Ohnmacht dürstet nach Macht und verkommt aus Mangel an Macht. Sie ist in der Weise der Entbehrung in das Wesen der Macht gefesselt.

³ In: Vorträge. Gesamtausgabe Band 80.

Ohnmacht kann daher auch wieder zu einer Macht werden, indem sie sich der Umkehrung bedient. Sie kann insgleichen den Schein erwecken, als sei sie die Unbedürftigkeit der Macht und deren Wesensüberwindung. Ohnmacht: das verhänglichste Scheinwesen der Macht.

17. Zum Wesen der Macht

Die einzige aber dann auch zugleich unbedingte Ohnmacht, die wesenhaft als ihr innerstes Unwesen zur Macht gehört, ist darin gelegen, daß sie der eigenen Willkür nicht mächtig sein kann, mit der sie fortgesetzt je nach Bedarf der Niedergehaltenen und zu ihrer Besänftigung und Bestätigung ihrer »Wichtigkeit« historische Bilder anfertigen muß, die nicht etwa nur »falsch« sind, sondern vor allem jede Art von Besinnung niederschlagen.

18. Inwiefern die volle Entfaltung des Wesens der Macht erst mit der Unbedingtheit ihres Wesens beginnt. Inwiefern diese Unbedingtheit notwendig einschließt die unbedingte Herrschaft der Mittelmäßigkeit.

19. Macht und Freiheit

Das *metaphysische* Wesen der unbedingten Ermächtigung des Machtwesens zeigt sich darin, daß die Machtentfaltung für sich einen Grundsatz in Anspruch nimmt, den die Metaphysik immer wieder ausspricht: Freiheit ist Notwendigkeit. Dieser Gedanke erlaubt allen Zwang und alles durch die Machtgewalt Erzwungene und Niedergehaltene als ein Notwendiges anzusprechen, dieses Notwendige aber als Freiheit auszulegen. So weiß sich der Niedergezwungene als den Freien und in solchem Selbst-bewußtsein wird er auf jeden Aufstand gegen das Notwendige, will sagen gegen den Gewaltenzwang, verzichten. Denn wie sollte auch der Freie sich seiner Freiheit berauben wollen. Die Art, wie die vollendete Metaphysik der unbedingten Macht sich dieses Grundsatzes bedient, zeigt zugleich den inneren Wesenszusammenhang von *Macht und Schein*.

20. Macht und Schein

Die Macht, die nichts ausnimmt von der Bemächtigung, machtet dennoch gerade auch mit Hilfe des *Scheins*, als gebe sie doch erst die Übermächtigten »frei« und übergebe sie der Bestimmung, zu der sie selbst bisher unfähig blieben. So entsteht den Übermächtigten das »Gefühl«, doch selbst erst zu *ihrem* Recht zu kommen. Sie bemerken nicht, daß sie inzwischen zuvor durch die Übermächtigung in eine dieser gemäße Auslegung ihres »Selbst« versetzt wurden. Dieser *Schein* der Befreiung ist die härteste Verzwingung, die sich das Wesen der Macht zu leisten vermag.

21. Macht und Verschleierung

Die Macht kann auch dazu übergehen, gerade all Jenes, was sie verleugnet und bekämpft, in vollen Zügen auszubeuten und diese Ausbeutung zugleich zu verhüllen, da man ja nicht vermuten kann, die Macht stütze und nähre sich gar noch von dem, was sie doch überwunden. Auch hier findet die Macht noch einen Weg, um ihre »Schöpferkraft« durch versteckte Ausbeutung des vormals Geschaffenen ins Licht zu setzen und sich als Entdeckerin anzupreisen.

22. Macht⁴

Die innerste Wesenlosigkeit der Macht als des äußersten Unwesens, in das sich das Sein als Seiendheit losgelassen, besteht darin, daß sie nicht dessen mächtig sein kann und sein darf, eine wesenhafte Gegnerschaft zu ihr selbst zuzulassen. Macht ist nicht nur Ohn-macht, sondern Un-wesen des Seins in der Gestalt der einzigen Machenschaft des Seienden. Vgl. Besinnung⁵ und Überwindung⁶. Inwiefern die Macht wesenhaft sich in der Unbestimmtheit hält und so in der Möglichkeit jeder Verfügung über jede Zielsetzung?

⁴ Vgl. 41. Machenschaft (seynsgeschichtlich begriffen).

⁵ Besinnung. Gesamtausgabe Band 66.

⁶ Die Überwindung der Metaphysik. In: Metaphysik und Nihilismus. Gesamtausgabe Band 67.

Hierin ihre eigenste Bestimmtheit und Wesenseindeutigkeit, die jedem Ohnmächtigen fremd und doch im Widerwesen auch eigen ist.

23. Macht

Die wesenhafte Unruhe der Macht als Über-mächtigung bedingt, daß die Macht »Wille« zur Macht ist, so zwar, daß Wille als Befehl dieser Unruhe sich unterwirft, um sie als solche zu bestehen und beständig zu machen. Zufolge dieser Unruhe der Macht kann diese niemals Herrschaft begründen im Sinne des Waltens der Gesetze aus der »alten Freude« der Wesung des Seyns selbst. Alle Macht ist Scheinherrschaft; und deshalb vermag sie auch kein »Gegen« zu ertragen, das gar wesenhaft anfänglich ist. (*Herrschaft* ist die χάρις des Seyns als des Seyns, stille Würde der milden Bindung, die sich nie in das Bedürfen der Macht zu versteifen braucht.)

»Herrschaft« wird so zum völlig ungemäßen Wort und deshalb dem Wesensbereich der Macht überwiesen.

24. Macht⁷

Das Wesen der Macht entfaltet sich als Machenschaft in das Unbedingte.

Die Überwindung der Macht.

Die Machenschaft ist die Wesung des in seiner Wahrheit ungegründeten Seins.

Und deshalb ist die Wesung der Macht das Äußerste der Metaphysik, und hier verbirgt sich die Entscheidung, ob das Sein selbst als Seyn des wesentlich Anderen zu aller Macht wahr wird.

Gegen die Macht ankämpfen, heißt, noch unter sie und ihr Wesen sich stellen, und das verlangt notwendig wieder die Findigkeit auf Macht-Wege und Mittel (μηχανή) im ursprünglichen Sinne. Wo die Macht noch nicht als solche neuzeitlich erscheint.

⁷ Die Überwindung der Metaphysik. In: Metaphysik und Nihilismus. Gesamtausgabe Band 67.

Die Macht wird im Wesen nur durch das Macht-Unbedürftige überwunden. Nur das Sein selbst, sich zurücknehmend in das Wesen, läßt das Seiende einstürzen, das in der unerkannten Seinsverlassenheit sich aufgesteigert zur Herrschaft. Erst wenn die Macht ins Nichts stößt, wenn sie nicht einmal mehr eine Gegnerschaft sich »machen« kann, bricht sie in sich und ihrem Wesen zusammen.

Wenn das Seiende nicht mehr auf seine Nutzung und Erhaltung und Steigerung sich berufen kann, um das Sein zu »rechtfertigen«, wo es doch nur dessen Wesen zu einem Mittel hinabzerzt.

25. Macht und Rasse

Der *Gedanke* der Rasse, das will sagen, das Rechnen mit der Rasse entspringt der Erfahrung des Seins als Subjektivität und ist nicht ein »Politikum«.

Rasse-züchtung ist ein Weg der Selbstbehauptung für die Herrschaft. Diesem Gedanken kommt entgegen die Auslegung des Seins als »Leben«, d. h. als »Dynamik«.

Rassen-pflege ist eine machtmäßige Maßnahme. Sie kann daher bald eingeschaltet bald zurückgestellt werden. Sie hängt in ihrer Handhabung und Verkündung ab von der jeweiligen Herrschafts- und Machtlage. Sie ist keineswegs ein »Ideal« an sich, denn sie müßte dann zum Verzicht auf Machtansprüche führen und ein Geltenlassen jeder »biologischen« Veranlagung betreiben.

Daher ist streng gesehen in jeder Rassenlehre bereits der Gedanke eines *Rassevorrangs* eingeschlossen. Der Vorrang gründet sich verschiedenartig, aber immer auf solches, was die »Rasse« geleistet hat, welche Leistung den Maßstäben der »Kultur« und dgl. untersteht. Wie aber, wenn diese und zwar aus dem engen Gesichtskreis des Rassedenkens her gerechnet nur Rasseprodukt überhaupt ist. (Der Zirkel der Subjektivität.)

Hier kommt der selbstvergessene Zirkel aller Subjektivität zum Vorschein, der nicht eine metaphysische Bestimmung

des Ich, sondern des ganzen Menschenwesens in seiner Beziehung zum Seienden *und* zu sich selbst enthält. Der metaphysische Grund des Rassedenkens ist nicht der Biologismus, sondern die metaphysisch zu denkende Subjektivität alles Seins von Seiendem (die Tragweite der Überwindung des Wesens der Metaphysik und der neuzeitlichen Metaphysik im besonderen).

(Zu grobes Denken in allen Widerlegungen des Biologismus: daher vergeblich.)

26. Die Macht

Indem sie alles Sein des Seienden bestimmt, verwehrt sie dem Menschentum jede Möglichkeit zu sich selbst zu kommen, will sagen, überhaupt noch das Selbstsein als möglichen Grund der Wahrheit zu erfahren. Die Macht duldet keine Ausgleiche. Sie stellt alles auf das Entweder-Oder des Bestehens oder Nichtbestehens, auch dort, wo sie scheinbar, nämlich aus weiterreichender Berechnung ein Bestellendes noch zeitweilig auf sich beruhen läßt. Die Macht geht auf das äußerste Entweder-Oder, und nur aus Machtgründen versteckt die Macht, daß ihr Wesen den Kampf auf »Leben und Tod« fordert und diesem zutreibt. Der Eine muß den Anderen vernichten. Aber er beraubt sich damit selbst der Möglichkeit, durch ein anderes Menschentum, das noch seiner eigenen Machthöhe gemäß wäre, eine entsprechende »Anerkennung« zu erfahren. Weil diese Möglichkeit dahinfällt, kann auch der Sieger keine Anerkennung finden, er sinkt selbst zur bloßen Vorhandenheit des Sich-nur-auswirkenden herab. Jede Möglichkeit einer Wahrheit ist zerstört.

Das Wesen der Macht als Machenschaft vernichtet die Möglichkeit der Wahrheit des Seienden. Sie ist selbst das Ende der Metaphysik,^e

^e As.: *Macht und Weltanschauung*; Weltanschauung und Vollendung der Metaphysik.

58. *Die Wesensbestimmung der Macht*

Weise und Ausblick, nach denen hier das Wesen der Macht bestimmt wird, sind nicht aus der Enge einer historischen und politischen Betrachtungsweise genommen. Das Bestimmende kommt allein aus dem seynsgeschichtlichen Denken. Damit ist gesagt: die Fragestellung geht nicht aus von »der Macht« als einer gerade hier und dort antreffbaren »Erscheinung«, um dann ihr Wesen zu umgrenzen. Vielmehr kommt das Denken schon her aus einer Geschichte der Erfragung des Seins und erfährt in dieser Geschichte, daß und wie das Sein zur Wirklichkeit, zum sichvorstellenden Wirken (Subjektivität), zum wissenden Willen und zuletzt zum »Willen zur Macht« wird. Der Wille zur Macht muß als die Vollendung der (metaphysischen) Wahrheit über das Seiende und so als das Sein gedacht werden. Nur darin läßt sich erkennen, wie in ihm das Wesen der Macht als Sein gemeint ist. Aber schon dieses Begreifen der Macht als Sein muß als seynsgeschichtliches vordenken in die Überwindung der Metaphysik. Erst aus dieser fällt das Licht auf das Wesen der Macht dergestalt, daß dieses Wesen aus dem Umkreis einer Beschränkung auf einen Bezirk des Seienden herausgenommen ist.

Das Vordenken in die Vollendung der Wahrheit des Seienden aus der Überwindung dieser Wahrheit erkennt das Wesen der Machenschaft. Diese ihrerseits jedoch hat ihre noch verborgene Wesung in dem Grundzug des Seins, dem gemäß das Seiende in die Seinsverlassenheit überlassen und dem scheinbar einzigen Rang des Seienden über jedes Sein preisgegeben ist.

Die Stufen des seynsgeschichtlichen Denkens, das die Macht im Wesen zu denken versucht und in dessen eigener Geschichte das Wesen der Macht erfragt wird und allein erfragbar bleibt, lassen sich durch diese Folge anzeigen:

Sein als Wirklichkeit.

Wirklichkeit als Subjektivität.

Die Subjektivität als der Wille zur Macht.

Der Wille zur Macht als Sein.

Das Sein als Macht.

Die Macht als Machenschaft.

Die Machenschaft als Loslassung des Seienden an es selbst.

Die Loslassung des Seienden und die Verwüstung.

Soweit dies Denken scheinbar willkürlich einsetzt bei der Bestimmung des Seins als Wirklichkeit, darf erinnert werden, daß die Geschichte des Seins in einer Geschichte des »Existenz«-begriffes sich darstellen kann. Innerhalb ihrer läßt sich das Wissen erlangen, inwiefern die Wirklichkeit als *actualitas* in die *ἐνέργεια* zurückweist und damit in die erstanfängliche Geschichte des Seins. Warum aber mußte das Sein ins Wesen der Macht sich ausbreiten? Darf hier nach einem Warum gefragt werden? Ist das die rechte Haltung zum Bestimmenden?

*

Um also das Wesen der Macht als Sein denken zu können, muß der Denkende sich zuvor dessen entschlagen haben, irgend eine »Erscheinung« erkennen zu wollen und im Gefolge dieser Erkenntnis eine Stellungnahme zur »Macht« sich bereitzulegen. Der Denkende muß im Denken verbleiben, d. h. unter Verzicht auf Erklärungen des Seienden durch Seiendes den Bezug des Seins zu ihm, die im Seyn wesende Bestimmung, innehalten. Nur dann ist die Möglichkeit der Wesensfindung im Bezug auf das Wesen der Macht gegeben. Anders aber, im Rechnen auf Erklärungen der Macht, bleibt es nur bei und kommt es nur wieder zu Verurteilungen der Macht oder zu Verherrlichungen der Macht oder zum gleichgültigen Sichabfinden mit ihr als einem Unvermeidlichen.

Dieses Rasonnieren über die Macht gelangt niemals in den Umkreis des Wesens und kann nicht einmal ahnen, daß in der Wesung der Macht eine Geschichte des Seins selbst und »nur« diese Geschichte ihren Gang nimmt.

Die Wesung der Macht vollendet sich darin, daß die Macht

zur unbedingten Selbstverwüstung wird, indem die Übermächtigung sich dahin erzwingt, in der völligen Leere des ungehindernten Machtens jede Möglichkeit eines Anfangs in ihrem Wesensbereich zu untergraben. Diese höchste Entfaltung des Wesens der Macht erscheint aber keineswegs in der Gestalt der sonst bekannten Verwüstung und Ausrottung, sondern im Schein ihres Gegenteils. Die historisch feststellbaren Zeichen der Wesensvollendung der Macht sind der »Planetarismus« und der »Idiotismus«. Das »Planetarische« meint den Bezug des Machtwesens auf das Ganze der Erde, so zwar, daß dieser Bezug nicht Ergebnis einer Ausweitung ist, sondern der Beginn einer eigenartigen Erdherrschaft. Das »Idiotische« (ἰδιον) meint den Vorrang des In-sich-selbst-süchtigen, das sich zunächst als Subjektivität ausprägt.

Weil die Macht die Wesensfeindschaft gegen alles Anfängliche, je wieder dem Anfang sich Zukehrende in sich eingerichtet hat, steht die Macht aller Würde entgegen. Zwar nennt man bisweilen Macht und Würde zusammen und dort wo die Macht als Habe und Ausstattung eines Seienden vor-gestellt wird, scheint zur Macht als Herrschaft die Herrlichkeit und zu dieser die Würde (majestas) zu gehören. Hier sind überall unentfaltete Vorstufen der Macht innerhalb des Seienden erfahren, welches Seiende das Sein in der Wirksamkeit des Machens hat.

Ins Wesen gedacht bleibt jedoch die Würde so entschieden der Macht fremd, daß sie nicht einmal als ihr Gegensatz gesetzt werden darf, womit ja beiden noch die Selbigkeit eines Wesensumkreises zugesprochen wird.

Die Würde ist die rein in die Innigkeit des Anfangs sich haltende, aus ihr her fernbleibende, in den Anfang zurückkehrende und dieser Rückkehr zugekehrte Entbergung der Verbergung.

Die Würde des Anfänglichen wird durch keine Macht erreicht und ist aus keiner Macht je wißbar.

59. Die Macht »braucht« Macht (Gewalt)

Das Brauchen ist zweideutig. Die Macht bedarf der Macht als eines Mittels, um Macht zu sein. Wenn die Macht sich selbst in den Gebrauch nimmt und sich verbrauchen muß, dann wird die Macht zur Gewalt. Allein, die Gewalt ist nicht notwendig und jedesmal Gewalttat, jedoch immer ein Erzwingen. Die in ihrem Zwingen nicht entbundene Gewalt, die zu einem blinden Stoßen und Sperren nicht abartet, ist gleichwohl Gewalt und so nichts anderes als die von der Macht benötigte und in Gebrauch genommene aber gebändigte oder verschleierte Verzwingung in das Unfreie.

Die Macht bedarf jedoch der Macht (Macht gebrauchender Machtausübung) nicht nur als eines Mittels, sondern »braucht« sich selbst (hat sich selbst nötig) als das Ziel. Denn die Macht selbst ist es, die sich zur Geltung und »an die Macht« bringen muß. Und diese Übermächtigung ihrer selbst ist der ihr eigene Überfluß der eigenen Leere. Sie ist in solcher Weise in sich über sich überflüssig und zugleich je ihrer selbst als eines Mittels bedürftig.

Darin, daß die Macht wesentlich zugleich Ziel und Zweck und Mittel und Vermittelung ist, bestreitet sie den Wesensbestand dessen, was zum einrichtenden Herstellen und zur Machsamkeit überhaupt gehört. Sie erweist darin ihren Grundzug, das Wesen der Wirksamkeit als der Wirklichkeit auszumachen.

Jede Machtausübung, durch die nicht nur eine »Gewalt« wie ein verfügbarer »Wirkstoff« angewendet wird, versetzt erst das Seiende in den Machtbezirk und bestimmt das Seiende in seinem Machtcharakter. Dies geschieht auch dann, wenn das Seiende gewalttätig unterworfen und »entmachtet« wird.

Jeder Machtanspruch und jede Art seiner Behauptung bedarf aber gerade deshalb, weil in ihnen eine eigene Seinsart entspringt und damit eine Befremdung und Bestürzung und dadurch eine Schwächung der Macht selbst droht, eines Vorwandes, durch den das wesenhafte Gewaltwesen der Macht

verschleiert bleibt. Diese Verdeckung des Gewaltwesens der Macht, die »moralisch« gern als »Lüge« verurteilt werden mag, läßt sich jedoch gar nicht moralisch begreifen. Denn sie gehört in die Wesung des Seins. Weil man jedoch die Macht immer nur vom Seienden her und als ein Seiendes sieht und als Einbruch eines Seienden in das sonst gesicherte und gewohnte Seiende, deshalb rettet sich alle Beurteilung der Macht in eine Verurteilung der Machtausübung und in die Entrüstung über sie.

Daß die Machtentfaltung und Machtausübung auf dem Grunde der neuzeitlichen Metaphysik das neuzeitliche Menschentum mit »Idealen« versieht und bald die »soziale Gerechtigkeit«, bald den »Fortschritt der Kultur«, bald die Rettung der abendländischen »Kultur«, bald eine neue »Weltordnung«, bald ein politisches System als »Hochziele« aufsteckt, das alles ist nicht eine größere oder geringere, geschicktere oder ungeschicktere Verlogenheit, die aus sonstwelchen trüben Quellen menschlichen Handelns stammt, sondern dieses Sichnichtdecken dessen, was man sagt und was man »eigentlich meint«, wird vom Wesen der Machtermächtigung jedem Machthaber abgefordert. Diese müssen einen Tribut bezahlen, der jedes andere »Opfer« übersteigt, und sie müssen ihn oft bezahlen, indem sie das weitere abzuleisten haben, nicht einmal wissen zu können, in welcher Tributpflicht sie stehen.

60. Macht und Gewalt

Die Gewalttätigkeit (Brutalität) zeichnet sich durch eine eigentümliche Einfachheit aus. Ihr Vorgehen geht auf die unbedingte Vernichtung mit unbedingt wirkenden Mitteln bei jeder Gelegenheit und in jeder Hinsicht.

Sobald daher einmal zwei Mächte von der gleichen Brutalitätsfähigkeit aufeinander stoßen, wird sich zeigen, daß ihre Methoden sich in keiner Hinsicht unterscheiden, weil nichts da ist, worin sie sich überhaupt unterscheiden können. Daher stei-

gert sich hier auch die Möglichkeit, mit einem Schlag dem Vorgehen des Gegners mit den entsprechenden Mitteln zu antworten.

Durch all das, d. h. durch die ins Unbedingte losgelassene Brutalitätsfähigkeit, werden die künftigen Zusammenstöße selbst ganz »einfach«; sie erreichen die unbedingte Härte, die dann nur noch den einen Ausweg hat, der zu ihr selbst zurückführt. Die Vernichtung wird Selbstzweck.

61. Macht und Verbrechen

Wo die Macht als Wesen des Seins geschichtlich wird, ist alle Moralität und Rechtlichkeit verbannt und zwar unbedingt. Die Macht ist weder moralisch noch unmoralisch, sie machtet außerhalb von Sittlichkeit, Recht und Sitte. Alles, was in diesen Bereichen erbaut, bewahrt und festgehalten, was hier gefordert und als Maßstab gesetzt ist, wird durch die Macht selbst unbedingt zerbrochen und zwar so zerbrochen, daß nichts anderes an die Stelle des Zerbrochenen tritt außer der Macht selbst, die aber als Sein wie das ungreifliche Nichts sich gibt, weshalb die Zerbrechung alles Beständigen und Bestandvollen dieses Äußerste an Zerstörung zeigen muß.

Daher gehören in das vom unbedingten Machtwesen bestimmte Zeitalter die großen Verbrecher. Sie lassen sich nicht nach sittlich-rechtlichen Maßstäben beurteilen. Man kann das tun, aber man erreicht so niemals ihr eigentliches Verbrechertum. Auch gibt es keine Strafe, die groß genug wäre, solche Verbrecher zu züchtigen. Jede Strafe bleibt wesentlich hinter ihrem Verbrecherwesen zurück. Auch die Hölle und dergleichen ist zu klein im Wesen gegen das, was die unbedingten Verbrecher zu Bruch bringen.

Die planetarischen Hauptverbrecher sind sich ihrem Wesen nach zufolge ihrer unbedingten Knechtschaft gegenüber der unbedingten Ermächtigung der Macht völlig gleich. Historisch

bedingte und als Vordergrund sich breitmachende Unterschiede dienen nur dazu, das Verbrechen ins Harmlose zu verkleiden und gar noch sein Vollbringen als »moralisch« notwendig im »Interesse« der Menschheit darzutun.

Die planetarischen Hauptverbrecher der neuesten Neuzeit, in der sie erst möglich und notwendig werden, lassen sich gerade an den Fingern einer Hand abzählen.

62. *Das Wesen der Macht and die Unterwerfung*

In der Macht kommt der »Geist« zu seiner äußersten und unbedingten Entfaltung in das ungehemmte Unwesen. »Geist« besagt hier neuzeitlich: das sich selbst wissende Wissen, das die Wirklichkeit alles Wirkenden ist.

Daher kann nur der gewöhnliche Verstand im Äußerlichen des bloß »Negativen« haften bleiben und im Wesen der Macht das Sein selbst verkennen.

So kommt es, daß man »die Macht« bei irgendwelchen »Trägern« unterbringt und sie verantwortlich macht dafür, was sie »mit« der Macht »machen«, statt zu bedenken, daß die Träger die Knechte sind, die allein von der Macht gemacht werden.

Aber die »Knechte« sind entsprechend der Wesensentfaltung des Machtwesens ins unbedingte Unwesen keine Zwerge, sondern »*Riesen*«, nämlich hinsichtlich der Art, wie sie sich schlechthin – ohne vergleichbares Maß – dem Machtwesen *unterwerfen*. Das Riesige betrifft die Entschlossenheit zur Unterwerfung unter das Machtwesen und das Nichtwissenkönnen des Wesens und des Ursprungs der Notwendigkeit zu solchen Entschließungen.

63. »Dämonie der Macht«

Davon pflegt man besonders gern dort zu reden, wo man eine »lebendige« Vorstellung von der »wirklichen« Macht zu besitzen meint. In Wahrheit aber ist dieses Gerede das beste Zeugnis für die Einsichtslosigkeit. Die Rede von der »Dämonie der Macht« setzt voraus, daß die Macht »eigentlich« und »natürlich« berechtigt und in gewissen Grenzen nötig sei, nur müßte sie eben »sittlich« gebunden und geleitet werden. Man denkt zunächst das Wesen der Macht aus einer flachen Gleichsetzung derselben mit der »Gewalt« als durchsetzt mit Moral und läßt aus dem Fehlen der sittlichen Steuerung dann die »Dämonie« entstehen.

Die Hilflosigkeit dieser Vorstellung von Macht kennzeichnet die üblichen Schulmeisterurteile der Historiker über die Geschichte.

64. Macht und Wahrheit

Macht muß als Sein eine Offenheit und d. h. hier die Öffentlichkeit ermächtigen und so das ihr gemäße Wesen der »Wahrheit« zur Macht bringen. Wahr ist zufolge dem neuzeitlichen Gefüge des Machtwesens soviel wie richtig und richtig heißt sichernd gesichert-sicherstellend die Ermächtigung der Macht. Was dieser Ermächtigung je, von ihr selbst befohlen und gesteuert, »gerecht« wird, ist wahr und ist je nur insoweit und solange wahr. Wahr besagt soviel wie machtermächtigungsgerecht.

Weil aber die Macht je unbedingt ist, ist auch je ihre Wahrheit niemals bedingt und relativ. Für diese Wahrheit gibt es nicht noch ein Übriges, das andere Hinsichten der Beurteilung gewähren und fordern könnte. Weil dieses Übrige zum voraus verbannt bleibt, ist die der Macht gehörige Wahrheit »unbedingt«. Daher muß auch die Macht in der öffentlichen Mitteilung ihrer Wahrheiten stets »festhalten im Grundsatz der unbedingten Wahrheit«.

Was die Macht feststellt, ist jedesmal in bezug auf die je gerade ins Auge gefaßte und zur Mitteilung ausgewählte Tatsache unbedingt richtig. Es gibt keine andere Hinsicht auf andere Dinge, von der aus und innerhalb deren das Gesagte sogleich nur bedingt richtig sein müßte. Alle Aussagen der Macht sind unbedingt wahr. Wo daher verschiedene Machtpositionen einander entgegenstehen, sagt jede für sich ihre unbedingte Wahrheit. Keiner lügt. Und doch lügen alle. Genauer bedacht: da jedesmal Jegliches in dem genannten Sinne unbedingt wahr ist, muß auch jedesmal diese Art von Machtwahrheit unbedingt falsch sein. Noch deutlicher: ob wahr oder falsch in dem Sinne, daß in *jeder* Hinsicht je etwas bestimmt wird, dieses »ob-oder« ist für die Macht unwesentlich. Das »Wahre« kann auch ruhig und muß sogar das Falsche sein, denn auch das Falsche ist nicht das, worauf die Macht sich gründet und wonach sie sich selbst abschätzen und beurteilen ließe. Das Wahre ist eigentlich nur das Machtgemäße. Hier von einem Nutzen zu reden, führt leicht irre; da es ja auch nicht auf ein Nützliches für irgendwen und irgendeinen Zweck ankommt. Es gilt die Ermächtigung der Macht, und das Wahre ist wahr nicht als nützliches, sondern als in sich mächtiges.

Man kann sich über diese Art von Wahrheit moralisch entrüsten, man muß aber wissen, daß dieses keine der Macht entsprechende Antwort ist. Auch kann der Rückzug ins Moralische dieses Wahrheitswesen, das Nietzsche überdies erkannt hat, niemals in seinem seynsgeschichtlichen Wesen ergründen und eine Überwindung vorbereiten. Man kann mit Hilfe der Moral nur ausweichen und d. h. sich selbst aus der Geschichte, die über die Loslassung des Machtwesens in die Machenschaft geht, ausschließen.

Die Kläglichkeit des Christentums zeigt sich darin am deutlichsten, daß es zwischen unbedingten Machtpositionen hin und her pendelt und je nach Bedarf der einen oder anderen noch ihre Dienste anbietet.

Hier wird auch erkennbar, daß im Bereich des hinschwin-

denden Christentums niemals eine Entscheidung über die Gottschaft der Götter fallen kann. Sie kann nicht einmal geahnt werden.

65. Macht und Nivellierung

»Macht« verführt zu der Meinung, daß ihr Wesen in der Vormacht und Herrschaft und damit auch in der Unterwerfung und gar Unterdrückung aufgehe. Darnach bringt die Macht mit sich die Ungleichheit. Dies trifft auch zu, solange wir nur auf das durch die Macht bestimmte Seiende blicken. Denken wir aber das Wesen der Macht selbst, d. h. verstehen wir sie als Sein, dann zeigt sich alsbald, daß zur Macht die wesentliche Gleichmachung gehört und dies in einem unbedingten Sinne. Jede Macht ermächtigt in dasselbe, nämlich in die Machtmehrung, die als Übermächtigung ihr eigenes Wesen angeht und nicht das Unterwerfen von Seiendem meint. Die Machtmehrung aber bedarf, schon der Sicherheit ihrer selbst wegen, der größtmöglichen Einförmigkeit des »Prinzips«, so daß diese Einförmigkeit des Machtwesens die Gleichförmigkeit der Macht und die Erzwingung einer Gleichheit in aller Machtausbreitung einschließt. Daher kommt es, daß, wo immer Machtkämpfe reiner und reiner sich entfalten, wobei Reinheit besagt Rücksichtslosigkeit der Loslassung des Machtwesens, die Gegnerschaften wechselseitig in die völlige Gleichheit ihrer selbst sich bringen.

66. Macht und Dürftigkeit

Die gewöhnliche Vorstellung verbindet Machtbesitz mit Entfaltung von Gepränge und Schaustellung. Hier ist etwas Wesentliches getroffen im Hinblick auf die Art, wie die Macht in der Öffentlichkeit sich halten muß, denn durch das Gepränge schafft sie Zuschauer und Festteilnehmer, die auf solche Weise

in die Meinung versetzt werden (machtmäßig durch die Macht), sie seien selbst Teilhaber der Macht und ihre Mitträger; die Rolle, die das »Volk« in der Öffentlichkeit des Machtgepräges und des Machtbesitzes spielen darf.

Innerhalb der Entfaltungsgeschichte des unbedingten Machtwesens ist daher der »Sozialismus« notwendig, aber gleich notwendig kann er nie eine bloßer »Sozialismus« für sich sein, sondern er ist stets ein ...sozialimus. Was ihm als eigentlicher Machtgrund vorgeschaltet wird, kann verschiedene Spielarten annehmen und ist machtmäßig gesehen auch nicht schlechthin entscheidend. Es gilt nur eine Form der Volksordnung, die eine unbedingte Beherrschung verstattet. Diese Durchmachtung des öffentlich als einziger Willensträger angegebenen Volkes ist eine vorherige und unbedingte Entmachtung. Zu ihr gehört, daß sie gerade ohne Gepränge, ohne das Vielerlei der Aufmachung, ohne die Verstrickung in die bloßen Einrichtungen aus der größtmöglichen Dürftigkeit handelt. Zum Machtbesitz und seiner Schaustellung gehört Gepränge und Gelärm, zum Machtwesen und seiner eigenen Sicherung gehört die größte Dürftigkeit. Diese Dürftigkeit bedarf einer weitgehenden Oberflächlichkeit des Denkens. Am besten dient ihr die Gedankenlosigkeit. Diese Dürftigkeit kommt ohne »Kultur« aus. Daher wird in den Entscheidungen über die Macht und d. h. den planetarischen Machtbesitz nicht die Tiefe und Größe der »Kultur« und der »Bildung« und der Historie und dgl. entschieden, sondern die Entschiedenheit zur Dürftigkeit der einfachsten Spielregeln, nach denen die Machtmittel rücksichtslos ins Spiel gebracht werden.

Der Dürftigkeit der Entfaltung des Machtwesens entspricht die zur Macht gehörige Nivellierung. In ihrer Dürftigkeit hat die Macht den Grund ihrer Wesensfestigkeit.

All dieses bringt die unbedingte Leere zum Vorschein, die im Wesen der Macht selbst als der äußersten Loslassung des Seins in das Unwesen der Seiendheit haust.

Diese Leere ist nicht Nichts, sondern die Rücksichtslosigkeit

der Macht sogar gegen sich selbst, da es stets die Übermächtigung gilt. Diese Rücksichtslosigkeit und Leere erweckt dann im Öffentlichen den Eindruck, daß das, was Machthaber vollziehen, eigentlich jeder kann, daß nichts dazu gehört außer – der höchsten Knechtschaft im Vollzug des Machtwesens. Und diese ist selten; eine Seltenheit, die dem entspricht, daß auch die Macht Grundwesen, das Grundunwesen des Seins ist und dieses durch die Einzigkeit im Eigenen bleibt.

67. »Macht« und »System«

Dem gemeinen Verstand fällt zuerst auf, daß die Macht nach einem »System« arbeite und vorgehe.

In dieser Ansicht, die die Macht selbst dem alltäglichen Meinen über sie zuspielt, liegt jedoch eine Grundtäuschung. Die Macht ist in ihrem Wesen systemlos, und gerade dies sichert ihr die Mächtigkeit, jederzeit ihrer Übermächtigung ihrer selbst sicher zu bleiben. Was dagegen die in sich systemlose Macht für sich in Anspruch nimmt, ist die Möglichkeit der totalen Organisation, die gegenüber dem Seienden niemals eine Verbindlichkeit eingeht und dem Seienden auch jeden Anspruch auf Verbindlichkeit zum voraus abspricht. Was dem Machtwesen geläufig ist, die Ungebundenheit an das Seiende und die Art seiner jeweiligen Beurteilung und Bewertung, das empfindet das alltägliche Meinen immer wieder als das Befremdliche und sucht dieses als »Grundsatzlosigkeit« abzuwerten.

68. Macht und Öffentlichkeit

Die Macht braucht die Öffentlichkeit, aber für die Absicht, diese durch und durch zu verwirren und die Möglichkeit einer Meinungsbildung zu untergraben. Die Folge dieser Verwirrung ist die völlige Gleichgültigkeit gegenüber allem. Die größten

Erfolge verfangen nicht mehr und reizen höchstens noch die leere Neugier auf die nächsten, denen man zum voraus schon die Wesenlosigkeit gutgeschrieben hat.

Solche Gleichgültigkeit *scheint* die Macht und ihre Wirkfähigkeit zu gefährden. In Wahrheit aber wird die Macht nur mächtiger, denn die unbedingte Gleichgültigkeit ermöglicht die Zulassung von allem. Allerdings zeitigt sich so im Wesen der Macht selbst und durch dieses ihr Gegenwesen, an dem allein sie zerbricht: die unbedingte Widerstandslosigkeit. Sie bewirkt, daß die Macht plötzlich in ihre eigene Leere hineinmachtet und sich in das Nichts übermächtigt.

69. *Das Ungewöhnliche und das Unversehentliche*

In Zeiten der schrankenlosen Planung, der nur rücksichtslose Maßnahmen genügen, ist die Berechenbarkeit alles Seienden diesem als Grundcharakter seiner Machsamkeit zugeschrieben. Aber diese Zuschreibung ist keineswegs eine »Subjektivierung« des »Objektiven«, weil ja die Subjektivität, daß der Mensch sich als subjectum begreift und behauptet, schon der Wesung des Seins im Sinne der Machsamkeit entspricht, so zwar, daß damit erst ein Objektives, das Seiende als Gegen-*stand* des Vor-stellens, gegründet ist auf einem der so geführten Metaphysik unzugänglichen Grunde.

Wo die Berechenbarkeit zum Zeichen des Seienden geworden, ist das Unversehentliche die Regel. Denn alle der Berechnung dienstbaren Planungen dringen in eine Wüste ein, die sie selbst nicht beherrschen, sondern stets nur nützen und vernutzen; unbeherrschbar durch sich selbst müssen sie aufeinander- und so das Nieplanbare hervorstoßen. Doch das Unversehentliche ist je nur das Unwesen des Ungewöhnlichen in der Gestalt der überraschenden Ausnahme und des Abweichens.

70. Das Notwendige

1. Das Unausweichliche – Unumgängliche – Unabänderliche – was übernommen werden muß; dem man dann entweder *erliegt*, indem es den Menschen zermalmt, oder dem man erliegt, indem man ihm – ohne Rücksicht auf sich selbst und ohne Aussicht auf Änderung widersteht. Das Widerstehen kein Überstehen, aber ein Bestehen des Zerreibenden.

Hier also wesentlich: wie man sich selbst nimmt. Dadurch daß man etwas als in diesem Sinne »notwendig« *erkennt*, ist nur insofern eine Stellung erreicht, als man in die Lage versetzt ist, sich zu entscheiden oder nicht zu entscheiden. Hier ist der Platz für den nackten *Heroismus*, der nur das Unvermeidliche bejaht, aber mehr nicht vermag. Dieses kann sehr viel bedeuten gegenüber der Jämmerlichkeit der Ausweichungs- und Betäubungsversuche und gegenüber der Harmlosigkeit des Umfälschens und der kurzen »Pessimismen« und »Optimismen«.

Das Notwendige in dem gekennzeichneten Sinne läßt keine Möglichkeiten mehr, wobei das Mögliche im Gesichtskreis des Bisherigen, des herrschenden Seienden (und dessen Sein), umgrenzt und berechnet ist.

Aber dieses Notwendige entscheidet nicht darüber und kann gerade nicht entscheiden, ob nicht es selbst nur noch die letzte Möglichkeit des Bisherigen ist und damit ganz und gar nicht ein Notwendiges, das kommt, sondern nur noch seinen Vorbeigang und sein Vergehen erledigt. Denn ein wesentlich Anderes ist

2. das Notwendige im Sinne des unergründbaren Kommens, was die reinste Offenheit der einfachsten Entscheidungen in sich zubringt, nicht unausweichlich, sondern bindend in die Bereitschaft für das Kommen.

Für das erstgemeinte Notwendige ist die Not nur die Ausweglosigkeit; und das Notwendige solcher Art wendet diese Not nicht, sondern zwingt und verzwingt in sie.

Für das anders gemeinte Notwendige ist die Not, daß keine Offenheit des unentschieden-entscheidenden Übergangs sich ereignet; und das Notwendige solcher Art stößt in die Lichtung der Not-losigkeit und wendet, d. h. wandelt die Not in der Weise der Freistellung in die Freistätte wesentlicher Entscheidung.

71. Das seynsgeschichtliche Denken

ist aus dem Seyn selbst, das west im reinen Kommen, ereignet. Dies aber macht sein Handeln nicht zu einem Erleiden oder bloßen Anschauen. Die Er-eignung nimmt den höchsten Vollzug in Anspruch: den Sprung, den fragenden, in die Lichtung des Abgrundes. Erfragt wird das Wesen der Wahrheit. Und sofern das Ereignis der Entscheidung über dieses Wesen die anfängliche Geschichte ist, bleibt das Denken von Grund aus geschichtlich und deshalb muß es aus dem ersten Anfang über das Ende der Vollendung aller Metaphysik hinaus in den anderen Anfang sich tragen lassen durch die unfäßliche Tragkraft jener Worte, deren Träger wir gar nicht zu kennen brauchen. Um zweihundert Jahre muß solches Denken vorausdenken, damit die ersten Deutschen erwachen in eine gelichtete Stätte der Entscheidung zwischen der Wahrheit des Seyns und dem zur Wüste gewordenen Vorrang des Seienden. Und lange wird die unmittelbare Spur fehlen, die in der einfachen Nachbarschaft der wenigen Augenblicke der Geschichte des Seyns die Wege weist.

Weder Vergangenes (nur Seiendes) noch Ewiges (nur Seiendes) ist zu bedenken als Zuflucht und Ausweg – nur das Seyn muß das Denken erfragen als das unentschiedene Entscheidungsvolle.

Das Denken – als Erfragen der Wahrheit des Seyns – muß sagend vordringen in den Bezirk der kommenden anfänglichen Entscheidung, wo allein es auf die Spur des Ereignisses trifft.

Das Denken muß deshalb durch die Seinsverlassenheit hindurch. Aber vordem muß diese erst erfahren werden; und dazu bedarf es wiederum zuvor der Erschütterung der Seinsvergessenheit. Der Anlaß der Erschütterung durch die Lichtung des Ungewöhnlichen. Die Kunde von diesem im Seltsamen.

Das Seltsame als Störung des Gewöhnlichen.

Das Gewöhnliche und das Gewohnte.

Die Gewöhnung.

Das Ungewöhnliche im Sinne des *seienden* Überraschenden und Ausgefallenen.

Das Ungewöhnliche im Sinne des längst wesenden und keiner Mittel bedürftigen Seyns.

Das seynsgeschichtliche Denken bringt weder Lösungen von Rätseln noch schafft es Beruhigungen in Nöten. Es ist die Inständigkeit im Wesen der Wahrheit. Was mag sonst vom Denken Wesentlicheres gefordert werden?

Das seynsgeschichtliche Denken ist stets *anfängliches* Denken, es verliert sich nie in irgend eine Art von Historie über den Verlauf von Meinungen und Lehren.

In jedem Sprung ist die Spur der anfänglichen Geschichte ersprungen, die in ihresgleichen und d. h. in den Anfang, den anderen, trägt, der als Anfang des Seyns jetzt der *Austrag* selbst, die Wesung der Wahrheit des Seyns ist.

Das seynsgeschichtliche Denken fügt sich in das Gestalt-lose, ihm ist kein Anhalt gewährt am »Bild« und am erläuternden Ding - kahl und kühn ist sein Wort.

Denn zu gründen gilt es im Eigentum des Seyns ein ahnendes Geschlecht.

Angestimmt vom Seyn muß das denkende Wort seine Stimme erschweigen.

Das anfängliche Denken fängt nicht nur den Anfang an, es bleibt auch im Anfang und weist nur immer in diesen. Die *Gediegenheit* dieser Weisung ist Alles, lehrhaftes Auswalzen zu eingänglichen Vorstellungen seine größte Gefahr.

Das seynsgeschichtliche Denken ist das vielspurige Denken;

weder nur Vorstellen noch die mehrstufige Art desselben im Sinne der »Dialektik«. Diese dient leicht als Mittel der Mißdeutung des vielspurigen Denkens und ist doch von ihm noch entfernter als das anfängliche $\nu\omicron\epsilon\iota\nu$ der $\phi\acute{o}\varsigma\iota\varsigma$.

Das Denken er-fragt die vielfachen Spuren des Seyns, das als Er-eignis einfach in das Viel-fache des Austrages west.

Jede Spur des Seyns weist in das Verfolgen der anderen, aber nirgends und nie sind sie zumal zu denken, d. h. dieses ist nie Vor-stellen und Anschauen, sondern je inständliche Bereitschaft für eine Bahn zum Abgrund.

72 *Das Wesen der Philosophie*

und die jeweilige Geschichte eines Denkens im Sinne der von ihm übernommenen Geschichtsgründung läßt sich nie aus der »Persönlichkeit« des »Philosophen« erklären; und noch weniger ist diese im Unterschied zum Gedachten des Denkers das eigentlich Bleibende. Nur der historische Biologismus kann, ins Metaphysische geweitet (»Subjektivität« des Menschen), solche Irrmeinung verbreiten. Daß Nietzsche dieser »Tendenz« zum Opfer fiel und sie erst »modern« machte, darf nicht verwundern.

Wohl dagegen kann mittelbar das Verhalten eines Denkers den Hinweis auf eine Haltung geben, die ihrerseits anzeigt die Weise, wie überhaupt der Bezug zum Seienden bestimmt und gestimmt ist. Und darin enthüllt sich die Art, wie das Seiende als ein solches west – welcher Wahrheit und ob gegründet oder nicht die Wahrheit des Seyns ist.

So vermag ein Hinweis auf *Heraklit* Wesentliches über das anfängliche Denken, d. h. die Geschichte des Seyns zu sagen; gesetzt, daß man ihn weder »biographisch« noch überhaupt »historisch« »liest« und versteht, sondern *geschichtlich* erfährt:

$\alpha\nu\alpha\chi\omega\rho\acute{\eta}\sigma\alpha\varsigma$ δε εἰς τὸ ἱερὸν τῆς Ἀρτέμιδος μετὰ τῶν παίδων ἡσθαγάλιζεν περιστάντων δ' αὐτὸν τῶν Ἐφεσίων, ᾗ κάκιστοι,

θαυμάζετε; εἶπεν ἥ οὐ κρεῖττον τοῦτο ποιεῖν ἢ μεθ' ὑμῶν πολιτεύεσθαι; καὶ τέλος μισανθρωπήσας καὶ ἐκπατήσας ἐν τοῖς ὄρεσι διηιτᾶτο [...].¹

71. *Der Mensch und das Da-sein*

Der Mensch: das vernünftige Tier.

Vernunft: *entweder* getragen und angetrieben von der Tierheit und zur Förderung und Hemmung des »Lebens« *oder* leitend und lenkend das Tierische, aber doch eingebaut in dieses. »Werte«, »Ziele« zugestanden, aber menschlich; »Inhalte«, die das Formale und eigentlich Funktionierende »des Lebens« so oder so ausfüllen.

Die Lebensfunktionen das Beständige, das Übrige ein Ergebnis und eine jeweilige Ausfüllung.

Überall der Mensch – weltlos und unirdisch –, ohne daß je die Zugehörigkeit zum Seienden als solchem sein Wesen begründete, so zwar, daß das »Leben« – Leib und Seele – Mitbedingungen des Vollzugs und Verlaufs, des Aushaltens und Abbrechens seines Wesens sind.

Jene Zugehörigkeit zum Seienden aber nun erst zum Entscheidenden zu erheben, sofern die Wahrheit des Seins fragwür-

¹ Vgl. Hermann Diels: Die Fragmente der Vorsokratiker. Hrsg. v. Walther Kranz. Erster Rand. 5. Auflage. Berlin (Weidmannsche Buchhandlung) 1934, 22 A 1, S. 140 (Diog. IX 3). Übersetzung in der Vorlesung des Sommersemesters 1943 vgl.: Heraklit. 1. Der Anfang des abendländischen Denkens. 2. Logik. Heraklits Lehre vom Logos. Hrsg. v. Manfred S. Frings. Gesamtausgabe Band 55, Frankfurt am Main 3/1994, S. 10: »Er aber hatte sich in das Heiligtum der Artemis zurückgezogen, um da mit den Kindern das Knöchelspiel zu spielen; hier standen nun die Ephesier um ihn herum, und er sagte zu ihnen: ›Was, ihr Schufte, bestaunt ihr da? Oder ist es nicht besser, dies zu tun als mit euch zusammen um die πόλις sich zu bemühen?‹« Folgendes Übersetzung des Herausgebers: »Und endlich verschmähete er die Menschen, verließ den gemeinen Weg und lebte im Gebirge [...].«

dig wird und eine Gründung dieser Wahrheit als *Da-sein* geschehen soll.

Dann eine wesentliche Verwandlung des Menschen.

Nur möglich nach den äußersten und längsten Erschütterungen.

VII. DAS WESEN DER GESCHICHTE
»ANFANG«
»SEYN«

[page left blank]

74. *Geschichte*

ist das Kommen des Kommenden und deshalb erst und auch die Vergangenheit des Gehenden und die Gewesenheit des Gewesenden und damit auch die Gegenwart des Vorbeigehenden. Geschichte ist das nicht in der Zusammenstückung des dreifach verschiedenen »Zeitlichen«, sondern aus dem Wesensgrunde des Kommens. Das Kommen entspringt dem Ereignis als der Wesung des Seyns.

Die Geschichte ist Geschichte des Seyns und deshalb Geschichte der *Wahrheit* des Seyns und deshalb Geschichte der *Gründung* der Wahrheit und deshalb Geschichte als Da-sein; und weil das *Da-sein* inständig nur durch die Wächterschaft eines Menschentums ist, ist der Mensch geschichtlich. Seine Geschichtlichkeit west in seiner Zugehörigkeit in die Wahrheit des Seyns.

Das Kommen im Wesen zu entwerfen aus der in der Verwüstung anbrechenden Verweigerung.

75. *Geschichte*

das »Geschehen«, nicht im Hinblick auf Abläufe und Bewegung, sondern aus dem Ereignis die Jähe – Steile und Sturz – der Gründung.

Woher dieses? Aus der *Einzigkeit* und Einfachheit und Seltenheit des Ereignisses (vgl. Hölderlins Ahnung in »Stimme des Volkes«).

Das Riesenhafte der Begebenheiten und das Unscheinbare der Geschichte.

Heute gebraucht man »Geschehen« für Alles und Jedes und deshalb »*Geschichte*« als Wort zurückzunehmen in das Wesen.

76. Die Geschichte

als Geschichte des Seyns (d. h. als Gründung des Ereignisses) kennt nicht nur kein »Zurück«, sie kennt auch kein »Vorwärts«; weil es dieses nicht gibt, gibt es auch nicht jenes. In ihr und als sie wesen die *Jähen der Stiftung und des Sturzes*, und das »Zwischen« ist die Dauer der Begebenheiten als Verhüllungen der Vorbereitungen und der Ausläufe: das Unwesen der Jähe.

Die Jähe aber ist nicht gleichbedeutend mit dem zeithaften vōv als dem flüchtigen Jetzt.

Die Jähe hat ihre eigene *Weite* und zugleich ihr Unwesen in der Un-Jähe des Unabsehbaren und Sich-selbst-verhüllten – die *Verwüstung* z. B.

*

Die Geschichte des Seyns muß als erstanfängliche Geschichte der Metaphysik durch die Verwüstung hindurch.

Zerstörungen des Erdkreises und Erschütterungen der Ordnungen sind nur Vordergründe der Verwüstung. Wenn sie ausbleiben oder abgebogen werden, ist die Verwüstung nur *noch* wesender und d. h. täuschender.

77. Das Wesen der Geschichte

In »Sein und Zeit«¹ wird versucht, die Geschichtlichkeit des *Da-seins* auf dem Grunde der Zeitlichkeit zu entwerfen.

Da-sein ist nur geschichtlich, weil wesenhaft und eigens Gründung der Wahrheit des Seyns als Ereignis.

Das Ereignis ist das wesende Wesen der Geschichte und aus dem Bezug zum Austrag im Sinne der Inständigkeit ist das *Da-sein* wesentlich geschichtlich.

¹ Vgl. *Besinnung*. Gesamtausgabe Band 66, 79. *Sein und Zeit*.

In »Sein und Zeit« ist dieser Zusammenhang vorausgesetzt, geahnt, aber nicht bewältigt und auch nicht die nächste Aufgabe. Zeitlichkeit zeitigt den Lichtungsbereich für das Sein (die dort sogenannte »Temporalität«¹). Zeitlichkeit ist der Vorname für die Wahrheit des Seyns, das als Ereignis die Wesung der »Geschichte« ist. Deshalb muß »Zeitlichkeit« der Grund der Möglichkeit der »*Geschichtlichkeit*« des Da-seins werden.

Solange die Geschichte nur vom Da-sein her begriffen wird, ist sie zwar wesentlich gefaßt und unvergleichlich anders, denn in jeder Hinblicknahme auf Historie und deren »Gegenstand«. Trotzdem kommt hier und so das Wesen der Geschichte noch nicht ins Freie; und deshalb kann von hier aus noch nicht gründend über die Geschichtlichkeit des Daseins entschieden werden.

Geschichte ist Gründung der Wahrheit des Seyns, so zwar, daß diese Gründung als solche Ereignung ist im Ereignis als Austrag.

Da-sein ist die Inständigkeit in der Geschichte und deshalb kann das Menschentum, das im Da-sein inständet, eigentlich oder uneigentlich geschichtlich sein; und das letztere meint »ungeschichtlich«.

Sofern sich aber zeigt, daß das Menschentum überhaupt noch nicht in das Da-sein er-eignet ist und zwar weil die Seinsverlassenheit im Seienden herrscht, muß erkannt werden, daß dieses Menschentum noch *geschichts-los* und gerade deshalb durch und durch »historisch«.²

Weil das Da-sein erst künftig-übergänglich west, muß Alles, was *vor* diesem Anfang war und ist, geschichtlich sein im Sinne des noch verborgenen und ungegründeten Bezuges zur Wahrheit des Seyns. Und sofern dieser Bezug zuvor vergessen sein muß, geht der Übergang durch eine geschichts-lose »Zeit« hindurch.

¹ As.: das Epochale I. 3.

² Über Historie vgl. Besinnung. Gesamtausgabe Band 66, 64. Historie und Technik, 62. Geschichte.

Das geschichts-lose Weltalter und die Verwüstung.

Pflanze und Tier sind *nicht einmal* geschichts-los, weil sie überhaupt in keiner Weise zur Geschichte in Bezug stehen.

78. *Geschichte (Vergangenes und Gewesung)*

Das leibmäßige und lebensartige Herstammen aus früheren Geschlechtern gibt kein Recht auf den Anspruch, der Besitzer und Wahrer ihrer Geschichte zu sein.

Lebendiges wird durch Lebendiges verworfen und verleugnet. Hier bedarf es einer wesenhaft anderen Gründung der Herkunft (als geschichtlicher) durch Zukunft.

Alles ist hier entweder bloßer Fortschritt, Umwälzung – oder die Jähe des Anfangs. Dieser allein erstet das Ausstellen des Wesens des Seyns als *den Abgrund der Geschichte*.

Geschichte ist nur dort, wo jedesmal anfänglich über das Wesen der Wahrheit entschieden wird.

79. *Die Geschichte des Seyns*

Das Seyn verschenkt in der Wesung seiner Wahrheit das *Wesen* der Geschichte, die, solchen Wesens, *seine* Geschichte ist.

Die Geschichte kann da nicht als ein Umtrieb mit dem Seyn gelten, aus welchem Umtrieb Begebenheiten entlassen werden; sie bleibt anfänglich die Habe des Seyns. Dieses bestimmt einen Bezug unvergleichbarer Art. Die Geschichte ist erwest vom Seyn und das Seyn bringt sich in dieser Erwesung zu seiner Wahrheit.

Aber das Seyn ist nie »das Absolute«, oder »das Allgemeinste«, weder das Höchste noch das Niederste – und in keiner dieser gewohnten, d. h. metaphysischen Hinsichten zu errechnen.

Das schlechthin Unvergleichliche, durch jeden Bezug Un-

treffbare und daher im Wesen los-gelöste, in solchem Sinne *Ab-solutum*, ab-solut, aber weder das Höchste noch das Geringste, sondern nur einzig *seines* Wesens.

80. *Geschichte und Seyn*

Die eröffnende Gründung wesentlicher Fügsamkeit des Seienden, die ein Kommendes in seiner Einzigkeit zu-läßt.

Das Seyn ist die Ereignung des Wesens der Geschichte.

Die Geschichte keine Menschenmache, überhaupt nicht ursprünglich auf den Menschen bezogen, sondern dem *Da-sein* sich zuweisend, durch das die Überwindung des Menschen geleistet wird.

Das Kommendste des Kommenden ist das *Kommen des letzten Gottes*, dem die Geschichte das Seiende im Ganzen für ein weitestes Zu-lassen seiner Entscheidungen zuführt.

81. *Über das Wesen der Geschichte*

Geschichte nicht von der *Historie* aus, als deren Gegenstand.

Geschichte nicht als ein Bereich von Seiendem, unterschieden gegen die *Natur*.

Woher bestimmt sich dann, aus welchem Wesensgrunde die Geschichte zu bestimmen sei?

Setzen wir »Geschichte« als das Fragwürdige (in seinem Wesen), in welche Vormeinung stellen wir dann das in diesem Wort Gemeinte? Wir meinen doch unbestimmt Etwas und hängen nicht an einem leeren Wort. Und warum »Geschichte« fragwürdig?

Woher der Anspruch dieser Vormeinung und ihre Wahrheit?

¹ Vgl. Die Überwindung der Metaphysik. In: Metaphysik und Nihilismus. Gesamtausgabe Band 67.

Inwiefern ist die *Zeitlichkeit* wesentlich für das Wesen der Geschichte? (vgl. »Sein und Zeit«)

Nicht weil das »Geschehen« »in« der »Zeit« verläuft, sondern weil »Zeit« einen Wesensbezug zur Wahrheit des Seyns^a hat und Geschichte die Wesung dieser Wahrheit ist; *Zeit als der Zeit-Raum der Lichtung*.

Kann das bewiesen werden und was sollte hier ein Beweis?

Welche Wahrheit eignet der Wesensgründung?

82. Anfang - Geschichte - Die Jähe des Anfangs

Jedes Anfangen ist dem Wesen des Anfangs gemäß verschieden. Was heißt Anfang? *Ab-grund der Geschichte sein*. Ab-grund – was Gründbares in sein Wesen entläßt, so zwar, daß das Entlassende dabei sich verweigert und der Gründung ein Vorhandenes und die Berufung und Versteifung darauf versagt, vielmehr ihr die Notwendigkeit des Entscheidens zu-eignet. Im Entscheiden wird, sofern es wesentliche Entscheidungen über das Wesen des Seins sind, in den Ab-grund zurückgegangen. Sie verlegen sich selbst in das ungestützte Ungeschützte.

Wird der Besinnung das Wesen des Seyns als Ereignis *zugesagt*, so bringt sich das Seyn zu Wort, ohne aussagbar in der Art der Erklärung zu werden.

Geschichte ist Wesung der Wahrheit des Seyns. Ab-grund dieser Wesung ist wieder und nur das Seyn selbst.

»Anfang« verschließt in sich das reichste Geheimnis des Seyns. Nur ein Anfang kann einen Anfang erinnern und ins Wort bringen.

^a As.: das Epochale I. 3.

83. *Wesen der Geschichte*

Daß aus der Wahrheit des Seyns angehaltenes und verstörtes Seiendes in sein Wesen gegründet wird und zur Befreiung kommt in der Gründung des Da-seins.

Daß ein Augenblick solcher Möglichkeit unbegriffen *vorbeizieht*, *dieses Nichtgeschehen* ist wesentlich geschichtlich gegenüber allem Aufrechenbaren, was sich begibt und »erlebt« wird in der Form, daß »man« *sagt* und *ausruft*, man erlebe Solches.

Das *Vorbei-ziehen* aber ist hier zu wissen aus dem Wesen des Seyns, das als Verweigerung sich nicht einläßt auf den geringsten Einfluß in die Machenschaft. Vorbeiziehen meint hier nicht einen begebenheitlichen Vorgang, der gegenständlich feststellbar sein könnte. Vorbei-ziehen ist gesagt aus dem Wissen der in der Machenschaft mächtigen Seinsverlassenheit des Seienden.

84. »Leben« und »Geschichte«

Leben bedarf zu seiner Lebendigkeit nicht des Begriffes, aber »Leben« bleibt vom Bezug zum Seyn ausgeschlossen. Diese Ausschlossenheit läßt es in sein eigenes Wesen *eigens* gehören.

Bezug zum Seyn: was meint das? (*Mensch-sein*). »Leben« doch auch eine Art zu sein – aber ohne jenen Bezug.

Jegliches Seiende verhält sich zu seinem Wesen *anders*; woraus schon deutlich wird, daß die Bestimmung des Wesens als *κοινόν* niemals die Wahrheit des Wesens trifft.

Ist der Wesensgrund des Menschen der Bezug zum Sein, dann kann der Wandel des Menschen nur aus dem Wandel dieses Bezuges kommen. Der Bezug aber wandelt sich aus dem, wozu er Bezug ist – aus dem Seyn und daß dieses seine Wahrheit wesentlich als zu gründende fordert.

85. Die Historie

ist die Verrechnung des Vergangenen auf die Gegenwart, dergestalt, daß die Gegenwart zukunftslos bleibt, nichts zuläßt, was verwandelnd auf sie – ihr Wesen treffend – zukommen könnte. Was als »Zukunft«¹ zugelassen wird, ist das Vor-gerechnete schon Sichere und demzufolge in der zugehörigen Übertreibung die »Ewigkeit«.

Die Verrechnung des Vergangenen besteht in der vorstellenden Verteilung des über es Kennenswerten auf die Maßnahmen und Vorstellungen der Gegenwart. Diese Verrechnung steht im Dienst der Berechnung, die das Gegenwärtige einrichtend lenkt. Die Verrechnung des Vergangenen wird so zu einer Abrichtung der Zeitgenossen auf das, was ihre »Interessen« befriedigt. Die »Interessen« selbst tragen nur so weit, als die je fortgleitende Gegenwart vom Sein des Seienden sich entfernt und auf die wachsende Selbstsicherung und deren Ausformung sich einrollt.

Die Verrechnung des Vergangenen, d. h. die Historie, ist die *Technik* dessen, was sich nicht maschinenhaft betreiben läßt. Diese *Technik* wird ihrerseits betrieben durch die »Politik«. Alle Historie ist »politisch«, nicht in dem äußerlichen Sinne, daß sie vorzüglich die »politischen« Vorgänge zu ihrem *Gegenstand* hat, sondern dadurch, daß sie – bewußt oder ahnungslos – im Dienste und Triebwerk der Gesamtplanung des auf Selbstsicherung abgerichteten »Lebens« sich hält. Auch die »Literatur-historie« ist technisch-politisch außerstande je einen Bezug zur Geschichte zu wagen. Sie ist »politisch« auch dort, wo sie gleichgültig die »Werke« »an sich« zu betrachten und zu erklären scheint und jede grobe Zweckvorstellung (das billige Absehen auf »Volkstum« und dgl.) vermeidet.

¹ Vgl. 51. Die Entscheidung und die Zukunft.

86. *Geschichte*

Wie Geschichte als Wesung^a der Wahrheit des Seyns einzig sich ereignet im *Ereignis*.

Wie dieses selbst in einzigen Gängen denkerisch zu erfragen ist.

Wie auf alle Abhebungen von Bekanntem und Seiendem verzichtet werden muß.

Geschichte ist die Wahrheit des Seyns.

Geschichte ist Er-eignung der *Lichtung*.

Lichtung – entrückender Austrag des Kampfes von Entgegnung und Streit.

Austrag und Einzigkeit.

Die Lichtung – sein – in sie als Offenes sich loswerfen = das Da-sein.

Da-sein *ist* die Geschichte – »ist« *geschichtlich*.

Geschichtlich, was das Wesen der Geschichte wesen läßt.

87. *Geschichte*¹

als Er-eignung, die wesentlichen Ereignungen, die erinnernde Lichtung der Geschichte.

Nie aus Vergangenem, nie aus Historie und deren vergegenständlichender Vorstellung der Vergangenheit für Gegenwart; die Zuweisung dieser an das Vergangene.

Er-eignung und Erinnerung.

Erinnerung und Gewesenheit.

(Scheinbar und alltäglich gedacht ist das Gewesene das Entschiedenste von allem »Weg« und Vorbei – das Vergangenste.)

Während im seynsgeschichtlichen Begriff der Ge-wesenheit das Wesen erst zu ihm selbst zurück trägt.^a

^a Hs.: Was heißt »Wesung«?

¹ Vgl. Überlegungen XII, XIII. In: Überlegungen C. Gesamtausgabe Band 96.

^a As.: *Ge-wesung*

88. Das Wesen der Geschichte

als Wesung der Wahrheit des Seyns.

Von hier aus das *geschichtliche* Wesen des »Denkens« von Grund aus zu begreifen und die Vorbereitung wagen zu der Inständigkeit in dieser Geschichte.

Die Überwindung der Metaphysik ganz als solche Geschichte.

*

Die Geschichte allein ist geschichtlich. Als Wesung der Wahrheit des Seins erweist sie die Wahrheit in verschiedenen Stufen der Gründung. Diese Erweisung wird, je näher sie dem Seienden kommt und im Seienden verläuft, möglicher Gegenstand der Historie. Im Wesen hat die Historie mit der Geschichte nichts gemein, diese läßt sich niemals aus jener begreifen.

VIII. DAS SEYN UND DER LETZTE GOTT

[page left blank]

89. *Der letzte Gott*

Das Kommendste im Kommen, das austragend sich als Ereignis ereignet.

Das Kommen – als Wesen des Seyns.

Kommen und Jähe.

Kommen nicht leer und irrig, sondern von sich her lichtend als Verweigerung den Zeit-Raum *der Armut*.

Das Kommen und das Ereignis.¹

Frage das Seyn! Und in dessen Stille als dem Anfang des Wortes antwortet der Gott.

Alles Seiende mögt ihr durchstreifen, nirgends zeigt sich die Spur des Gottes.

90. *Die Entgegnung*

Die Götter und der Mensch erstrecken ihr Wesen aus der Gegenrichtung in das Seyn und nur so kann Entgegnung im Er-eygnis wesen.

Die Götter bedürfen des Seyns – in welchem Sinne?

Der Mensch gehört dem Seyn – in welcher Weise?

Die Götter »sind« nicht und brauchen doch das Seyn als den Ab-grund des Rückwurfs auf sie selbst.

Jegliches Seiende vermag solches nicht zu leisten.

Der Rück-wurf aber – woher seine Notwendigkeit?

91. *Zuversicht und Dasein*

Sich im Wesen ver-sehen auf das Kommendste.

Das Wesen der Freude, diese Zuversicht das Stimmende der Grundstimmung der heiteren Großmut und innigen Langmut.

¹ Vgl. Überlegungen XIII, 81. 89. In: Überlegungen C. Gesamtausgabe Band 96.

Diese Zuversicht stark genug in ihr Wesen aufzunehmen das
Erschrecken, das *Ent-setzen*.

Das Ent-setzen und die Verwüstung.

92. Das Seyn ist...

Das Seyn ist –

Er-eignis

↓ ↓ ↓

Austrag

Austragsamkeit des
Seyns

Ent-scheidung

ent-bindende
Zuweisung in den
Austrag –
dieser als

das Kommen und
die Verweigerung^a
(doch je [?] *Nicht*-
Kommen!)

Ab-grund

Nichts

Armut

Armut und Würde –
macht-lose Herrschaft
anfängliche
Ent-eignung vom
Seienden und seiner
Vormacht *aus* der
Er-eignung in den
Abgrund.
Das Macht-lose!¹

Stimmung
Er-eignung und
Stimmung

Stille

gegen das Offene
und Öffentliche
Ausgetragene –

Wahrheit

»Inzwischen«

Zeit-Spiel-Raum

Lichtung »des«

Austrags

^a Hs.: Verweigerung (vgl. [...]^a). Ansichhalten des Austrags. Was ist dieses? Das Kommen des Kommendsten.

¹ Vgl. Besinnung. Gesamtausgabe Band 66, 65. Seyn und Macht. Noch historisch metaphysisch!

^a [ein Wort nicht entzifferbar]

Seyn – *Austrag* – lichtend (die Verborgenheit der Verweigerung)
den Ab-grund

Einzigkeit des Seyns²

93. Ereignis¹

bringt die unergangenen Weiten erst zu gründender Welt zum
entreißenden Einzug ins Offene,

legt die Erde zurück in die stetige Ruhe der reinen Ver-
schließung,

hebt beide in den Streit, der einträchtig die Fernsten je in ihr
Eigenstes befreit,

lichtet im Austrag den Ab-grund, dessen ungehobenes Gefüge
die Verarmung in die Armut durchgeht,

erweist das Da-sein, darin sich die Ankunft zum Kommen des
Kommendsten gründet und die Entgegnung zum letzten Gott
entspringt.

Aus-trag – *Zu-eignung*.

Ereignis: das Wesen des Seyns erhebt dieses (das Seyn) in die
fernste Vorläufigkeit.

Er-eignis – und Stille – Wort.

94. Erde und Welt

Die Unterscheidung ist eine seynsgeschichtliche. Sie hebt nicht
ein Vorhandenes gegen ein anderes ab, sondern denkt eine
Geschichte des Seyns, aus der sich Erde und Welt selbst
geschichtlich gründen.

² Vgl. Besinnung. Gesamtausgabe Band 66, 49. Das Seyn.

¹ Vgl. Besinnung. Gesamtausgabe Band 66, 16. Das Seyn, S. 83; Über-
legungen XIII, 6 ff. In: Überlegungen C. Gesamtausgabe Band 96.

Jede Erde verschließt sich und gehört so einer Welt; das Sich-, verschliessen als das *Erdhafte*, aber Erde noch geschichtlich und schon geschichtlich. Ein Irrtum zu meinen, geschichtsfrei von der »Natur« etwas sagen und sie begreifen zu können, die Unmöglichkeit dieses An-sich-Begreifens bedeutet keinen »Subjektivismus«.

Jede Welt öffnet sich und bleibt zugefügt einer Erde. Jede Welt und jede Erde ist so im Ganzen ihres Zugehörigen geschichtlich. Diese Geschichte aber ist gemäß der des Seyns selten und einfach und als abendländische schon aus dem Wesen des Seyns gefügt.

Die Geschichte der Erde der Zukunft ist aufbehalten im noch nicht zu sich befreien Wesen des Russentums. Die Geschichte der Welt ist aufgetragen der *Besinnung* der Deutschen.

Die Geschichte selbst ist hier je einig die des Seyns, und zwar die Wesung seiner Wahrheit, in der Erde und Welt in den Streit als ihren Ursprung sich finden.

95. Das Seyn

ist Er-eignis, er-eignet sich.

»Wie« das Er-eignis »ist« – als wäre es ein Seiendes –, kann nicht gefragt werden. Denn das Seyn *ist* – *eigentlich*, d. h. aus der Er-eignung und als diese.

»Wann« das Er-eignis sei und »wo« es sei, bleibt stets eine ungemäße Frage, denn »Zeit« und »Raum« im ursprünglichen Sinne (der Lichtung des Zeit-Spiel-Raumes des austragenden Widerspiels) und vollends im weit abgeleiteten Sinne entspringen dem Er-eignis, *sind* mit ihm.

Also ist das Seyn »über-zeitlich« und »über-räumlich« – nein!, sondern als Ab-grund das Zeitlichste und Räumlichste – *das Zeit-Räumliche der Lichtung* als Stätte und zwar ausgetragene des Austrags, *das ab-gründige Inzwischen*: abgründig zeit-igend-räumend als Er-eignis.

Fragen wir »wann« und »wo« und »wie«, dann stellen wir ein »Seiendes« vor und sagen nicht aus der Geschichte des Seyns, wachen nicht über die Wahrheit des Er-eignisses, bereiten nicht die Bereitschaft zur Gründung der »Entscheidung« über die Zugehörigkeit in die Geschichte der Überwindung.

96. *Seyn*

ist *Ent-scheidung* im Sinne der Entbindung in den Austrag.

Die Ent-scheidung wird nicht »gefällt«, sondern sie er-steht als Er-eignis.

97. *Das Seyn und das Nichts*

er-eignet den Zeit-Spiel-Raum der wesenden Geschichte in das von ihm selbst entsprungene und nur mit ihm wesende Nichts.

Götter und Menschen, die sich der Wesung des Nichts widersetzen, berauben sich des eigenen Wesens und bleiben nur Figuren des Seienden, dem die Wahrheit seiner selbst, die Wahrheit des Seyns, versagt bleibt und nur die Austobung in dem Gemächtebetrieb der Machenschaft übrig gelassen wird.

Solange die Inständigkeit im Nichts wesentlich mißkannt und nicht als Zugewiesenheit in das Seyn erkannt ist, solange das Nichts noch nicht gesagt wird als Name dessen, wohin die entscheidungsbereite Großmut und Langmut der Besinnung sich überragt, solange steht alles Hoffen und Sehnen in der Abwehr gegen das Kommen des Kommendsten. Der in der Vollendung der Neuzeit tobende, aber verschleierte Kampf zwischen den »Lebensinteressen« und der »ewigen Seligkeit« um den Vorrang oder auch nur den Ausgleich ist nur das hinterhältigste Mittel, durch das die Machenschaft ihre Herrschaft befestigt.

98. *Das Seyn*
Die Er-eignung in das Inzwischen

Das Inzwischen (als Inmitten und Unterdessen: das Zeit-Raumhafte) ist das, worinnen Entgegnung und Streit selbst zwischen einander wesen, d. h. sich kreuzen.

Dieses *Inzwischen* (das Da der Lichtung) ist die Wesung des Seyns selbst – das ihm Er-eignete.

Dieses Wesen der Wahrheit gründet erst je ein Wahres.

Die Er-eignung in das Inzwischen bringt das Seyn in seine Wesung und wirft das Gegenhafte in sein Auseinander.

99. *Armut*¹

Die Ent-eignung vom Seienden und seiner Vormacht, welche Enteignung nicht Raub und Wegnahme sondern die Wesensfolge einer Er-eignung des Seyns in seine Wahrheit. Die Innigkeit dieser Er-eignung ist die jeglichem Bedürfen und Entbehren entthobene Versenkung des Wesens des Seyns in den Austrag.

Armut ist die aus-sich-abgründig-entschiedene Unerschöpflichkeit der Schenkung.

Die Verarmung *aus der Armut*, die in solcher Verarmung entspringende Gründung des Da-seins ist Geschichte.

Armut: das Wesen des Seyns als Er-eignung.

Eigentum – als Wesen des »Seienden«.

Verarmung – eingeschlossen in die Er-eignung »des« Da-seins als der Inständigkeit und Wächterschaft der Wahrheit ist Zugehörigkeit in die Geschichte als Geschichte des Seyns.

¹ Vgl. Seyn und Macht, das Macht-lose, in: *Besinnung*. Gesamtausgabe Band 66, 65. Seyn und Macht.

100. Armut

nicht das Bedürfen, nicht Mittellosigkeit. So wäre sie nur der Abbruch und die Wegnahme, nur der entbehrende Bezug zu einem versagten Anderen, während sie doch nicht Bezug und nicht Entbehren, nicht Angewiesenheit auf das Entzogene, aber auch nicht in bloßer Umkehrung ein *Reichtum*, sondern die Ereignung des eigenen Wesens des Seyns.

Armut und Eigentum.

Weil wir von ihr nichts wissen, meiden wir ihre vermeintliche Drohung und wagen nicht das Geschenk der Verarmung zu verwahren.

[page left blank]

IX. WESEN DER GESCHICHTE

[page left blank]

101. Der seynsgeschichtliche Begriff

Der seynsgeschichtliche Begriff ist *Inbegriff*:

1. nicht die Sammelvorstellung eines Allgemeinen, ausgesagt in eingrenzenden Angaben von Merkmalen;
2. aber auch nicht nur das Miteinbeziehen des Begreifenden (des Menschen) in das Begriffene, so daß der Mensch ein vom Begriff (immer noch vom Gemeinten) getroffener ist, sondern
3. In-begriff solcher Weise, daß das Seyn gedacht ist als Er-eignung des Austrags und so jedesmal die Grundentscheidungen und die je verschiedene Inständigkeit in ihnen fordert.

Das inbegriffliche Denken sagt in jedem Sprung das Seyn. Es wiederholt sich notwendig in die Einzigkeit und ihren Reichtum.

102. Seyn

Das Seyn ermittelt erst zu denselben Zeiten seiner verborgenen Geschichte die Mitte des Wesens des Menschen und übereignet sie dem Bezug zum Seyn, welcher Bezug kein Vorstellen ist und überhaupt keine Weise von Erleben, sondern die zu Zeiten noch ungeschehene Gründung der Wahrheit des Seyns. Diese Wesensmitte des Menschen ist nirgends und nie an sich vorhanden, sondern wird erst im Ereignis der Er-eignung des Menschen in das Da-sein. Der Mensch kann diese Geschichte nicht »machen« und kann nie in sie eingreifen, er vermag nur, selbst der Ergriffene ihres Wesens, die Zeit vorbereiten, da ihn das Kommendste des Kommenden aus der Ferne des Nächsten her trifft. Solange der Mensch außerhalb dieser Vorbereitung bleibt, taumelt er am Ende einer langen Sackgasse hin und her; er hat vergessen, den Weg zurück einzuschlagen, zurück freilich nicht in das Bisherige, sondern in den Anfang, dessen Vor-herrschaft das abendländische Menschentum alsbald ausgewichen ist.

103. Die Geschichte des Seyns

Geschichte ist Geschichte »des« Seyns, in ihrem Wesen von diesem er-eignet. Diese Er-eignung aber ist die wesentliche Wesung des Seyns selbst – Er-eignis.

Geschichte ist Erzeitigung des Raumes des Austrags.

»Zeit« und »Raum« sind hier anfänglich seinshaft zu denken, von *Ent-rückung und Lichtung* und dem Wesen der Wahrheit her das Ein-räumen als Gewährung der Fugen der Ent-scheidungen.

Die Geschichte als Geschichte des Seyns meint nicht eine Abfolge von Begebenheiten, denen das Seyn anheimfällt (nicht das, was dem Seyn »passiert«), sondern jenes, was das Seyn als solches sich erweist, sofern es der Ab-grund der »Wahrheit« – ihres Wesens und Unwesens ist.

Erst die vom Seyn erweste Geschichte wird dann und zwar schon erstanfänglich zur Geschichte des Seyns in dem Sinne, daß sie in die Zeitigungsaugenblicke, die einzigen seltenen, sich herauswirft.

Die vom Seyn erweste Wesung der Geschichte ist die Gründung der Wahrheit des Seyns.

Worein sich das Seyn verschenkt (wesenhaft), ist die Verarmung in die Armut, der sein einfachster Reichtum anheimgegeben.

✱

Die Geschichte des Seyns zum Seyn der Geschichte.

Der Anfang als Verweigerung.

Der andere Anfang: Verschenkung in die Verarmung zur Armut.

Die Geschichte *ist* erst als Gründung der Wahrheit des Seyns, welche Gründung von diesem erst er-eignet wird.

Wenn aber Geschichte ist und wenn erst Geschichte ist, dann er-eignet sich das Seyn als Er-eignis. Das *Da*-sein, und dieses

allein *geschieht*, west als Er-eignetes, indem es dem Er-eignis Grund und Stätte und Wächterschaft zeitigt.

(Das Wesen der Geschichte läßt sich nicht an einem »Geschehen«, vorkommenden Vorgängen und Tatenvollzug abnehmen, sondern ist als *Wesen* der Geschichte ereignishaft bestimmt und d. h. das zuerst Er-eignete.

Das Seyn und seine Wesung entscheidet über das Wesen der Geschichte.)

*

Die Geschichte des Seyns ist, sobald sie sich selbst in die Wesensgründung bringt, die Drehungsstätte, auf deren Feld der Vorrang des Seienden und die Macht der Richtigkeit zerbrechen zugunsten der Milde des Seyns aus der Wesung der Lichtung des Austrags.

Das vom Seyn er-stimmte Denken (das seynsgeschichtliche) ist nie bloße Umdrehung des bisher vollzogenen metaphysischen Denkens, sondern das Aufgeben der Metaphysik schlechthin durch die Eindrehung des Fragens in die Wesung der Geschichte als jener Drehungsstätte.

Das Denken ist »des« Seyns, und ersagt so gestimmt die Wahrheit des Seyns als Austrag in das Einfache des erschweigenden Wortes.

Geschichte: die Verarmung in die Armut.

Die aus solcher Verarmung entspringende und sich vollbringende Gründung des Da-seins. (Vgl. Armut als Wesen des Seyns.¹)

¹ Vgl. 100. Armut.

104. Geschichte des Seyns

nur im abgeleiteten Sinne für das Denken des Seyns zu nehmen, sofern Denken hier als menschlicher Vollzug eines noch laufenden Vorstellens gilt (aber auch dann niemals als Historie der Meinungen über die Seiendheit des Seienden).

Die Geschichte selbst verbirgt sich in ihrem Wesen durch verschiedene Stufen. Diese je verschieden nach den Ursprüngen wie die Gründung und Abgründung der Wahrheit des Seyns.

Geschichte bestimmt nur deshalb und soweit das Menschsein, inwieweit und weil der Mensch durch den Bezug zum Seyn, das wesenhaft-einzig geschichtlich, in sein Wesen gefügt ist.

Geschichte:

als Wesung der Wahrheit,

als Da-sein,

Da-sein und »*Gottschafft*«,

nicht menschlich, nicht göttlich,

aber »mehr« als der Mensch und »weniger« denn der Gott.

*

Das Seyn als Er-eignung (zu-eignender Austrag) in den Ab-grund.

Darin liegt die Verwesung jedes Gründigen im Sinne der Ur-sache und der *Erklärung* und Ab-leitung, auch nicht *causa sui*.

*

Auf dem Pfad des Fragens liegt nicht nur Fragliches, Unentschiedenes, sondern: die Entscheidung zur Zu-kunft des Seyns.

105. *Schenkung und Besinnung*

Das Er-eignis, als welches das Seyn, als Verweigerung, sich verschenkt.

Diese Schenkung als *Geschichte* nur dort, wo eine anfängliche Geworfenheit des Da-seins, wenngleich gerade nicht als eine solche begriffen – *sondern?*

(Die *Über-stimmung* in das einfache Müssen.)

Die Befreiung zur Erharrung der Schenkung des Seyns. Wie?

Der Einsprung in die Besinnung auf die Wahrheit des Seyns.

Anfänglich-abgründig verborgen: das Seyn.

Geschichtlich: die mittelbare und einzige Überwindung der Machenschaft und so im Voraus die *Entmachtung* jedes machenschaftlichen Ansinnens.

Ohne Anspruch, ohne Maß, und doch gefügt in ein Entschiedenes, ausschwebend das Unerschöpfliche seines Einfachen.

Die anfängliche Er-eignung in die Enteignung der Wahrheit des Seyns (φύσις, Metaphysik).

106. *Die einheitliche Zerreibung des Deutschtums und Russentums durch die Machenschaft*

Rußland - daß wir es nicht technisch-kulturell überfallen und endgültig vernichten,^a sondern zu *seinem* Wesen es befreien und ihm die Weite seiner Er-leidenskraft eröffnen zur Wesentlichkeit einer wesentlichen Rettung der Erde.

Daß *wir* die Verarmung in die Armut als den Reichtum des Seyns vorbereiten und zu verschenken stark genug sind.

Erst so stellen wir uns der Wesung eines Streites, der den Menschen in seine Zukunft nötigt.

^a As.: d. h. nicht physisch ausrotten oder auch nur niederschlagen kriegerisch, sondern um das eigene verborgene Wesen bringen, durch erneuten und radikalen Einbezug in die Machenschaft, der wir selbst verfallen

Vorbedingung: Befreiung zu uns, Überwindung der Neuzeit.

Wesentlicher als die Auseinandersetzung der Griechen mit ihrem Osten, denn jetzt für uns ein *Zwiefaches* zumal:

die Be-sinnung als Einsprung in das höchste Denken und

als Gestimmtheit zur einfachsten Geworfenheit des Da-seins.

Dieses Zwiefache ein Einziges – was die *Zukunft aufbehalten*.

Auch die Täuschung muß ins Riesenhafte wachsen, wie wenn die einzige Zukunft abendländischer Geschichte *auch* der Ab- und Einrichtung der Machenschaft anheimfiele. Sie muß es sogar und wird es.

Nur beweist das nichts gegen diese Zukunft, sondern ist nur ein Zeichen, daß es zuvor eines Anderen bedarf.

Ein großes eiliges *historisches Gestürze* auf *Rußland*, ein grenzenloses betriebsames Ausbeuten der *Roh-stoffe* für die Feinheiten der »Maschine«.

Die Gefahr ist nicht der »Bolschewismus«, sondern *wir selbst*, indem wir sein metaphysisches Wesen (ohne es als solches zu begreifen) ins Höchste gesteigert ihm zuführen – und Russentum und Deutschtum *um seine Geschichte bringen*.

Die nur historisch-politische Verrechnung nach zwei Seiten gleich: Hoffnung und Befürchtungen – aber!

X. DAS EIGENTUM¹

¹ Vgl. 100. Armut.

[page left blank]

107. *Schenkung und Verarmung*

Das Sein als Er-eignis er-eignet zum Wesen (stiftet erst gegen das Nichts) das Da-sein. In dieser Er-eignung ver-schenkt das Ereignis sich in der Weise der Verweigerung (es tritt nie vorstellbar hervor in eine mögliche Vergegenständlichung). Die Schenkung ist die Ver-armung (das wesenhafte Armwerdenlassen) am Reichtum des Einzigen, als welches das Seyn gegen alles Seiende west. Die Ver-armung in die wesentliche Armut schenkt den Grund der möglichen Inständigkeit im Da-sein, dessen nur ist die Sorge, die Sorge aber ist der Wahrheit des Seyns.

Solche Sorge ist abgründig verschieden von jeder trübselig-jämmerlichen Bekümmernis. Sie ist Wesung des Reichtums in der Einfachheit seiner Versenkung in das Eigentum, darin das Seiende des Seyns (als Ereignis) sein Wesen findet.

Daß höchster Schenkung die Verarmung entspricht, dies zu wissen ist Grundforderung des seynsgeschichtlichen Denkens.

108. *Eigentum (das Seiende im Seyn als Ereignis)*

der Er-eignung gehörig, den einfachen *Reichtum* (ab-gründig unergründliche Einfache) des Strittigen und der Gegnis austeilend.

Das Seiende im Sinne des Eigentums ist niemals das *Wirkliche* im Sinne des im Her- und Vor-stellen geradehin Antrefflichen.

Strittiges und Gegnis nie dialektisch zu fassen, weil nie vorstellungsmäßig eigenschaftlich, auf bloße Gegen-sätze zu verteilen.

»Natur« und »Welt« sind in ihrer metaphysischen Prägung unermöglich, das Eigentumhafte zu sagen, den Streit als Stätte der Gründung des Zeitraums der Entgegnung zu erfahren.

Streit als Stätte der Nähe einer Erharrung des Fernsten.

Auch »Ding«, »Zeug«, »Werk« sind noch metaphysisch – und bringen nicht, was sie nennen, in das Inzwischen des Seyns. Ob hier nicht ein Einfacheres, Einziges, der Stille Gemäües.

Streit als Stätte der Entgegnung, Gabe der Gegnis.

Entgegnung als Befreiung des Strittigen.

109. *Eigentum*

Nur Eigentum, das aus der Einzigkeit kommt, ist ein Wesentliches. Wo aber die Einzigkeit wieder aus der Er-eignung entspringt, da gehört ihr die Einfachheit des Abgründigen und nie zu Übertreffenden.

Aus der Einzigkeit des Seyns erst müssen wir die Befremdlichkeit des Seienden als Eigentum erfahren.

110. *Eigentum*

Erde, Welt, Mensch, Gott.

Wonach die Unterscheidung und Auszeichnung?

Auf welchem Grunde? der *wie* erfahren?

Als Ab-grund des Er-eignisses.

Müssen nicht *auch* noch diese Nennungen als metaphysische fallen?

Woher die Auszeichnung des Menschen? Aus der Zuweisung seines Wesens in die *äußerste Möglichkeit*, die nirgend im Umkreis eines Seienden gründbar, ganz aus dem Seyn dem Menschen in sein unenthülltes Wesen spricht: die Wächterschaft der Wahrheit des Seyns zu gründen.

Der Mensch er-eigneter (Eigentum) und zwar als *Da-sein*.

Dieses schon, weil Er-eignung, *geschichtlich*.

Weshalb sprechen wir von einer Auszeichnung? Das nur möglich, wenn wir den Menschen als ein Seiendes (im metaphysischen Sinne) mit dem Übrigen vergleichen. Hat aber diese

Betrachtungsart seynsgeschichtlich noch ein Recht? Nein; seynsgeschichtlich ist der Mensch der *Gezeichnete*, d. h. Vorbestimmte und Gestimmte. Dieses meint nicht ein Vergleichen, sondern die Weise seiner Wesung.

111. *Seyn*

zu erdenken. Der Streit der Welt zur Erde in seiner Bahnkreuzung durch die Entgegnung des Gottes zum Menschen. Dies aber ist der in sich gegenkehrige Aus-trag als der Anfang der Er-eignung.

Befreiung in die Bündigkeit des Eigentums.

112. *Das Eigentum*

Was wird aus dem *Seienden*, wenn es in der gegründeten Wahrheit des Seyns sich offenbaren muß?

Wie nennen wir das Seiende, wenn es nicht mehr aus der Seiendheit gedacht wird und *πράγμα*, res, Ding, ens creatum, objectum, Gegenstand ... leere Namen geworden?

Lautet das Wort des Seins des Seienden jetzt *Eigentum*? Der Er-eignung des Da und diesem selbst, dem Inzwischen des Aus-trags Zu-gewiesenes. Der Erde und der Welt, dem Menschen und dem Gott zumal und je eigens gehörig.

Das Eigentum verlangt von uns zuvor einen Reichtum des inständlichen Verfügenkönnens über das *Eigentümliche*. Hier ist der Reichtum nicht Folge des Besitzes von Eigentum, sondern der Grund zum Vermögen des verzichtenden Verfügens. »Verzicht« ist hier nicht Absage, sondern wahrende Verehrung, wahren in der Aussparung des Inzwischen.

Die Er-eignung des Da durch die Stimme der Stille läßt als Lichtung zugleich Erde zu Welt und diese zum Menschen und ihn zum Gott und diesen zur Erde sich finden. Dieses Sichfindenlassen als Wesung des Seyns gründet Eigentum und läßt zu diesem Eigentümliches hervorgehen. Nicht daß der Baum dort für das vergleichende Vorstellen sein »Besonderes« habe und durch sein Dort und Jetzt sein »Einziges«, nicht dieses gibt ihm Eigentümlichkeit, sondern: Erde verschließt sich in ihm aus seiner Wurzel her ihn einnehmend in sie, während er zugleich frei steht in dem Umkreis gelichteter Verweisungen welthaften Waltens. *Eigentümlich* ist er, weil gegründet in die Zugehörigkeit zum Inzwischen, so daß er je verschieden ein *Wesen ist im Er-eignis*.



Wir können das Wort wie einen Namen gebrauchen, der nichts nennt oder das Bisherige uns nur anders und willkürlich bezeichnet.

Oder das Wort kann uns er-innern in das »Inzwischen« des Er-eignisses und kann uns »sagen« und »fragen«, ob wir des Seyns vergessen haben und uns seiner nur noch zuweilen als einer leeren Hülse, die das Seiende nicht mehr braucht, entledigen?

Das Wort kann uns in eine Geschichte versetzen. In deren Zeitraum wird uns Entscheidungsloses offenbar – die Unentschiedenheit des Bereiches aller Entscheidungen und so auch aller Ausflüchte und Verschleierungen.

Das Wort kann uns be-deuten die Zugehörigkeit des Seienden in das Seyn, dergestalt, daß dieses nicht anwesender Aufnahme- und Behältnisgrund ist, sondern Jenes, was das Seiende zu ihm selbst erst zer-bricht und in seiner (des Seyns) Lichtung wesen läßt.

DIE GESCHICHTE DES SEYNS. TEIL II

(*Die Geschichte des Seyns* im ersten Wort des Seyns; das Wort selbst im Sagen seynsgeschichtlich gefügt und nur so noch ereignet und im Seyn.)

[page left blank]

XI. DAS GEFÜGE DES SAGENS

[page left blank]

113. *Das Seyn*

ist nicht ein »Lebendiges« (»Vitales«), ist nicht ein »Geistiges«, ist nicht ein »Stoffliches«, ist nicht ein »Unstoffliches«.

Denn überall ist hier Bezug genommen auf ein »Seiendes«, von dem aus das Seyn erklärt und gedeutet wird.

Der einfache Schritt muß getan werden: Daß das Seyn *nicht* ein Seiendes ist.

Das Seyn ist Seyn (Ent-bergung – Ereignis).

Wie aber dieses, d. h. die reine Wesung zu wissen?

Daß je das Sein aus Seiendem erklärt wird und aus welchem Grunde das geschieht, dies zu erweisen bedeutet die Überwindung der Metaphysik aus dem Seyn selbst. In keine Zuflucht zu »Seiendem« dürft ihr mehr ausweichen, und die »Unterscheidung« ist nichts Gleichgültiges. Und selbst die Unterscheidung muß nur *übergänglich* gesagt werden, damit sie in der Bereitung des anderen Anfangs *verlassen* wird. (vgl. Überwindung der Metaphysik, II. Fortsetzung¹) Die Verwindung des Seyns.

114. *Die Geschichte des Seyns*¹

Anklang (der Ereignung, über das ganze Folgende hin, es stimmend).

Zuspiel (des ersten Anfangs aus der Geschichte als Wesung der Wahrheit des Seienden als solchen im Ganzen). Metaphysik als Wesensgrund der abendländischen Geschichte. Be-

¹ Vgl. Die Überwindung der Metaphysik. In: Metaphysik und Nihilismus. Gesamtausgabe Band 67.

¹ Vgl. Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). Gesamtausgabe Band 65.

- ginn* (Plato - Aristoteles), Wendung (Descartes – Leibniz) und Vollendung (Hegel – Nietzsche).
 Sprung (aus dem Schwung der Geworfenheit des Da-seins (nicht »des Menschen«) durch die Ereignung).
 Gründung (des Abgrundes des Inzwischen als der Wahrheit des Seyns). Da-sein er-eignet im Er-ignis.
 Die Inständigen (die ersten Wächter des Da-seins. Noch nicht seine Gründer).
 Der letzte Gott (der anfängliche in der Wesung des Seyns, zu dessen Ereignung, unbekümmert um den Menschen).
 Ein Gott, der über das Sein sich erheben möchte oder gar erhoben wird und zur Quelle (Ursache) des Seins (nicht nur des Seienden) gemacht wird, »ist« kein Gott und kann kein Gott *sein*.
 Anfänglicher denn *jeder* Gott ist das Seyn.

115. Die Geschichte des Seyns

Der erste Anfang ist die φύσις selbst.

Das »Sein« ist nicht unterschieden gegen die Wahrheit. Beide »sind« das Selbe, weshalb auch alsbald der wesentliche Spruch von Parmenides gesagt wird: τὸ γὰρ αὐτὸ νοεῖν ἐστίν τε καὶ εἶναι.

Das Sein ist nicht unterschieden zum »Werden«, das durch Parmenides und Heraklit aus dem Wesen der φύσις ersehen und verschieden gesagt wird. Für beide ist die φύσις λόγος.

Indem je die φύσις gesagt wird als νοεῖν – λόγος, kommt erst auch das εἶναι und die ἀλήθεια in ihre eigene Lichtung und die Möglichkeit der Trennung. *Zumal* damit die δόξα, das »Scheinen«, als Wesung der φύσις – ἀλήθεια.

Wie über die δόξα, im Doppelsinne des Scheinens (Aufleuchtens und Nur-so-Aussehens), überhaupt für das »Sein« und d. h. die Entbergung das εἶδος wesentlich wird. Woher δόξα?

Wie mit der Auslegung des εἶδος als ἰδέα das Sein selbst zum ὄντως ὄν und gegen μὴ ὄντα (εἰδωλα) unterschieden.

Hier ist die Vorzeichnung des Seins für die Gegenständlichkeit (neuzeitlich).

Mit dem Fassen des εἶδος ist die φύσις und mit ihr die ἀλήθεια in den Anfang zurückgegangen und unerreichbar. Das νοεῖν und λέγειν selbst werden der φύσις entrissen und dem Menschen überantwortet; dieser selbst empfängt jetzt sein Wesen als ζῶον λόγον ἔχον.

λόγος – νοῦς – διανοεῖσθαι – ἀπόφανσις – ἀπόφασις »λέγειν« werden jetzt schon das Gegenüber zum »Seienden«, obzwar noch nicht »Subjekt« (Wahrheit als ὁρθότης und ὁμοίωσις).

Nirgends freilich erklären Plato und Aristoteles das Sein aus dem Seienden. Aber dieses Festhalten am Sein als dem zum Seienden Unterschiedenen zwingt doch zugleich in die Berufung auf das ἰδεῖν (»Ideen«) und das κατηγορεῖσθαι (»Kategorien«). Das Sein wird zum Apriori.

Die Metaphysik hat begonnen: das Sein als Seiendheit des Seienden ist diesem vor-herig und der »ratio«, dem Verstand und dem Willen, Gottes, der justitia, überantwortet.

Die Wandlung der Richtigkeit (ὁρθότης – ὁμοίωσις) zur certitudo bringt die Wesensbestimmung des Seins als repraesentatio (»Subjectivität«). Jetzt bleibt nur: Die Entfaltung des Vorstellens in die Unbedingtheit des »Denkens« (als absoluter Geist) bzw. die Entfaltung des Menschen zum »Über-menschen«. Jedesmal geht die letzte Zuflucht in die »Tätigkeit«, sei es der sich selbst denkenden Vernunft, sei es des Willens als Willens zur Macht.

Die Verblassung und Vermischung beider in die bloße »Tä-

tigkeit« eines unbestimmten »Dynamismus« ist bereits Verfall innerhalb dieser Endstellung der vollendeten Metaphysik. Actus purus als Vorbild des »Aktualismus«.

Im Unterschied zur Metaphysik und ihrer Geschichte und damit auch in der entschiedenen Loslösung von aller metaphysischen Deutung der abendländischen Philosophie im Ganzen, also auch ihres Anfangs, fängt »Sein und Zeit« den anderen Anfang an in der Vorbereitung der Seinsfrage.

Nicht nur wird Wahrheit als Entbergung erfahren und nicht nur diese als Wesung des Seyns selbst, sondern über den ersten Anfang hinaus wird das Seyn zur wesenden Wahrheit, für die es die Gründung aus ihm selbst, d. h. aus seinem *anfänglicheren* Wesen fordert. Deshalb ereignet das Seyn das Da-sein.

Da-sein ist nicht der νοῦς und ist nicht die ψυχή, ist nicht der Mensch und ist nicht das »Bewußtsein«, ist nicht das »Subjekt« und nicht der Geist und nicht das »praktische Leben«.

Da-sein ist die Wesung des Entbergens und verlangt eine anfängliche Findung des Wesens des Menschen aus seinem Bezug zur Wahrheit des Seyns (nicht nur zur Wahrheit des Seienden). Das Menschenwesen wird in das Da-sein ereignet und gegründet.

Aber zunächst, im Übergang vom ersten zum anderen Anfang, wo die volle Überlieferung der Metaphysik und der nur metaphysischen Auslegung aller Philosophie Alles beherrscht, ist alles zweideutig und nirgends eine reine Findung und eindeutiges Sagen, nirgends das anfängliche Erbauen der Wesung des Seyns in dessen Wort. Und dennoch überall die entschiedene Haltung des anfänglichen Wissens und die Ohnmacht gegenüber der unvermeidlichen metaphysischen Mißdeutung.

Das Seyn ist Er-eignis. Es hat keinen Grund, denn es *ist* der wesenhafte Ab-grund des *Inzwischen* der Ereignung. Dieses Sagen hält sich auch nicht mehr im Gegenüber, sondern das Wort ist überantwortet dem Seyn und gehört nur ihm.

In das Seyn muß Da-sein *sich finden* und ihm die Geschichte lassen.

Das Seyn in seiner Würde bedarf nicht der Herrschaft.

Der erste Anfang ist anfänglicher und erstlicher geworden und gerade deshalb west das Seyn nicht mehr als φύσις. Die »Metaphysik« vollends ist ohne Boden und Grund. Aber deshalb herrscht ihre Nachkommenschaft, *die Weltanschauung*.

*

Was ist wesentlicher, den anderen Anfang anzufangen oder vermeintlich auch schon wieder über ihn hinauszugehen und ihn zu verlassen? Welchen Beginn jedoch ein Anfang bestimmt, ist nicht zu wissen.

116. Die Geschichte des Seyns

Das Anfängliche sagen und so sagen, daß eine Erschweigung des Sichverschweigenden (des Seyns) von diesem er-eignet ist. Ob es ist, wissen die Wächter nicht.

Das Anfängliche sagen, so daß im ersten Anfang der andere anfängt. Nicht den »anderen Anfang« gar historisch feststellen, ankünden oder gar besprechen.

Immer irrt das Wissen sagend vorzeitig in das Gemachte und kann nur wenigmal die Wesung der Wahrheit in den langen Anfang bergen.

Der Anfang ist un-endlich, d. h. wesenhaft länger als jede offene und eröffnete »Geschichte«, die aus ihm als Folge von Begebenheiten entkommt.

Das Eilige soll die Wächter nie zu Übereilten machen und in die Ungeduld verzwingen.

Denn auch dies müssen sie zuvor vorüberlassen: die Gedrängnis, durch schnelles Umkehren des früh schon Entwurzelten (Metaphysik) einen historisch merkbaren Beginn zu erwirken. »Neu« zu sein, ist das Geschäft jener, die niemals das Alte erfahren, weil sie vom Anfang ausgeschlossen sind.

Aber in der Verlassenheit des Seienden vorn Seyn durch die Loslassung in die sich selbst verblendende Machenschaft erscheint die Verbergung des Seyns; nicht dieses selbst schon, sondern der Wink, der durch ein ungegründetes und nicht ermeßbares Offenes geht, das der Austrag selbst ist.

117. Die Geschichte des Seyns

will sagen: die Geschichte, deren Wesen das Seyn selbst »ist«. Nicht die »Geschichte«, die das Seyn durchmacht, nicht die »Geschichte«, die an ihm oder gar als Meinungsabfolge »über« das Sein aufgezeichnet werden kann.

Die Geschichte des Seyns ist das Wesen des Seyns, aber Wesen ist Wesung und diese anfänglich das, was Geschichte ist.

Die Geschichte ist daher je und je Geschichte »des« Anfangs. Immer ist sie das Anfängliche und im Anfänglichen.

»Historisch« läßt sich die Geschichte niemals erfahren und noch weniger »denken«.

Der Anfang ist nur anfänglich, in ihn zurück und aus *solcher* Verbergung als seiner Herkunft zu denken.

Der Anfang ist Jenes, was die künftige Geschichte so bestimmt, daß er im anderen Anfang sich in das Offene gründet (nicht etwa durch ihn ersetzt wird), oder daß jegliches Anfängliche völlig in sich zurückgeht und nur noch das Seiende ausläuft in das *Geschichtslose* der bloßen historischen Technik.

Der Anfang ist solchen Wesens das, was die Geschichte bestimmt, an deren Rand Einige der Künftigen vielleicht das Zeitalter denken: das Alter der Zeit – wie nah sie dem Anfang und wie fern.

Das Zeitalter, das jetzige im Wesen, nicht die historisch gerechnete »Periode«, ist die Ankunft des Anfangs als Seinsverlassenheit. Diese die höchste Verbergung und zwar zugleich in die Unkennbarkeit, durch die Zulassung der Machenschaft.

118. *Das Seyn*

Alles »Seiende« und dessen »Sein« (die Seiendheit) ist Seyendes »des« Seyns: aus dem Seyn ereignet in dessen Lichtung.

Das Seyn ist nie vom Seyenden her zu erlangen. So freilich will es die Wahrheit des Seienden als eines solchen im Ganzen. Hier ist das Seiende schon in die Unterscheidung geschieden und das Sein als *seine* Seiendheit ihm entgegen, wenn auch noch darüber gestellt.

Das Sein des Seienden (schon die Zulassung des (Seyenden), das des (Seyns) ist), kommt, vom Seienden her entworfen, nur auf dieses zurück und verbleibt in solcher Verspannung.

Hier wird das Sein dann göttlich, oder menschentümlich (neuzeitig) oder engelhaft. Hier ist es Bote, ist es Gemächte, ist es ein Notbehelf, und immer zum Knecht des Seienden verworfen.

Der Vorrang des Seienden vor dem Sein, das als das »Apriori« (entsprungen dem Her-vorigen und zum nur Vor-herigen geworden) ein Nachtrag bleibt, bringt die Wahrheit des Seienden in das Wesen der Wahrheit des Seienden als eines solchen und im Ganzen. Beides, dies als ein solches (ἤ; qua) und die Gänze, sind auf das Sein zu vom Seienden her gefügt.

Welches aber ist der Grund der Wahrheit des Seienden als *ιδέα*?

Welches ist der Grund der Verlegung und Aufbewahrung der *ιδέα* und der *ἐνέργεια* im schaffenden (vor-stellend-herstellenden) Gott?

Welches ist der Grund der Unterbringung der *ιδέα* und der *ἐνέργεια*, der *ideae* und des *actus* im Vor-stellen, als welches selbst handelnd und strebig und »agierend« die Vor-gestelltheit zur Gegenständlichkeit und diese zur Seiendheit im Sinne der Sicherheit und Gewißheit umwirft?

Welches ist der Grund dieses Wandels der Wahrheit zur Gewißheit des vorstellend-strebigen Seienden, des Seins als der zunächst noch be-dingten Subjektivität, bedingt nur, sofern

nicht in der Wesung voll begriffen und aus der Zugänglichkeit für den Menschen als den forschenden (Wissenschaft der Natur bei Kant) errechnet. Daher die Endlichkeit des Seins, die so doch nur eine Sperre für das Wesen der Subjektivität, die in sich unbedingt ist. (Diese Endlichkeit fälschlich zusammengebracht mit dem Wesen des Seyns, das freilich weder göttlich, noch menschlich, noch engelhaft ist.)

Welches ist der Grund des Wandels der bedingten Subjektivität zur unbedingten?

Welches ist der Grund des Umsprungs der unbedingten in die vollendete?

Worin die Vollendung und was ist sie?

Jedesmal und je verschieden weit hinaus in ihr Wesen entscheidend hier die Er-eignung als die Loslassung des Seins in die Seiendheit.

Ihre Wesensfolge in der Fügung und Einrichtung der Wahrheit des Seienden als solchen im Ganzen (Metaphysik) ist die Vergessenheit des Seins zugunsten des Vorrangs des Seienden.

Höchste Vergessenheit, wenn das »Sein« und das »Werden« zu »Werten« geworden sind, d. h. zu machenden Bedingungen des höchsten Willens zur Macht.

Jedesmal und langhin sind dann nur in solcher »Wahrheit« die Begebenheiten und »Geschichten« und Umtriebe und »Leistungen« und »Rettungen« zugelassen, und überall ist ein vergnügtes und verdrießliches Vergessen im Betreiben des Gegenwärtigen. Dies aber gehört schon in den Bezirk der leeren Öffentlichkeit, die allerdings zufolge der Zugehörigkeit des geschichtlichen Menschen in die Wahrheit des Seyns nichts Gleichgültiges ist.

119. *Das Seyn*¹

Das Leerste und der Reichtum.
 Das Allgemeinste und das Einzige.
 Das Verständlichste und die Verbergung.
 Das Gebrauchteste und das Entspringende.
 Das Verlässlichste und der Ab-grund.
 Das Vergessenste und die Er-innerung (Er-innernde).
 Das Gesagteste und die Verschweigung.
 Das Beliebigste und das Unumgängliche.
 Das Nach- und Nennwort für das »ist« der Aussage und das
 Vor- und Zeitwort für den Grund des Schweigens.

Hier sind nicht gleichgestellte Gegensätze im Vergleichen vorgestellt, sondern die Wesung des Seins selbst ist genannt. Was wie »Gegensatz« aussieht, ist die Innigkeit der Loslassung in die Seiendheit als Verweigerung, ist Verbergung der Ereignung, ist: Er-eynis.

(Vgl. II. Trim. 1940, letzter Teil, in der Form eines lehrhaften Hinweises; kein gemäßes Wort.²)

Der »Gegensatz« auch nicht in ein »drittes« aufgehoben, sondern, was so erscheinen möchte, ist das Anfängliche, die Verbergung, Verschweigung als das anhebende Stimmen der Lichtung und so des Da und so des Da-seins und so die *Möglichkeit* der Inständigen und so Wenige des seynsgeschichtlichen Menschen und so vielleicht – was doch unwesentlich vor dem Seyn – ein anderes Menschentum.

¹ Vgl. Grundbegriffe. Freiburger Vorlesung Sommersemester 1941. Gesamtausgabe Band 51. Hrsg. v. Petra Jaeger. Frankfurt am Main 1981.

² Vgl. Nietzsche: Der europäische Nihilismus. Freiburger Vorlesung II. Trimester 1940. Gesamtausgabe Band 48. Hrsg. v. Petra Jaeger. Frankfurt am Main 1986, S. 322 ff.

120. *Das Seyn*

ist nicht Gegenstand und nichts Vorhandenes und nichts Allgemeines und nur Umgreifendes, sondern eigensten Wesens. Auch das *Verhältnis* zum Seyn gehört in das Seyn und dessen Wesen muß demgemäß walten; auch das Verhältnis zum Seyn gründet in der Wahrheit, die ist *des Seyns* und dieses muß auch dieses in sich entspringen lassen.

121. *Leitworte*¹

Das Sein ist das Nichts.

Das Nichts nichtet.

Die Nichtung verweigert, (daß Seiendes aus Seiendem jemals »sei«).

Die Verweigerung gewährt (die Lichtung, in der, was wir Seien-
des nennen, aus- und eingehen und zuweilen anwesen kann).

Die Gewährung er-eignet das Inzwischen (des Zeit-Raumes).

Die Er-eignung ist die Jähe des Stimmens.

Das Stimmen ist die erste Erschweigung.

Die Erschweigung ist das anfängliche Wort.

Das Wort ist das wesende Seyn.

122. *Das Seyn nur ist*

Das *Ent-setzen* als die eine Wesung des Seyns.

✱

Die *In-ständigkeit* als die Wesung des Da-seins.

✱

¹ Vgl. 44. »Die Unter-Scheidung«.

Die *Wesung* als das Ereignis der Wahrheit.

*

Das *Ereignis* als das Seyn.
Das Seyn als die Wahrheit.
Das Seyn nur ist.

123. *Das Seyn*

das sich ursprünglich alle Macht entfremdet und ihrer nie bedarf;

das jede Reizsamkeit und Aufdringlichkeit des »Elementaren« außerhalb seiner läßt;

die reine Würde des Ereignisses der Wahrheit;

(die Wahrheit aber als Lichtung des Sichverbergens);

die Stille, vor der alle Abenteurer abprallen und in ihre Träume zurückverstoßen werden, damit sie diese Kost nach der Art der Überspielten mit allen »Raffinessen« literarischer Künste ausschürfen.

Das Wartende, das je nur dem reinen Erdenken entgegenkommt, nicht sinnlich zu schmecken und nicht verständig zu errechnen ist.

Das Ereignis – vor allen Göttern und Menschen, Tieren, Pflanzen und Steinen.

124. *Das Seyn*

nicht »Werden«, nicht Wirken, nicht Machen, nicht Macht, nicht bloße Beständigkeit.

All dieses ist ein Schein des Seyns, der dort zugelassen wird, wo das Seyn sich verbirgt und die *ιδέα* der nochmaligen Vergegenständlichung preisgibt.

Das Seyn die Entbergung der Verbergung, als welche sich die Lichtung er-eignet und zur Entscheidung gerufen wird, was wir die Götter nennen, was wir sonst als den Menschen kennen.

Die Entbergung der Verbergung macht die Verbergung als solche offenbar, hebt sie nicht etwa auf.

125. *Das Seyn ist das Einstige*^a

Das Gewesende und das Kommen zumal – was als das Anfängliche kommt.

Seyn ist »Zeit«.

Das Gesetz des Seyns: Lichtung der Verbergung. Hineingang in die Verborgenheit als Aufgang aus ihr.

Solches setzt und fügt das Seyn. Es ist dieser Fug.

Das Seyn ist.

Dies die einzige Sage.

*

Das Seyn ist noch gar nie erfragt worden, sondern immer nur das Seiende als ein solches. Und was sie »das Sein« nennen, ist als das *Seiende im Ganzen* gemeint oder dessen »Allgemeinheit«.

Vgl. Schellings Unterscheidung von »*Sein und Seiendem*«, »Grund und Existenz«, »Basis« und Existierendes.¹

Die Zweideutigkeit des öv als Participium.

Um den *Bezug zum Sein* rein zu erfahren, muß das Sein in seine Lichtung sich überschwungen haben und in diese Lichtung muß der Bezug gehen und von hier aus den sich Beziehenden bestimmen.

^a Hs.: *einst* = »vormals« und »künftig«.

¹ Vgl. Schelling: *Vom Wesen der menschlichen Freiheit* (1809). Freiburger Vorlesung Sommersemester 1936. Gesamtausgabe Band 42. Hrsg. v. Ingrid Schüßler. Frankfurt am Main 1988.

126. Ereignis

Das Ereignis er-eignet, eignet *sich*, dem Lichten des Heiligen, zu den im Da-sein inständigen (dem Seyn als Verbergung entsetzten) Menschen.

Er-eignung und *Inständigkeit des Daseins*.

Beides erst vorzubereiten im Übergang als der Überwindung der Metaphysik.

Ganz aus dieser *Zwischenzeit* muß die Inständigkeit des Gefaßtseins erst errungen und ausgetragen werden und zumal das Hörenkönnen auf die stimmende Stimme des Wortes des Seyns.

Der andere Anfang ist anfänglicher denn der erste und dennoch und so auf ihn als den vorausgehenden bezogen.

127. Das Er-eynis und die Geschichte des Seyns

Erst aus der seynsgeschichtlichen Erfahrung des Seyns als Ereignis läßt sich die Geschichte des Seyns ereignishaft inständig erfahren.

Erst so kann die Geschichte der Metaphysik sich offenbaren als eine Art der Geschichte der Wahrheit des Seins, da die Metaphysik die Wahrheit des Seienden ist.

Erst so wird diese Geschichte der Metaphysik der Vergegenständlichung durch eine Historie der Philosophie entzogen.

Erst so wird die Geschichte der Philosophie ereignishaft vom Seyn in sich zurückgenommen und jedes wesentliche Fragen wahrhaft geschichtlich: *Da-sein*.

128. Im Er-eynis

west die Wahrheit und verzwingt in ihr Wahres und begründet die Erkenntnis und verspannt sie in das Seiende.

Nur je aus dem Seyn entspringt wieder die Entspannung.

129. *Wahrheit als die Lichtung*

Das Offene der Lichtung ist keine unbestimmte Leere, in die herein etwas »erscheint«.

Die Lichtung ist nach der Art des Ereignisses je gefügt und durch das ereignete Da-sein, das sie inständet, in Entwurfbe-
reiche und Bahnen entfaltet. Dies alles bestimmt sich aus der
Wahrheit des Seyns und was als diese Geschichte zur Entschei-
dung steht.

Lichtung aus Ereignis.

Unverborgenheit aus Aufgehen (φύσις), Anwesenung.

130. *Wahrheit*

ist in der Stiftung des Seins (Dichtung^a), ist in der Gründung des
Seyns (Denken).

Denn Wahrheit ist Lichtung des Seyns selbst.

Und sie entspringt auch dem Seyn selbst.

So daß Alles und Jedes an dem liegt, daß das Seyn ist und das
Seiende »nicht« »ist«.

Aber wie »ist« das Seyn? *Das Ereignis*.

(Wenn man heute nachsagt: »das Sein ist«, meint man »das
Seiende«, oder aber man entzieht sich der Besinnung mit der
scheinbar das Wunderbare schützenden Versicherung, das Sein
lasse sich nicht »definieren«. Als ob das Seyn eine »Definition«
forderte).

131. *Verbergung*

Woher entstammt die Verbergung?

Wie west Verbergung?

^a As.: weiß nichts vom Seyn!

Was ist die Verbergung?

Sie ist das Seyn selbst, das lichtend als Lichtung gerade durch das anwesende (Seiende) sich verhüllt und anzieht. Also liegt doch Alles an der Lichtung, daß sie sich er-eignet, daß im Ereignis erst ein »Daß« (Daß Seyn ist) sich ins Eigene gründet und doch alles befremdet, was in die Lichtung anzuwesen vermag.

132. Wahrheit

Solange wir die »Wahrheit« herkömmlich metaphysisch denken, ist sie stets »Wahrheit über ...« – und das Zweite und Nachgetragene.

Wird aber ihr Wesen als Lichtung erkannt, dann ist die Wahrheit »des« Seyns nicht »Wahrheit über ...«, sondern das Seyn selbst und zwar in seiner Wesung.

Nach dem »Sinn des Seins« fragen, heißt nicht Sätze »über« das Sein aufstellen und diese Sätze als Lehren bedenken und berichten, sondern den Bezug zum Seyn selbst erdenken. Die »Zeit« ist das letzte Vorwort des Wortes des Seins. »Sinn des Seins« erfragt erstmals, im Unterschied zu aller Metaphysik, das Seyn selbst und anfänglicher als der erste Anfang.

133. Ist das Seyn immer?

Das Seyn ist weder »immer« (sempiternum), noch ist es »ewig«, noch ist es »zeitlich«, »auf Zeit«, zuweilen.

Wann und wie lange das Sein »ist«, kann nicht gefragt werden. Solche Frage fragt »am« Seyn vorbei.

134. Sein als Er-eignis

stimmt und er-eignet sich das »Denken«. Dieses ist vom Seyn ergriffen.

Jeder seynsgeschichtliche Begriff ist eine *Er-griffenheit*.
Er-griffenheit und Stimmung.

XII. DIE GESCHICHTE DES SEYNS (DA-SEIN)

[page left blank]

135. *Da-sein*

Wesen und Wort aufsparen für die wesenhaft erst zu lichtende Aussparung des Zwischen zwischen Seyn und Mensch.

136. *Daß der geschichtliche Mensch in das Wesen (Da-sein) kommt*

selbst wesentlich für »die Geschichte« als Entscheidung des Wesens der Wahrheit des Seyns.

Daß der Mensch »wesentlich« werde, ist hier nicht »moralisch«, nicht existenziell, nicht »metaphysisch« und schon gar nicht anthropologisch gemeint.

137. *Da-sein*

ist seynsgeschichtlichen Wesens und daher nicht überall und jederzeit, etwa rückdenkend in die Geschichte der Metaphysik nachzuweisen. Es läßt sich überhaupt nicht »aufweisen«.

Da-sein ist das Wort für die Gründung der Wahrheit des Seyns aus dem Seyn als der stimmenden Bestimmung des Wesens des »Grundes« und all dieses wieder ist schon Wesung des Seyns.

138. *Die Behütung*

Die Behütung im Erharren des Seyns.

Die *Befremdung* bewahren, das Vermögen zu ihr.

Nur so *Über-eignung* in das Seyn.

Die Befremdung jetzt »Seiendes«, ohne Seyn.

(*Das Seyn*) die *Verbergung*.

139. *Die Irre*

nicht als Fehler und Versehen im Denken und Vorstellen des schon gesicherten Gegenstandesbezirk.

Nicht »Schuld« und »Unkraft«, sondern ihr Grund ist die ursprüngliche, anfängliche Verbergung, in deren Bezirke das Wissen nicht hinreicht, weil es aus dem Seyn durch dieses von der Lichtung ausgeschlossen ist.

Die Irre gehört zum Da- des Da-seins. Sodann entfaltet die Inständigkeit im Da doch wesentlich die geschehene Übereignung in die Verbergung.

In der Irre selbst lichtet sich verborgen die Verschließung; und wesentlich ist durch sie eine Welt.

140. *Da-sein*

nennt die Stätte und das Gezüge der Ereignung des Menschen im Grund-zug zum Seyn.

Das Wesen des Da-seins ist die *Inständigkeit* (Sorge).

In-ständig im Eigen-tum, d. h. in dem Wesen (Wächterschaft der Wahrheit des Seyns), dem übereignet.

Da-sein ist der aus dem Seyn ereignete Zwischengrund zwischen dem Seyn und dem Menschen. Das Da-sein »trägt« den Ab-grund. Das Wesen des Menschen aus dem Da-sein denken (*nie* mehr: weder als Geist, noch als Vernunft – noch als »Leib«).

So gedacht, wird er »begriffen« aus dem nicht mehr begriffenen anfänglich schon verhüllten Wesen des Seyns und der Wahrheit (der verschütteten φύσις und ἀλήθεια).

141. *Seinsverlassenheit*

Das Sein verläßt überall das Seiende und überläßt es den Fängen und Griffen der Vergegenständlichung. Das Gegenständliche ist die Beute der Verrechnung. Die Gegenständlichkeit setzt sich an die Stelle des Seins. Das »Seiende« zerfällt. Und das Sein hat sich verborgen.

Und dennoch lärmt und rast Alles und richtet sich ein und verleugnet Bisheriges und verbreitet den Schein des Neuen.

Nirgends bleibt noch eine Spur zum Sein, da selbst das Seiende vernutzt worden in errechnete Gemächte. Dies nimmt alle Leidenschaft und jeden Sinn in Anspruch.

Alles wird immer neuer und immer schneller neu. Das unbedingte Planen sichert dem Gegenständlichen die Möglichkeit des ständigsten und eiligsten Wechsels, das Bestandlose ist das Dauernde und hat seine Anwesenheit im bloßen Scheinen. Die Unbedingtheit des bloßen Scheinens fordert von Jedem, der hier nicht untergehen will, sich in diesen Vorgang »einzusetzen«. Das Scheinen selbst jedoch vermag sich nicht zu kennen, da es allem zuvor sich zuerst ständig ausweichen muß, um nicht hinter sich selbst zu kommen. Das Scheinen muß sich stets im Lauf halten und das Rechnen und Erleiden auf das Gegenständliche ablenken.

Wenn aber einer das Scheinen selbst in seiner Wesung zu erkennen vermöchte und ein Offenes für das Scheinen gründete, dann enthüllte sich das Scheinen und der Schein als das Seyn, das in die Verbergung zurückgeht.

*142. Die Entwürfe des Seins des Seienden
aus der Werfung des Seins selbst¹*

Daß wir, der Metaphysik zufolge und der Auslegung derselben als Kultur und Menschenleistung, das Sein des Seienden je als Gedankengebilde und Begriff und Meinung und Lehre nehmen.

Erst aus der Überwindung der Metaphysik erfahren das Sein – als das Wesende der Wahrheit des Seienden und der Verbergung seiner selbst.

Erst die seynsgeschichtliche Inständigkeit überwindet die historische Denkweise, die alles zueinandertreibt, was sich im selben Sichnichtkennen gehört und alles Vergleichen verwirft, wenn dieses mehr will als das Geringe, die Unvergleichbarkeit zu wissen.

143. Wesentlicher den anderen Anfang aufsuchen

Nicht etwa Gegebenes, Überliefertes, (Kunst, Götter, Wissen, Geschichte, Menschentum, Wahrheit) anders bestimmen, eine neue Ansicht äußern, sondern all dieses in Frage stellen.

Frag-würdig machen nicht als »thematische« Gegenstände, sondern weither als Ungenanntes, aus anderen wesentlicheren Entscheidungen. Vgl. Zur Überwindung: Vom Ursprung des Kunstwerks¹.

Wir sollen nicht durch Historie *zueinandertreiben*, was je aus eigenstem Anfang, im selben Sichnichtkennen doch verborgen sich gehört und aus diesem Sichgehören west.

¹ Vgl. Die Überwindung der Metaphysik. In: Metaphysik und Nihilismus. Gesamtausgabe Band 67.

¹ Der Ursprung des Kunstwerkes. In: Holzwege. Gesamtausgabe Band 5. Hrsg. v. F.-W. v. Herrmann. Frankfurt am Main 1977, S. 1-74.

144. Wort und Sprache^a

Die Sprache ist zum Verkehrsmittel geworden, gleich dem Kraftwagen dient sie nur der Beförderung und ist sonst nichts.

Die Sprache ist Werkzeug der Einpeitschung von kaum bedachten und nicht einmal geglaubten Meinungen der sich abwechselnden Tage und ihrer Täglichkeit.

Die Sprache hat nichts mehr vom Wesen des Wortes, sogar das Unwesen hat sie bald verloren.

Und sie wird es auch nicht zurückgewinnen durch eine »Pfleger« der Sprache. Denn auch so ist, und vollends endgültig, ihr Ursprung aus dem Wort verschüttet.

Das Wort ist Lichtung der Stille des Seyns.

Alle Künsteleien der Schriftsteller und Schriftgelehrten sind nur noch letzte Abwege eines blinden Treibens.

145. Die Entscheidung

nicht Christentum, nicht Moral, nicht tatsächliche Bedürfnisse und Lebensinteressen, nicht Rechtfertigung des »Feindes«, noch gar Rückgefühle gegen die »Eigenen«, all das sind keine Maßstäbe, um den Bereich der Entscheidung anzuzeigen.

Denn überall noch bleibt alles in die Macht verzungen und d. h. in den Vorrang des Seienden durch die Seiendheit als Machenschaft.

Wie klein und wüst bleibt alles, sich hinabzerrend in das Niedrigste des Gegnerischen und wüster noch durch die edel scheinende Anrufung der »Vernunft«.

Was heißt da schon »Vernunft«?

Wo ist hier nur ein einziger Schritt und eine leiseste Erwinkung des Seins?

Wo eine wesenhafte Überhöhung über den Feind?

^a Ms.: Seinsverlassenheit.

Überall Verknechtung in sein Übelstes und als Übelstes Ausgeschrieenes.

Rasserettung und Schutz der Freiheit sind auf den wechselweisen Gegenseiten die Vorwände, hinter denen die reine Macht sich austobt.

146. *Das Seyn*

er-eignet das Seiende in das Er-eignis (die Wesung der Wahrheit).

147. *Die Geschichte des Seyns*

Der erste Anfang ist Wesung der φύσις als ἀλήθεια. *Ein* wesender Ein-bezug des Menschentums in das Seyn und *daher* aus dieser Anfänglichkeit die Ursprünglichkeit eines geschichtlichen Erwirkens der Götter.

Das erste Ende ist in seinem Beginn schon bestimmt durch den Beginn der Metaphysik, in welchem Beginn das Sein als ἰδέα ausgelegt wird.

Das Ende vollendet sich in der Zerstörung des Wesens der in-zwischen verfallenen, weil ungründbar gebliebenen Wahrheit.

Diese Zerstörung ist Seinsverlassenheit des Seienden in der Gestalt der Macht der Machenschaft. Die Zugehörigkeit zum Sein vergessen und nichtig.

148. *Die Geschichte des Menschen im Sein*

Wie durch die Wahrheit des Seins der Mensch zu ihm selbst losgelassen wird und zwar in den *Schein der Subjektivität*. Der »Schein« zweideutig: das *Erscheinen* des Seienden im Lichte

der Vor-gestelltheit, so daß der Mensch der Erzeuger und Eigentümer zu sein scheint und dieser Schein das eigentlich Wirkliche, Wirklichkeitsnähe – »das Leben«.

In Wahrheit, d. h. in der Wahrheit des Seyns aber?

Wie hier erst die Wesung des Seyns sich in ihr Licht bringt?

149. *Die Geschichte*

Inwiefern sie und weshalb sie in mehrfachen Bereichen und »Gründen«, Vorder- und Hintergründen zumal und zwar notwendig so geschieht.

1. die Schlagworte, das öffentliche Meinen, die »Parolen«, (»Plutokratie«, »Freiheit«).
 2. die jeweils gesetzten, aber nicht gesagten Ziele und Vorhaben.
 3. die unmittelbar im Öffentlichen erfahrbaren »Kräfte« und Mächte.
 4. das verborgene Wesen des Seins, das die Stoßenden und Handelnden zu Geschobenen und verlassenen Knechten macht.
- Alles zumal wissen. Und jedes in seinem Unumgänglichen.

150. *Demokrit, Fragment 269*

τόλμα πρῆξις ἀρχή,
τύχη δὲ τέλος κυρίη.¹

Wagnis ist der Handlung Anfang,
Geschick aber des Endes Herrin.

¹ Vgl. Hermann Diels: Die Fragmente der Vorsokratiker. Hrsg. v. Walther Kranz. Zweiter Band. 5. Auflage. Berlin (Weidmannsche Buchhandlung) 1935, B 269.

τύχη: Erlangung, Zuteilung, *Belangung* - (Ereignis).
 (Wie weit im voraus belangend ist das Seyn?)

151. *Der Denker*

Der Denker bleibt im Seienden dem Seyn ausgesetzt.
 Die Anderen »setzen sich« für das Seiende im Seienden »ein«.

152. *Sie eifern versteckt, und offen ...*

Sie eifern versteckt und offen gegen die Philosophie aus »Worten« und ahnen nicht, wie ausschließlich sie ihre Scheinphilosophie aus der Zuflucht in die Redensarten von »Subjekt« und »Objekt«, von »Sinn« und »Sinnggebung« usf. bestreiten. Sie meinen, wenn sie die zweifelhafte Herkunft ihrer Grundbegriffe *nicht* bedenken, sei ihr Denken schon ein Denken aus der »Sache«.

Die armseligen Tröpfe und ihre Eitelkeit!

153. *Geschichte, Anfang, Untergang*

Aller Beginn ist, je echter er Beginn wird, bestimmt zum Untergang in dem, was als seine Vollendung hervorkommt.

Nur der Anfang entzieht sich dem Untergang. Beginn aber ist nicht Anfang.

Was ist Anfang?

154. »Ich« und »Subjekt«

Wenn das Ich (z. B. das ἐγώ des Protagoras und der Griechen überhaupt) nicht »Subjekt« ist im Descartesschen Sinn, dann sagt das zugleich: zum Wesen der Subjektivität gehört auch nicht die Ichhaftigkeit.

155. Das Sein des Seienden und das Seyende des Seyns

Das Sein des Seienden und das Seyende des Seyns.
Dazwischen durch sie selbst der Ab-grund der Anfänge.
Der Sprung durch den Ab-grund ist gesprungen.

156. Die Geschichte des Seyns

Wichtig zu zeigen das *Vorgehen des seynsgeschichtlichen Denkens in sich*.

Dazu in gewissen Grenzen geeignet die Abhebung gegen Hegel: die dialektische Aufhebung in das Unbedingte. Gegen Nietzsche: die nihilistische Umkehrung.

Weil aber beide wesentlich in *der Metaphysik* sind und das seyns-geschichtliche Denken aus dem anderen Anfang, deshalb wird die Abhebung sogleich, wie jede, hier aber erst recht schief, sofern sie ins Metaphysische zurückzwingt und so gegen sich arbeitet.

Die Auseinander-setzung – der Wider-spruch – die Befreiung des Anfangs.

157. Erfahrung und Inständigkeit

Aber entstellt nicht jede Erfahrung »des« Seyns dieses zu einem Seienden und fordert sie nicht die Greifbarkeit und Verfügbarkeit des Erfahrenen?

Erfahrung ist hier inständig gemeint und ihr Erfahrenes bleibt, an jedem Seienden gemessen, sei dies ein Bisheriges oder neu Zugestelltes, ein Nichts.

Und deshalb zerfällt so leicht die Inständigkeit vor allem Machenschaftlichen in das »Nichtige«.

158. Der Ab-sprung

Zu ergründen die Wahrheit als Wesung des Seyns aus dem Seyn.

Die Er-gründung als Inständigkeit im Da-sein.

Die Inständigkeit als Zugehörigkeit in die Verbergung.

Die Er-gründung beginnt als Er-fragen, das nicht mehr Umwälzung sein kann, sondern aus dem *Ab-sprung* kommt.

Aber dennoch Sammlung des Gewesenden auf das *eine* Wesende des Ab-sprungs.

Bloßes Vorbeigehen ist niemals Befreiung zur Freiheit, die ist: Freiheit zum Grunde, aus der die Notwendigkeit des Ab-grundes.

159. Der erste Anfang¹

Das Sein selbst – die φύσις – ist der erste Anfang. Und dieser hebt an, ist Anhebung des sich entbergenden Hervorgehens in seine Lichtung dadurch, daß er sich zugleich wesenhaft in sich zurücknimmt und die Gründung der Unverborgenheit versagt und der Seiendheit sich überläßt. Hier ist das Sichzurückstellen in das Verborgene, die Verbergung, das Wesentliche, nichts Negatives!, sondern das *Grundsein* selbst!

So muß dann die Philosophie wesentlich die Ungründung übernehmen, ohne sie zu wissen; das wesenhafte und notwendige Ver-säumnis der Gründung der ἀλήθεια.

¹ Vgl. II. Trimester 1940. Über das Apriori. In: Nietzsche: Der europäische Nihilismus. Freiburger Vorlesung. Gesamtausgabe Band 48.

Ver-säumen – nicht Fehler, sondern das Säumen und Sich-Aufhalten im Ersten, daß überhaupt das Sein erscheint und das Erscheinen *ist*. Säumig geworden, ist die Philosophie mit Recht in ihrem ersten Werk und wird aus ihm zur Fügung der Wahrheit des Seienden als solchem im Ganzen, zur Metaphysik, *ιδέα* ist zumal eine Rettung der φύσις – das aufgehende Erscheinen in das Offene der beständigen Anwesenung – οὐσία –, zugleich aber nimmt sie in Anspruch das *ιδεῖν*, das *νοεῖν* als *ιδεῖν* und unterschieden gegen das *διανοεῖσθαι*, d. h. von diesem her, d. h. schon aus dem Vorrang des »Seienden«.

Der Bezug zum Sein wird nicht gegründet in die Unverborgenheit der φύσις (τὸ αὐτό), sondern auf das Sein als *ιδέα* bei *Vergessen* schon der ἀλήθεια. Der νοῦς und λόγος wird zum Vermögen des Menschen, die Ideen zu vernehmen und zu ersehen.

Jetzt ist *das Verhältnis des Menschen zum Sein* zwar notwendig festgehalten, aber ungegründet und deshalb zur Ausstattung des Menschen gemacht und deshalb schließlich aus ihm erklärbar, vielleicht noch so, daß man diesen so beschaffenen Menschen geschaffen sein läßt von einem Gott, der zuerst »die Ideen« als *sein* Vor-gestelltes in sich einbezog und sie so um ihr Wesen brachte.

Der erste metaphysische aber noch verborgene Beginn der neuzeitlichen *Subjektivität* liegt schon in der christlich augustinischen Deutung der Ideen; ja früher noch in der hellenistischen römischen »stoischen« Verunstaltung aller Wahrheit des griechischen »Seins«.

Seitdem ist der Mensch zwar eigens im Verhältnis zum Sein (Seiendheit, »Ideen«, Werte), aber deshalb gerade grundlos. Er ist »Tier« – und das vollendete Tier – als Übermensch. Also Beseitigung des »Menschen« als animal rationale. Alle Anthropologie jedoch, die personifizierte Anfangslosigkeit in der Philosophie, betreibt das Gegenteil.

160. Die Wesung der Wahrheit als Lichtung des Seyns

geschieht diesseits und stets außerhalb des Bezirkes der Wahrheit des Seienden als solchem im Ganzen, mag dieses nun am Leitfaden des Vor-stellens (Denkens) oder des »Leibens« (des machenden Rechnens als Denken) ausgelegt werden.

Wo west die Wahrheit?

Wesentlich erst aus dem anderen Anfang und als der andere Anfang zu erfahren.

Das seynsgeschichtliche Wo des Ab-grundes.

161. Mensch und Anthropologie

Wenn der Mensch das Wissen seines Wesens zur Kenntnis seiner Beschaffenheit werden läßt und in der Anthropologie das Genügen findet.

Das ist nicht bloße Unfähigkeit des Denkens, sondern Seinsvergebenheit und diese ist Seinsverlassenheit.

162. Mensch – animal rationale

Woher entspringt diese Erfahrung des Wesens des Menschen?

Metaphysisch:

1. Lebewesen – φύσει – *Seiendes*,
2. aber λόγος – νοῦς.

Bezug zum Seienden als solchem im Ganzen also nicht (1) »biologisch«, also nicht (2) psychologisch – durch ein höheres Vermögen bestimmt.

Vgl. Aristoteles Metaphysik A 1. Hier der metaphysische Grund dafür, daß alle Anthropologie, die wesentlich so denkt, aus der Metaphysik und erst recht aus jeder Philosophie ausgeschlossen bleibt. Vielleicht auch ausgeschlossen sein will – aus der Angst vor dem Sein.

163. *Metaphysik - Anthropologie*

Das, was die Metaphysik im Grunde nie begreifen kann, das Wesen der Vernunft, wird – vom Übermensch – ebenso unbegriffen abgesetzt und durch den Leib ersetzt.

Die Verblendung *noch einmal* und endgültig. Jetzt aber im endgültigen Schein des für jedermann Eingängigen.

Aus dem »Leben« läßt sich alles erklären und alles als dessen Erscheinung fassen.

Genauso wie die Geographie zur Grundwissenschaft werden kann, sofern alles, was es gibt, auf der Erde vorkommt.

164. *Der erste Anfang und der Mensch als Ζῶον λόγον ἔχον*

In der Geschichte des ersten Anfangs säumt der geschichtliche Mensch vor dem Sein und es wird ihm zum Aufenthalt und selbst zum Seiendsten.

Zugleich aber kommt er notwendig in die Übereilung, indem er sich selbst als »Besitzer« des νοῦς und λόγος in das Verhältnis zum »Seienden« bringt, ohne doch gerade dieses Verhältnis in seinen Wesensgrund zu gründen und sein eigenes Menschenwesen aus diesem Grunde zu bestimmen.

Seitdem beginnt die Seinsvergessenheit.

Ihre Geschichte ist die Geschichte der Wahrheit des Seienden als Metaphysik.

Aber das ist nicht »Verfall« und dergleichen, sondern der *erste Anfang*, d. h. die Geschichte der Vorbereitung des anderen Anfangs und d. h. wieder nur des *Anfangs*!

165. *Die Geschichte des wesentlichen Denkens*

Die Geschichte des wesentlichen Denkens ist das verborgene Ereignis der unausgesprochenen Aus-einander-setzung der Ent-

würfe des Seins auf dessen ungegründete Wesung, durch welche Aus-einander-setzung je jeder Entwurf in das Sein geworfen und in dessen Wahrheit geborgen wird.

Die Geschichte des wesentlichen Denkens ist eine Geschichte des Seins.

Das wesentliche Denken ist die bildlose Dichtung im Wort der Sage des Seyns.

*166. Wahrheit und Seyn
Das Wesen der Geschichte*

Die Wahrheit ist in ihrem verhüllten und ungegründeten Wesen die Entbergung »des« Sichverbergenden. Als Entbergung ist sie jeweils Lichtung des Seienden. Daher wird mit dieser, weil das Seiende durch sie als ein solches und im Ganzen eröffnet wird und diese Eröffnung geschieht, je nach der Helle der Lichtung und dem so bestimmten Eingehen des Seienden in sie, je eine Entscheidung »über« das Seiende erweist: die Entscheidung ist hier jene Scheidung der Wahrheit des Seienden von aufbehaltenen und zugelassenen, aber je jetzt nicht erfüllten Wesensmöglichkeiten. Die Scheidung entspringt und entwindet sich der Entbergung »des« Sichverbergenden. Diese Entscheidung ist das wesentlich Geschehende, das im Wesen Erste und auch Letzte, was geschieht, der Grundzug des Geschehens – und mithin der Aufschein des Wesens der Geschichte.

Von diesem Geschehen aus, und nicht noch ursprünglicher, begriffen, ist das Wesen der Geschichte, daß Unverborgenheit des Seienden und d. h. als eines solchen und im Ganzen »ist«. Sein ist Wesung der Entbergung. Diese Unverborgenheit (Wahrheit) »hat« nicht erst eine »Geschichte« im Sinne des ablaufenden Wechsels ihrer selbst in der Zeitfolge; sie ist vom Wesen der Geschichte und deshalb der Grund der zunächst und allein erfahrenen Geschichte des »Werdens« (Entstehens und Vergehens von Taten, Leistungen, Begebenheiten). Daß sie gar

noch »Gegenstand« einer erklärenden und deutenden Erkundung werden kann, (daß es Historie gibt), das gründet nicht allein darin, daß Geschichte sein muß, sondern daß mit der Geschichte als Wesung der Wahrheit selbst für die Historie noch als »Eröffnung« und Vor-stellung der mögliche Lichtungsbereich vergeben wird.

Die Entbergung des Seienden als solchen im Ganzen, die Wahrheit als wesende, setzt sich, weil sie Ent-scheidung ist, je selbst den Bezirk, aus dem sie zugleich gegen das zu stehen kommt, »wogegen« sie gefallen. Sie enthüllt ihre Zukunft zu dem durch sie erst offenen Gewesenen und ihre Herkunft für das, woran sie sich stoßen muß, das Kommende.

Sie ist selbst das »Kommen«, nicht in der Zeitfolge gedacht, sondern als Wesung der Er-eignung, in der stehend das Da-sein in das Er-eignis ereignet ist. Das »Kommen« »kommt« nicht aus der »Zukunft«, sondern begründet sie erst.

Das »Zwischen« zwischen den Anfängen.

[page left blank]

XIII. DAS SEYNSGESCHICHTLICHE DENKEN

[page left blank]

167. *Das seynsgeschichtliche Denken und die Philosophie*

Nur aus dem Bezug zum ersten Anfang, ja nur aus dem Bezug zu dem, was als Metaphysik die Folge des ersten Anfangs wurde, läßt sich das anfängliche Denken als *Philosophie* benennen.

In Wahrheit ist das seynsgeschichtliche Denken nicht mehr und nicht wieder »Philosophie«. Mit dieser Wahrheit muß nach allen ihren Folgen ernst gemacht werden; dann ist auch sogleich die Wurzel aller verkehrten Ansprüche und Bestrebungen ausgerissen.

Weshalb und inwiefern ist mit dem Ende der Philosophie auch das Ende der Kunst gleichzeitig?

Beider Ende entscheidet von sich aus freilich nie über den anderen Anfang, vor allem nicht darüber, ob und inwieweit der Mensch in ihn ereignet wird. So bleibt alles mehrdeutig und die Abwässer der Metaphysik werden noch lange über der verwüsteten Flur stehen und sogar den Schein erwecken, sie seien die »Ströme«.

168. *Das seynsgeschichtliche Denken*

steht außerhalb jedes Bezugs auf Wissenschaften, Kunst, Politik – d. h. außerhalb dessen, was als »Kultur«, d. h. Technik des subjekthaften Menschentums sich einrichtet und über das Seiende zum voraus entscheidet. Dies alles ist überdies schon vorgebildet in Platons Denken, das die Metaphysik beginnt.

Das seynsgeschichtliche Denken erfragt die Entscheidung des Wesens der Wahrheit als der Wahrheit des Seyns. Dieses Denken denkt vor in das Seyn, ist in allem vom Seyn als dem einzig stimmenden bestimmt. Ob je wieder »Wissenschaften«, »Kunst«, »Politik« wesentlich werden in der Fügung des Daseins und aus dieser, ist nicht nur fraglich, sondern im Grunde entschieden. Dahin, daß sie es nicht mehr sein können.

169. Die »Philosophie« im anderen Anfang

Die anfängliche Philosophie, das wesentliche Denken, denkt nicht den »Menschen« und denkt nicht den Gott, denkt nicht die Welt und denkt nicht die Erde, denkt nicht das Seiende als ein solches, denkt nicht das Seiende im Ganzen – sondern denkt: *das Seyn*.

Das Seyn ist von all dem Genannten her bedacht, niemals zu fassen.

Der erste Sprung des Denkens denkt:

Das Seyn ist das Nichts.

Das Nichts nichtet.

Die Nichtung verweigert jede Erklärung des Seienden aus Seiendem.

Die Verweigerung aber gewährt die Lichtung, in der Seiendes aus- und ein-gehen, als ein solches offenbar *und* verborgen sein kann.

Das Nichts ent-setzt. Und dieses Ent-setzen aus dem Seienden heraus und aus jeglicher Berufung auf es weg, ist das anfängliche Stimmen, durch das der Mensch (und die Götter) *bestimmt* werden.

Warum aber vermag das Seiende (Metaphysik (Glaube, Weltanschauung)) noch diesem Ent-setzen zu wider-stehen?

Wider-steht es ihm?

Und kann das Ent-setzen stimmen, solange wir uns noch dabei aufhalten, nach einem unumgänglichen, aber doch stets miß-deutbaren Hinweis auf die »Stimmung« bei dieser nach einem Gegenstand für »Analysen« und anthropologische Erkenntnisse zu suchen?

170. Die »Philosophie«

Die wesentliche Zweideutigkeit, in der »die Philosophie« jetzt steht.

Die Philosophie kann man *ablehnen*, weil man sie für überflüssig hält, da ja allein noch die Betreibung des Seienden alles Bedürfen und alle »Stimmung« leitet. Das Sein des Seienden ist entschieden, so sehr, daß diese Entscheidung gar nicht mehr bedacht wird.

Aus der unbedingten Seinsvergessenheit kraft der »Nähe« zum Wirklichen wird die Philosophie folgerichtig abgelehnt und höchstens noch geschmäht. Diese Haltung hat in der Tat mehr geschichtliche Kraft und Einsicht als irgend eine gelehrte Sucht und Bedenklichkeit, die das »Geistige« durch Festhalten an einem kaum noch begriffenen Vergangenen »retten« möchte.

*

Die »Philosophie« aber muß in Wahrheit *überwunden* sein, wenn ihr Wesen die Metaphysik ist und alle Philosophie nur metaphysisch begriffen wird; Streben nach dem eigentlich Wißbaren (als der »Idee«); so vom Seienden her und auf dieses zurück gedacht.

Die Überwindung der Philosophie ist abgründig verschieden von ihrer Ablehnung, die ja an sie gerade gebunden bleibt und aus der Widersacherschaft eine Aufgabe macht und d. h. die Philosophie zur »Weltanschauung« macht. Diese aber nur das Unwesen der Metaphysik. Die Überwindung ist Wesung des Seyns, die Ablehnung nur späte Folge der stets unbegriffenen Machenschaft und daher nur ein Gemächte.

171. Der Anfang

als das *Sichverbergen*, das Fremde und Befremdung um sich Breitende; und verlockend daher, ihn auch mit dem Schein des Rechts zu übergehen, versinken zu lassen als das Überwundene, dem man nie mehr begegnet.

Während der Anfang doch das Kommende ist.

172. Wesentliches Denken

Kreis und *Einsprung* so, daß dem vollen Wesen im voraus die Freiheit gewährt und die Unterstellung des Denkens notwendig wird.

Gerade dieses Beides ist das Entscheidende und Schwerste.

Man meint zwar, diese Fehler und Tricks anzustellen sei das Leichteste – dagegen *exakt* forschen !! und schrittweise vorgehen!

Im wesentlichen Denken sind keine zum voraus abgesteckten Pfade. Erst dort, wo es fährt, *ist* ein Weg; und sein Fahren ist die Erfahrung des Seyns. Und der Weg hinterläßt kaum eine Spur.

173. Seynsgeschichtliches Denken

1. nicht Beschreiben und Aufweisen,
2. nicht Herleiten aus obersten Begriffen,
3. sondern ereignetes *Sagen* der *Er-eignung* der Geschichte als *Da-sein*.
4. *das Wort* »des« Seyns.
5. der seynsgeschichtliche Genitiv (*nicht* genitivus »objectivus« und »subjectivus«).

174. Freiheit

ist die Zugehörigkeit in das Eigentum des Seyns. Das Eigentum des Seyns ist die wesende Wahrheit als Lichtung der Verbergung.

*Die nicht an das Seiende gebundene Bindung aus dem Seyn,
Wesensinnigkeit von Wahrheit und Freiheit.*

175. *Würdigung und Wertung*^a

Werten ist Messen und kann sich auch der Würdigung bemächtigen als ein Werten »werten« – verrechnen.

Würdigung selbst erfährt Würde, behält sie und setzt sich nicht herab zu einem Werten.

Sie *erkennt* das Werten des Seienden als Entwürdigung des Seyns.

Aber dieses Erkennen ist zugleich ein Vorbeigehen (Ab-sprung), nichts worauf die Würde etwas gäbe, worauf sie sich stütze.

176. *Das Fragen*¹

als Er-fragen der Wahrheit des Seyns die einzige Würdigung des Seyns.

Seyn als Ereignis.

177. *Das reine Finden*

Das Er-finden ist nicht Ausdenken, ist nicht Er-rechnen, ist nicht Verzwängen, sondern sich in das Eigentum finden – das *Er-eignet* werden.

Be-stimmt sein durch das Stimmende.

Ohne Vor-weg-nahme; ohne Vor-gehen.

Suchen aus dem *reinen Finden*.

Darauf stoßen.

^a Hs.: Überwindung der Metaphysik. Würde lassen! Nicht *Unterwürfigkeit*; *Fragen*!

¹ Vgl. Grundworte.

178. Die Folge der Veröffentlichungen
(in knappen Abhandlungen)

1. *Was ist Metaphysik?*¹
Vierte und vermehrte Auflage (eine andere »Rede« dazu).
2. *Vom Wesen der Wahrheit*²
 1. Wahrheitsvortrag 1930 in der Überarbeitung von 1940.
 2. Unverborgenheit (ἀλήθεια – φύσις). Parmenides³ – Heraklit⁴ – Anaximander⁵.
3. *Die Vollendung der Metaphysik*
Nietzsches Metaphysik: Darstellung (fünf Grundworte).⁶
Vgl. *Entwurf*; Auslegung (die unbedingte und vollendete Subjektivität).
Auseinandersetzung (Macht – als Machenschaft, »Macht« und ἰδέα – ἄγαθόν, *Machenschaft* und *Ereignis*).
- 3a. *Der Übergang der Metaphysik in das Unwesen (die »Weltanschauung«)*
4. *Die Überwindung der Metaphysik*⁷
 1. Die Überwindung als Geschichte »des« Seyns, nicht als Gemächte von Denkern und Menschen.
 2. Das Da-sein.

¹ In: Wegmarken. Gesamtausgabe Band 9, S. 105-122.

² In: Wegmarken. Gesamtausgabe Band 9, S. 177-202.

³ Vgl. Parmenides. Freiburger Vorlesung Wintersemester 1942/43. Gesamtausgabe Band 54. Hrsg. v. Manfred S. Frings. Frankfurt am Main 1982.

⁴ Vgl. Heraklit. Gesamtausgabe Band 55.

⁵ Vgl. Der Spruch des Anaximander. In: Holzwege. Gesamtausgabe Band 5, S. 321-376.

⁶ Vgl. Nietzsches Metaphysik. Freiburger Vorlesung für Wintersemester 1941/42 angekündigt, aber nicht vorgetragen. Einleitung in die Philosophie – Denken und Dichten. Freiburger Vorlesung Wintersemester 1944/45. Gesamtausgabe Band 50. Hrsg. v. Petra Jaeger. Frankfurt am Main 1990.

⁷ Die Überwindung der Metaphysik. In: Metaphysik und Nihilismus. Gesamtausgabe Band 67.

5. *Die Geschichte des Seyns*

Dafür den Entwurf der Beiträge als innerstes Gefüge festhalten (vgl. *Die Geschichte des Seyns*⁸). »Beiträge«⁹ und »Besinnung«¹⁰ als Vorarbeiten. (Die *Vorlesungen* als »Erläuterungen« je von außen kommend und in der Angleichung an das noch geläufige Meinen. Ihr Sagen ist nie vollziehbar aus dem Seyn, sondern leitet stets nur darauf zu. Und so bleibt in *ihrem* Umkreis das Wesentliche jedesmal und notwendig versperst und noch in der Andeutung verschieft.)

6. *Auslegungen zu Hölderlin*

Wie wenn am Feiertage¹¹

Reif sind ...¹²

Andenken¹³

Mnemosyne¹⁴

Der Rhein¹⁵

Germanien¹⁵

⁸ Die Geschichte des Seyns (in diesem Band).

⁹ Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). Gesamtausgabe Band 65.

¹⁰ Besinnung. Gesamtausgabe Band 66.

¹¹ In: Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung. Gesamtausgabe Band 4. Hrsg. v. F.-W. v. Herrmann. Frankfurt am Main 1981, S. 49-78.

¹² Vgl. »Andenken«. In: Erläuterungen zu Hölderlins Dichtung. Gesamtausgabe Band 4, S. 115 f.

¹³ Vgl. Hölderlins Hymne »Andenken«. Freiburger Vorlesung Wintersemester 1941/42. Gesamtausgabe Band 52. Hrsg. v. Curt Ochwadt. Frankfurt am Main 1982.

¹⁴ Vgl. Hölderlins Hymne »Der Ister«. Freiburger Vorlesung Sommersemester 1942. Gesamtausgabe Band 53. Hrsg. v. Walter Biemel. Frankfurt am Main 1984, S. 184 ff. Ferner: Hölderlin, Andenken und Mnemosyne. In: Zu Hölderlin – Griechenlandreisen. Gesamtausgabe Band 75.

¹⁵ Vgl. Hölderlins Hymnen »Germanien« und »Der Rhein«. Freiburger Vorlesung Wintersemester 1934/35. Gesamtausgabe Band 39. Hrsg. v. Susanne Ziegler. Frankfurt am Main 1980.

[page left blank]

KOINON
AUS DER GESCHICHTE DES SEYNS (1939/40)

[page left blank]

KOINON
AUS DER GESCHICHTE DES SEYNS

[page left blank]

τὸ κοινόν. Aus der Geschichte des Seyns

Alle erfahren heute überall und vermerken eifrig das »Seltsame« dieses zweiten Weltkrieges. Doch Vielen hat schon die alleszerreibende Alltäglichkeit auch dieses Seltsame in ein Gewöhnliches verwischt. Andere meinen, der Beginn der bisher üblichen Kriegshandlungen müsse doch diesem seltsamen Zustand ein Ende setzen. Furchtbares mag dann den Menschen treffen. Aber es gewährt, wieviel es auch raubt, die Eindeutigkeit eines Mithandelns und beseitigt das lastend Ungreifliche des Seltsamen. Andere wieder finden diesen Weltkrieg gar nicht »merkwürdig«. Sie nehmen mit einer betonten, aber ihrer selbst doch nicht ganz sicheren Überlegenheit dieses »Seltsame« als das »Normale« des nun eben »modernen« Krieges. Sie reden sich ein oder reden es auch nur nach, daß Solches, was als »modern« bejaht werde, auch schon in das Nichtseltsame und deshalb Fraglose eingedrückt sei. Wer etwas als seltsam »empfindet«, urteilt in der Tat aus dem Gesichtskreis des ihm Gewohnten. Er verzichtet darauf, wenn es beim bloßen »Empfinden« bleibt, dem, was da zunächst »seltsam« heißt, eigens nach-zudenken. Allein wer des Seltsamen sich entledigt, indem er es als das »eben Moderne« ausgibt, steht trotz der bekundeten »Wirklichkeitsnähe« in derselben Gedankenlosigkeit. Oder wird diese jetzt noch größer? Allerdings; denn solange ein Seltsames in seiner Seltsamkeit gegen das Gewohnte vermerkt bleibt, besteht die Möglichkeit, in dem Seltsamen ein Fragwürdiges anzuerkennen. Wo dagegen die »Modernität« (die Zeitgemäßheit) zur Erklärung und Rechtfertigung beigeht wird, da ist die Gedankenlosigkeit in die Besinnungslosigkeit versunken und diese zum Grundsatz aller Stellungnahmen erhoben.

Noch Anderen dagegen wird das Seltsame immer seltsamer. Sie zerren das Seltsame nicht mehr in die Beurteilung aus dem Bisherigen zurück und ersetzen noch weniger die Seltsamkeit durch eine scheinbar fraglose »Modernität«. Sie erkennen in dem, was man zunächst nur als »seltsam« empfindet und als

»modern« zerredet, das Anzeichen jener Würde, die von der Verborgenheit des Wesens aller Dinge ausstrahlt und oft lange Zeit ins Leere verstrahlt. Wird aber das Seltsame fragwürdig, dann ist es nie mehr das nur »Seltsame« und noch weniger das nur »Moderne«. Und um in der Fragwürdigkeit dieses Seltsamen wissend zu wohnen, bedarf es nicht einmal erst des öffentlichen Zeichens des Weltkrieges. Die Fragenden ahnen, daß sogar riesige Vernichtungsschlachten das im Seltsamen verhüllte Fragwürdige nicht werden beseitigen können.

Das Seltsame dieses Weltkrieges zeigt sich in mannigfachen Erscheinungen: die Kampfhandlungen ruhen fast ganz und nur zeitweise sieht es so aus, als sei der Krieg das Abrollen der Verwirklichung eines »Operationsplanes«. Kriegerische Vorkommnisse sind wie Zwischenspiele des eigentlichen Krieges, der auch nicht getroffen wird, wenn man ihn in den »Feldzügen« der Presse und des Rundfunks sucht oder in die »diplomatische Aktivität« verlegt, oder in einen »Wirtschaftskrieg« abwandelt. Und doch und vor allem: Jegliches ist in den scheinbar noch gar nicht vorhandenen Krieg einbezogen, ohne daß sich das Wie recht durchschauen und gar lenken ließe.

Man hat seit dem letzten Jahr des ersten Weltkrieges schon den Übergriff des Krieges in das Ganze der menschlichen Verhaltung und Betreibung erfahren. Seitdem geht das Wort vom »totalen Krieg«. Aber die »Totalität« des Krieges ist hier nur halb und d. h. überhaupt noch nicht begriffen. »Krieg« – das hängt den Meisten noch in dem Gegensatz zum »Frieden«, den der Krieg durch seine Beendigung vielleicht erkämpft. »Weltkriege« haben ihren Namen zunächst aus dem Vorgang, daß die Welt im Sinne des bewohnten Erdkreises von ihnen, ohne noch Stellen auszusparen, überzogen wird. Allein, der wesentlichere Gehalt dieses Namens deutet auf noch Anderes. Die »Welt« im Sinne dessen, was als das Verweisungsgefüge den Entwurfsbereich des geschichtlichen Menschen in sein Walten auffängt, wird kriegegerisch. Der Krieg erkämpft nicht mehr einen Friedenszustand, sondern setzt das Wesen des Friedens neu fest. Der

Friede ist jetzt die übermächtige Beherrschung aller Kriegsmöglichkeiten und die Sicherung der Mittel ihres Vollzugs. Der Friede wird aber so nicht nur zu einem zeitweilig aussetzenden Krieg. Weil im Frieden die unscheinbare Unheimlichkeit dessen, was der Krieg sein kann, noch drohender waltet, wird der Friede zur Beseitigung des Krieges. Der »totale« Krieg schließt den Frieden ein und solcher »Friede« schließt den »Krieg« aus. Die Unterscheidung von Krieg und Frieden wird hinfällig, weil beide mit wachsender Aufdringlichkeit sich als gleich-gültige Erscheinungen einer »Totalität« verraten. Die »Totalität« des »totalen« Krieges kann daher auch nicht als der nachträgliche Zusammenschluß des Kriegerischen und Friedlichen gelten. Hier stellt sich vielmehr dunkel ein Anderes vor die Besinnung. Das noch Ungreifliche und doch im Deutungslosen überall Sich-auf-und-ein-Drängende ist das Schwinden des Unterschieds von Krieg und Frieden. Nichts bleibt mehr, wohin die bisher gewohnte Welt des Menschentums noch zu retten wäre, nichts bietet sich aus dem Bisherigen an, was noch als ein Ziel der gewohnten Selbstsicherung des Menschen zu errichten wäre.

Das Schwinden des Unterschiedes von Krieg und Frieden ist die Verzwingung des Seienden als solchen in das Ungewöhnliche; und ihre Erschütterung alles Gewohnten wird um so ungewöhnlicher, je ausschließlicher das Gewohnte fortbesteht und weiterbetrieben wird. Das Seltsame, das uns zuweilen streift, gibt im Alltäglichen das Zeichen auf jenen Vorgang der Verzwingung des Seienden in das Ungewöhnliche. Das Seltsame ist keineswegs eine Eigenschaft des im Äußeren mit dem vollen Ausbruch zögernden Weltkrieges, sondern dieser Krieg selbst ist in seinem verhüllten Wesen bereits die Folge der Verzwingung in Jenes, was sich allem rechnenden Vorstellen entzieht. Der Wortbegriff »Totalität« sagt nichts mehr; er benennt nur die Ausweitung des bisher Bekannten in das »Restlose« und verwehrt ein ursprüngliches Erfahren jener Verzwingung des Seienden in das Ungewöhnliche. Was aber ist dieses?

Das Schwinden des Unterschiedes von Krieg und Frieden bezeugt das Vordrängen der Macht in die maßgebende Rolle des Weltspiels, d. h. der Art, wie das Seiende sich ordnet und die Weise seiner Ruhe bestimmt. Macht ist so der Name für das Sein des Seienden. Die Macht bemächtigt sich jeweils dessen, was sie unter sich haben muß, damit Gestalten und Wege seien, in denen sie steht und geht auf ihrem Wesensgang. Dieser aber ist die Übermächtigung ihrer selbst zur Ermächtigung ihrer Unbedingtheit. Daß die Macht sich des Weltspiels bemächtigt, ist der Grund für den immer ungehemmteren Ausbruch des Kampfes um den »Welt«-Machtbesitz. Dieser Vorgang läßt sich mit den geläufigen Prägungen schon nicht mehr zureichend bezeichnen. »Denkt« und nennt man ihn »politisch«, dann muß man dem »Politischen« jene nichts mehr sagende »Totalität« zusprechen, die das »Wirtschaftliche«, »Kulturelle« und »Technische« in gleicher Weise beanspruchen, um gleichwertig das Wesen der Macht zu treffen. Dagegen macht die Verschärfung des Kampfes um den Weltmachtbesitz dieses Wesen deutlicher. Die Macht offenbart sich – freilich nur der zureichenden Besinnung – als Jenes, was nicht nur keine Ziele hat, sondern gegen jede Zielsetzung in der reinen Ermächtigung ihrer selbst sich behauptet. Dieser Vordrang des Wesens der Macht als des Seins alles Seienden erweckt leicht den Anschein des »Abstrakten«. Erst in dem Augenblick, da das vermeintlich »Konkrete«, das jeweils betriebene und im Handeln gemeisterte Seiende, den Charakter des Flüchtigen und fast Gespenstischen zeigt, zerfällt jener Schein. Dieser Augenblick naht, wenn das Seltsame zuweilen und wie spurlos vorbeizieht. Je hartnäckiger aber die friedlichen und kriegerischen Weltmachtkämpfe sich in die Vollstreckung der unbedingten Machtermächtigung verbeißen, um so dringender bedürfen sie im Öffentlichen des alltäglichen Leistens der Ausrufung von Zielen und der Vorgabe von Haltepunkten für das gewöhnliche Meinen. Man würde den Willen zur Verteidigung der »Moralität« in der Welt gegen die vermeintliche Unmoral in seiner inneren Zähigkeit unterschätzen,

wollte man darin nur Heuchelei sehen. Der Vorgang verliert erst jeden Schein der bloß gemachten Entrüstung, wenn deutlich wird, daß gerade der ehrlichste Kampf für die Rettung von Freiheit und Sittlichkeit nur der Erhaltung und Mehrung eines Machtbesitzes gilt, dessen Mächtigkeit deshalb keine Befragung duldet, weil der Vordrang der Macht als Sein des Seienden sich bereits der Moralität und ihrer Verteidigung als wesentliches Machtmittel bemächtigt hat. Und man verfiere einer törichten Verkleinerung dessen, was an wirksamen Strebungen ins Spiel gebracht wird, wollte man die Rettung der Volkstümer und die Sicherung seines »ewigen« rassischen Bestandes nicht als höchste Ziele anerkennen. Erst dadurch empfängt der Eintritt in den Kampf um den Weltmachtbesitz seine Tragweite und Schärfe, weil auch diese Zielsetzung ein Mittel ist, das durch den Vordrang der Macht auf die Bahn gebracht wird.¹ Diese Arten von Zielsetzungen und die Weisen ihrer Veröffentlichung und Einprägung sind in den Weltmachtkämpfen unentbehrlich; denn die Verteidigung der »geistigen« Güter der Menschheit und die Rettung der »leiblichen« »Substanz« der Menschentümer müssen überall als Aufgaben festgehalten und neu gestellt sein, wo das Seiende vom Grundgefüge der »Metaphysik« durchherrscht ist, demgemäß geistige »Ideale« verwirklicht werden sollen und ihre Verwirklichung der ungebrochenen leiblich-seelischen Lebenskraft bedarf. Dasselbe Gefüge der Metaphysik ist aber der geschichtliche Grund dafür, daß über die Auslegung des Seins als der Wirklichkeit und Wirksamkeit schließlich das Wesen des Seins als Macht sich vordrängt. Jene Zielsetzungen sind metaphysisch notwendig und nicht als zufällige Wünschbarkeiten und »Interessen« ausgedacht und vorgebracht. Aber die gleichen Zielsetzungen (Sicherung der »Moralität«, Rettung der »völkischen Substanz«) halten sich dennoch stets im Nachträglichen, das wider Wissen und wider Willen in den Dienst der Machtermächtigung eingespannt bleibt und den Entschließun-

¹ Vgl. Beilage *Macht und Rasse*.

gen Jener entzogen, die um Weltmachtstellungen kämpfen. Deshalb können solche Zielsetzungen je nach der Lage der Machtbesitzkämpfe über Nacht wechseln und sogar sich umkehren; denn es gilt ja nicht die Verwirklichung jener Ziele, sondern die Ermächtigung der Macht durch die je wirksamsten *Zielsetzungen* und die von diesen geleiteten Weckungen und Bindungen der leistenden Kräfte und Gewalten.

Das Unaufhaltsame des Vordrangs der Macht zeigt sich zuletzt darin, daß die Rechtfertigung der je in den Weltmachtkämpfen vorgebrachten Ansprüche bei ihren Verteidigern nicht minder als bei den Gegnern gleich unglaublich wird. Dabei erscheint die Unglaublichkeit gar nicht mehr ernstlich und nachhaltend als ein sittlicher Mangel, sondern – was jetzt viel gewichtiger geworden – als eine Ungeschicklichkeit der »Propaganda«. Der Grund dieser durchgängigen Wirkungslosigkeit aller Rechtfertigungsversuche liegt nicht in der Verstörung und Gleichgültigkeit der »Völkermoral«. Deren Niedergang ist insgleichen wie die Wirkungslosigkeit der Rechtfertigungen bereits eine Folge des Vordrangs der in ihrem Wesen alle Ziele wegstoßenden Macht. Sie birgt in sich und ist das sich ausbildende Vermögen des plötzlichen Losbrechens in die beliebige und doch berechnete Niederhaltung und Vernichtung. Dazu bedarf die Macht einer uneinschränkbaren Wandlungsfähigkeit und der Zurückweisung jedes Anspruchs auf Rechtfertigung. Zwar fügt sie sich dem Schein der Rechtmäßigkeit dieser Forderung; denn je näher die Macht ihrem eigensten Wesen kommt, d. h. je eigenmächtiger sie Macht ist, um so lauter und häufiger sorgt sie für »Ruhe und Ordnung«. Diese dienen nur dazu, um das letzte Gegenüber zur Macht noch unter diese zu zwingen. Mit dem Verschwinden jedes Gegenüber ist der Raum beseitigt, aus dem überhaupt ein der Macht fremder Anspruch an sie sich gegen sie erheben könnte. Die Macht ersetzt jede Rechtsmöglichkeit durch die unbedingte Ermächtigung ihrer selbst. Die Rechtfertigung der Macht braucht nicht einmal mehr zurückgewiesen zu werden; die Macht hat ihr jeden

»Sinn« genommen. Denn »Recht« ist jetzt der Titel für in einer Machtverteilung gewährte Forderungen und benötigte »Freiheiten«. Und damit entfällt auch die Möglichkeit, die Macht als bloße »Willkür« auszugeben. Der Vordrang der Macht hat die Form einer unaufhaltsamen Zurücknahme jeder Bestimmbarkeit der Macht durch Solches, was nicht sie selbst ist. Das deutet an, daß der Macht Alles an der ausschließlichen Ermächtigung ihres Wesens liegt, das in der unbedingten Übermächtigung ihrer selbst sich findet. Deshalb gilt ihr das, was sie unter sich bringt, nichts, wohl dagegen die Möglichkeit der unbeschränkten Unterjochung Alles. Diese Möglichkeit sichert sich die Macht auf eine unwiderstehliche Weise. Sie läßt im voraus das Seiende nur als ein Seiendes zu, sofern es machbar ist. Die Machbarkeit besteht darin, daß das Seiende plan- und berechenbar und als so Vorgestelltes jederzeit herstellbar bleibt. Diese Machsamkeit des Seienden gibt die Vorbedingung für die jederzeitige, beliebige und allem Verhandeln entzogene Einsetzbarkeit der Menschen eines entsprechenden Menschentums, dem jede Besinnung lediglich noch als Fehlleistung gelten kann. Zu solcher Einsetzbarkeit gehört die Ersetzbarkeit eines Jeden durch Jeden; das Menschentum erhält durch die Machsamkeit des Seienden, d. h. durch die Ermächtigung der Macht zum Sein des Seienden, das Gepräge des »Menschenmaterials«, das beliebig verschickt werden kann. Nicht der Einsatz des Menschen macht das Seiende machbar, sondern die aus dem Wesen der Macht geforderte Machsamkeit zwingt alles Verhalten zum Seienden in die »Einsatzbereitschaft«, die zur höchsten Auszeichnung aufrückt. Die mit Hilfe der Machsamkeit des Seienden ihrer eigenen Übermächtigung mächtig gewordene Macht enthüllt damit erst ihr Wesen. Das liegt nicht erst in der Macht als dem über die Mittel aller Gewalten verfügenden Vermögen zur Herrschaft. So wird die Macht immer noch nicht in sich zurück, vielmehr in der Richtung auf ihre »Äußerung« gedacht. In sich ist die Macht die unbedingte Mache der Übermächtigung ihrer selbst und der ihr dienstbaren Machsamkeit.

Das Wesende dieser Mache ist die *Machenschaft*: das Sichrichten auf die Ermächtigung der Macht und die von dieser vorgerichtete weil aus der Übermächtigung vorgeforderte Machsamkeit alles Seienden.

Die Machsamkeit fügt das Seiende in die unbegrenzte Beständigkeit seiner Anwesenheit; in der Machsamkeit zeigt sich die metaphysisch neuzeitliche *Gestalt* der ἐνέργεια und ἰδέα.

Die Macht nimmt die Machsamkeit so wesentlich in Anspruch, daß sie sich ihr ganz als der einzigen Wesung des Seins verschreibt und in ihren Wesens-Grund: die »Mache« zurückgeht.

In der Machenschaft gelangt der anfängliche Abfall des Seins zur Beständigkeit der Abwesenheit in sein höchstes Unwesen.

Der Name »Machenschaft« meint gewöhnlich die auf Vorteile und eine Übervorteilung erpichten *menschlichen* Umtriebe unter dem Schein harmloser Beschäftigungen. Die »Machenschaft« kommt als menschliche »Haltung« erst dort ungehemmt ins Spiel, wo das Menschentum schon inmitten des Seienden steht, dessen Sein als Macht sein Wesen ins Äußerste der Machenschaft aufsteigert. Machenschaft ist als Nennung des Wesens des *Seins* jedoch nicht die Ausweitung und Übertragung eines nur menschlichen Gebarens auf das Seiende im Ganzen. Das Wesen der Macht fordert umgekehrt ein bestimmtes Menschentum zu ihrer Vollstreckung als der Fügung des Seienden im Ganzen, sobald das Sein übergeht in die uneingeschränkte Ermächtigung seines Machtwesens zur Machenschaft. Die kleine Hinterlist nur menschlicher »Machenschaft« bleibt eine sich selbst unzugängliche Angleichung an die dem Sein als Machenschaft wesentliche Unfaßbarkeit innerhalb der von der Machenschaft zugelassenen Öffentlichkeit des Seienden. Je »reiner« die Machenschaft das Spiel des Seins beherrscht, desto ausschließlicher kommt das Seiende in seiner Machsamkeit zum Vorrang. Je aufdringlicher das Seiende in die Machsamkeit sich verfestigt und dem Menschentum den Schein zuspield, als sei das Seiende das Gemächte seines »Einsatzes«, um so sicherer verbirgt sich in diesem Schein die alles durch-

machende Machenschaft. Was sie eigentlich verbirgt, ist ihr Wesen, indem sie überall die ungedeutete und höchstens mißdeutete Spur ihrer Wesung zeigt. Die Machenschaft ist der Grund jenes Ungewöhnlichen, darin alles Seiende verzungen wird, so zwar, daß es immer selbstverständlicher so aussieht, als sei das Seiende zu einem Teil als Nutzbares vorhanden und zum anderen der Erfolg der menschlichen Betreibung. Das schrankenlose Verfügen über das Seiende und das schnellste Betreiben seiner Nutzung, das ungehinderte Planen der Niederwerfung aller Widerstände und die öffentliche Auslöschung jeglichen Bedenkens über das Gelingen solcher Maßnahmen bestätigen zwar überall und ständig den Vorrang des Seienden vor dem Sein, das scheinbar ins Nichts verschwunden ist und mit diesem nichts zu sein scheint. Doch was den Vorrang des Seienden nur bestätigt, kann nicht der Grund des Vorrangs sein. Wie aber, wenn der Grund dieses Vorrangs des Seienden Jenes wäre, was als der Grund des Ungewöhnlichen sich ankündigt? Wie, wenn im Ungewöhnlichen, das alles Seiende umlagert und aus jeglichem Seienden unversehens sich hervorkehrt und dennoch unaßlich bleibt, das Seyn sich verhüllte?

In der Tat, das Ungewöhnliche und die Verzwingung eines Menschentums auf es gründen in der Machenschaft. Diese enthüllt sich erst als das scheinbar ins Nichts verstoßene Seyn, und die Herkunft des Scheins wird deutlicher, wenn das Ungewöhnliche noch wesender geworden und seiner Aufdringlichkeit jedes Hindernis aus dem Weg genommen ist.

Das Ungewöhnliche zeigt sich zunächst in der Einebnung des Unterschiedes von Krieg und Frieden. Der »Weltkrieg« ist gar nicht der Kampf selbst um den Weltmachtbesitz. Die »Weltkriege« können nur als Zwischenspiele eines wesentlicheren Vorgangs gelten, in dem das Ungewöhnliche gründet und aus dem es sich erst ganz enthüllt. In welchen Vorgang ist aber der Zwischenfall »Weltkrieg« gespannt? Der Vorgang wird durchherrscht vom »Interesse« am Weltmachtbesitz. Diese »Interessen« tragen je verschiedene »Ideale« vor sich her, deren

Wünschbares das Machtbedürfnis anstachelt. Das sucht die Mittel seiner Erfüllung und findet sie in der Verfügung über jede Gewalt und alle Kräfte. Die wachsende Verfügung über die Gewalt befeuert die Sucht nach der Macht. Diese Sucht dient der Machtermächtigung als das unausgesprochen maßgebende »Interesse« und ist selbst jeweils erst von der Ermächtigung der Macht in ihr unbedingtes Wesen ausgelöst. Sogar der Weltmachtbesitz ist nicht das Ziel der Ermächtigung der Macht, weil diese eine Zielsetzung nicht kennt. Der Weltmachtbesitz bleibt nur ein der Sucht nach der Macht zugeworfener Zweck, durch dessen Erfüllung die Ermächtigung der Macht vollzogen wird, so zwar, daß der Weltmachtbesitz gerade niemals zur Herrschaft über die Macht gelangt, sondern in ihre Knechtschaft gezwungen wird. Die Weltmächtkämpfe verraten zuweilen den Vorgang der Ermächtigung der Macht in das Unbedingte der Machenschaft, sind aber nicht diese Ermächtigung selbst. Diese ist allerdings die Fuge der Geschichtlichkeit aller weltkriegerisch gezeichneten neuzeitlichen Geschichte.

Die Ermächtigung der Macht in ihre Mächtigkeit bekundet und versteckt sich aber auch zugleich in den Machtentfaltungen und Machthaberschaften, die gewöhnlich unter dem Namen der »politischen Ereignisse und Zustände« bekannt sind. Gleichwohl möchte man im »Raum« des »Politischen« das Wesen der Macht und damit die Ermächtigung der Macht unmittelbar und am sichersten antreffen, zumal dann, wenn die »Politik« nicht mehr ein abgesonderter Bezirk menschlichen Tuns ist, sondern die alles bestimmende Lenkung und Versorgung eines Menschentums innerhalb des Seienden übernommen hat. Das politische Planen und Handeln zeigt zwar Machtverhältnisse und Machtkämpfe in einem besonderen Licht. Allein, das Wesen der Macht im Sinne der Ermächtigung der Macht in ihr Unbedingtes wird hier nur dann sichtbar, wenn schon das Politische selbst aus dem Seienden als solchen und dem zugehörigen Menschentum erfahren ist.

Zunächst sucht man den »Sitz« der politischen Machtentfal-

tung und der sie lenkenden Machthaberschaft in den »historisch« bekannten Regierungs- und Staatsformen auf. Man findet sogar, daß vornehmlich die »autoritären« Staaten der reinen Machtentfaltung alle Zügel schießen lassen. Die »parlamentarischen« Staaten bewerten diese Machtentfaltung als das blinde Wüten einer nackten Gewaltgier im Unterschied zu der von ihnen besorgten Machtverteilung. Deren Machtspiel verläuft im Schein des »freien« Verhandelns und dieser Schein erzeugt den anderen, als sei solche Machtentfaltung allein »sittlich« im Gegensatz zur »autoritären« Gewaltausübung. Dieses wechselweise Beurteilen und Verurteilen der politischen Grundstellungen gehört zwar mit in die Form ihrer Machtentfaltung. Aber es verwehrt auch die wesentliche Einsicht in die *metaphysische* (aus dem Seienden als solchem im Ganzen bestimmte) Selbigkeit dieser neuzeitlichen Gestalten der politischen Machtentfaltung. Die Selbigkeit wird durch ein Doppeltes bezeugt. Jede der politischen Grundstellungen behauptet sich in der Ausrufung eines »Ideals«: eine »Idee« der menschlichen Gemeinschaft und ihrer Beglückung wird als Maßstab der Beruhigung und der Ordnung des »Wirklichen« und damit seiner Umgestaltung angesetzt. Zum anderen aber wird diese »Idee« bestimmt als »Demokratie«, die dem »Volk« die maßgebende Machtstellung zuspricht. Jeder Zweifel an der metaphysischen Wesensgleichheit dieser Staatsformen zerbricht vollends daran, daß beide in der je von ihnen geprägten Öffentlichkeit in je verschiedener Weise denselben öffentlichen Schein in Geltung halten, als sei die Macht »dem Volke« zugeteilt. Dieser Schein gehört zum Vollzug der Machthaberschaft innerhalb einer politischen Machtentfaltung. Aber die Beförderung dieses Scheins kann nicht den politischen Machthabern als Irreführung zur Last gelegt werden, sowenig wie die Volksmeinung, die Macht könne jemals »beim Volke« sein, als bloße Dummheit gelten darf. Der »demokratische« Schein wird von den Regierten gleichermaßen erweckt und unterhalten wie von den »Regierern«; denn dieser Schein, die Macht »gehöre« Allen

und sei an Alle verteilt, während sie in Wahrheit Keinem gehört, entspringt dem Wesen der Macht, für deren Ermächtigung alle Machthaber nur die als solche ungekannten Übermächtigten bleiben, in deren Gebaren die Macht ihre Mächtigkeit eigentümlich bekundet und versteckt. Diese Verschleierung der eigentlichen Machthabe in der Ermächtigung der Macht ist daher erst recht dort anzutreffen, wo die Machtentfaltung nicht mehr nur politischen, sondern unmittelbar metaphysischen Charakter hat, im Despotismus und in der Diktatur. Hier scheint alle Macht ausschließlich »in der Hand« eines einzelnen Einzigen zu sein, der seiner »subjektiven« Machtgier durch die Niederzwingung der Niezuvielen ein Genüge verschafft. Man bedenkt nicht, daß solche Einzelnen als Machthaber nicht nur unter der Gegenmacht der Unterdrückten stehen, welche Gegenmacht freilich auch diesen nicht gehört; der »Despot« steht auch unter der Macht seiner eigenen Machtvollkommenheit. Ja »Despoten« und »Diktatoren« können am wenigsten die Machthaber *sein*, als welche sie erscheinen, gesetzt daß sie echte Diktatoren sind und d. h. Vollstrecker der Ermächtigung der Macht zur Übermächtigung in das Unbedingte ihres Wesens. Denn die Ermächtigung fordert ein Zwiefaches. Einmal die im voraus jede Ausnahme unterbindende Sammlung aller Machtverfügung auf eine machtmäßig diese Verfügung in der möglichen Steigerung haltende Einheit. Das sagt: die Machthaberschaft muß aus sich selbst die Möglichkeit der Übermächtigung immer neu entfalten. Diese Möglichkeit aber untergräbt die Diktatur, weil sie die Erstarrung in einer Machtstufe mit sich bringt und sich vom Offenen des Unbedingten selbst ausschließt. Sodann fordert die Ermächtigung der Macht die Eingleichung aller Machtformen und aller durch sie unter die Macht Gestellten in die *Einförmigkeit*. Diese Einförmigkeit nimmt auch jener Machthaberschaft, die allein dem Wesen der unbedingten Ermächtigung der Macht gemäß ist, jede Auszeichnung und zwar so wesentlich, daß sie die Machthaber rücksichtslos in die Unauffälligkeit stößt.

Die Einförmigkeit, die in der Machtermächtigung west, ist kein leeres Einerlei der Machtverhältnisse, sondern das aus der Macht selbst entfaltete Grundgesetz des Dranges, der die Macht in das Unbedingte ihres Wesens drängt. Zuweilen verrät die Machtentfaltung dieses Grundgesetz aller Machtermächtigung in einer kaum beachteten und noch seltener bedachten Erscheinung: je mehr die Macht in ihr Wesen findet, d. h. sich steigert, um so drängender wird der Drang zur Machtsteigerung. Je drängender jedoch dieser Drang sich geltend macht, um so entschiedener behauptet er sich als das »Natürliche«. Die Ermächtigung der Macht verrät so ihre »Natur«, d. h. den Grund der Bedingungen ihrer Möglichkeit: die unbedingte Ermächtigung ihrer selbst in die grenzenlose und zielunbedürftige Macht über sich selbst. Die fortgesetzte Machtsteigerung ist keine von ihr erst ausgenützte Hemmungslosigkeit, sondern die Gediegenheit ihrer eigensten »Natur«, dergemäß die Eingleichung von Allem und Aller in das Gemeinsame (commune) der unbedingten Ermächtigung den Machtdrang im voraus regelt. Die Ermächtigung der Macht in das Unbedingte der Machenschaft und aus dieser ist das Wesen des »Kommunismus«. Was so heißt, wird hier weder »politisch« noch »soziologisch«, weder »weltanschaulich« noch »anthropologisch«, ja nicht einmal nur »metaphysisch« gedacht, sondern als jene Fügung des Seienden als solchen im Ganzen begriffen, die das geschichtliche Zeitalter zu dem der Vollendung und damit des Endes aller Metaphysik prägt. Dieser aus der Geschichte des Seyns her gedachte Begriff des »Kommunismus« mag sich zunächst als sehr willkürlich ausnehmen, zumal er das nicht unmittelbar nennt, was an »kommunistischen« Erscheinungen historisch bekannt ist. Denn der geläufige Titel »Kommunismus« meint das Gemeinsame des Gleichen: daß jeder innerhalb dieser »Ordnung« eines Menschentums gleichviel zu arbeiten, zu verdienen, zu verzehren und zum Vergnügen hat, wobei diese Leistungen und Bedürfnisse zugleich das zugestandene Ganze des menschlichen »Lebens« erschöpfen, indem sie vorzeichnen, was überhaupt für

das »Wirkliche« gehalten werden und was als »die Welt« gelten soll. Hier drängt eine Vergemeinerung Jeden in die gleichmäßige Durchschnittlichkeit Aller. Das »politische« Zeichen dieses Dranges erscheint als die Umwälzung der bürgerlichen Klassengesellschaft in den klassenlosen Staat. Den vom Besitz und der Nutznießung aller Güter der bisherigen Gesellschaft bislang Ausgeschlossenen drängt sich als Leitbild des »proletarischen« »Geschehens« auf: die Verstaatlichung der Industrie und der Banken, die Verteilung des Großgrundbesitzes, die Aufhebung der Klöster und die Beseitigung der »Intelligenz« in das für den Arbeitsbetrieb freilich nötige »Spezialistentum«. Dergestalt sehen sich die vormals unterdrückten Vielen und nachmals Niezuvielen aus der Beseitigung der Klassenunterschiede als die allein maßgebende Klasse erstehen. Die ihnen zugesprochene Ausbeutung der früheren Ausbeuter erzeugt jene Vorstellung vom »Wirklichen« und jene Bewertung des »Lebens«, die als die »politische Weltanschauung« des »Kommunismus« gilt. Darnach sieht es so aus, als werde eine zuvor in der Unterdrückung brodelnde Menschenmasse, genannt »Proletariat«, befreit, ihres »bloßen« Massenwesens entkleidet, zur einzigen »Partei« eingerichtet und so an die Macht gebracht. In Wahrheit aber schafft erst die Einrichtung der einzigen »Partei« das Wesen der Masse, indem sie die Einförmigkeit des Verhaltens und die Gleichförmigkeit der Haltung im Betreiben und Bewerten aller Dinge vorprägt. Erst in den eindeutigen Umrissen dieser Stempelung kann der Massenmensch als ein solcher erscheinen. Der »Kommunismus« sammelt also nicht die vermeintlich an sich schon vorhandenen »Proletarier aller Länder«, sondern er versetzt allererst ein Menschentum in das »Proletariat«, indem er es in den Vollzug jener Einförmigkeit der Vergemeinerung zwingt, die als Machtergreifung des »Volkes« erscheint. Das Proletariat wird jedoch nur »befreit«, um sein Wesen ins Spiel zu bringen, d. h. einer Macht dienstbar zu sein, die es weder verstehen kann noch überhaupt kennen darf. Denn diese Macht selbst drängt das Proletariat ständig aus jedem Bedürfnis her-

aus, einer Macht »über« ihm nachzufragen, weil sie – die Macht – ihm den Schein zuspießt, als sei es – das Proletariat – im alleinigen Besitz aller Macht. Diese erscheint dem »Proletariat« auf Grund seiner Herkunft aus einer Umwälzung, die stets *Gegenbewegung* bleiben muß, in der Gestalt der bürgerlichen »Einfluß«- und »Geltungs«formen. Im Verfügungsbereich des Proletariats, der alleinigen Trägerin der einzigen »Weltanschauung«, liegen jetzt alle Wünschbarkeiten des beseitigten Bürgertums: »Klassenbewußtsein«, »Parteiherrschaft«, Regelung des »Lebensstandards«, Förderung des »Fortschritts« und die Schaffung der »Kultur«. All das besitzt in der Tat das Proletariat. Wie sollte es nicht meinen, auch die Macht zu besitzen? Aber die drängende Macht ist im Kommunismus jenes, was Alle in den Zauber der Einförmigkeit und Gleichförmigkeit Aller verzaubert. Dieser Macht gegenüber, die den Wesensgrund des Proletariats ausmacht, ist dieses in der Ohnmacht und das so endgültig, daß sich jene Macht dieser Ohnmacht bedient, um die Ermächtigung ihres Wesens zu sichern und zu steigern.

Der Vollzug dieser Macht, deren Wesensermächtigung der »Kommunismus« ist, beschränkt sich weder auf die Ausübung einer staatlichen Regierungsbefugnis, noch erschöpft er sich im Kräftespiel der Parteigewalt, sondern durchmachtet zuvor in der Grundabsicht das Seiende im Ganzen und das in dieses einbezogene Menschentum. Der Machtbesitz ist so überhaupt dem Menschen vorenthalten, und doch müssen Machthaber sein, die das Machtspiel in einem »Raume« lenken, wo im voraus jeglicher Anspruch auf Macht unterbunden und nicht etwa nur eine tatsächliche Geltung der Einzelnen und der Gruppen beseitigt ist. Solcher Machthaber können nur Wenige sein; denn einzig die Nur-Wenigen bürgen für die aus einer Mitte her gelenkte und in sie zurückgesammelte gleichförmige Handhabung aller vorhandenen Machtmittel. Die Nur-Wenigen vermögen auch allein die Möglichkeiten neuer und ungeahnter Machtformen im voraus zu sichern und die überraschende Verwirklichung zu lenken. Nur solche Wenigen leisten der Macht-

verfügung die Gewähr, daß die Rücksichtslosigkeit des Vorgehens nicht aussetzt und doch die Unauffälligkeit der Maßnahmen sich durchhält. Die so gestaltete Macht-habe betreibt in sich eine ständige Mehrung der Macht.

Die »Nur-Wenigen« meint keineswegs eine kleine Anzahl Gewalttätiger im Unterschied zu den zahlreichen »Machtlosen« der Masse, sondern bezeichnet die eigene Artung einer Machthaberschaft. Die ihr gemäßen Macht-haber »haben« die Macht nicht als das Ihre, um darin eine persönliche Willkür zu vertoben und deshalb *sind* sie auch nicht, die sie sind, als hervorragende Einzelne. Jede öffentliche Nennung und Bewertung ihres Handelns birgt die Gefahr einer dem Öffentlichen zugeneigten Fehllenkung und Schwächung des Machtvollzugs in sich. Deshalb fordert die Macht von ihren Machthabern, daß sie namenlos bleiben und ihr Vorgehen unzugänglich. Um so häufiger brauchen und verbrauchen sie einen öffentlichen Aufwand an Solchen, in deren Gebaren die Masse ihren eigenen »Willen« wiedererkennt. Die schärfste Sicherung ihres reinen Vollzugs schafft sich die Ermächtigung der Macht (d. h. der Kommunismus) in der Art des Einverständnisses, kraft dessen die Nur-Wenigen in ihrer Machthaberschaft *einig sind*. Ihr Miteinander besteht weder in einer »sentimentalen« »Kameraderie« noch in der blinden Verschworenheit von Verschwörern, sondern in jenem kalten Mißtrauen, aus dem Jeder den Anderen überwacht und dergestalt sich an ihn bindet. Dieses Mißtrauen nährt sich nie aus der kleinen Furcht vor einer Schmälerung des persönlichen Machtbesitzes. Es entstammt der tiefen Angst vor jeder ungemäßen Störung der Machtermächtigung, die ein Erstarren der Macht in einer gerade erreichten Machtstufe zur Folge haben könnte. Solche wesenhafte Angst, die jedes Bangen um das persönliche Geschick der Machthaber im voraus schon hinter sich gebracht haben muß, um wahrhaft eine Angst sein zu können, ist die Grundstimmung der Nur-Wenigen. Die echte Angst, die vielgestaltig je nur einer Ausgesetztheit in das Seiende als solches im Ganzen entspringt, kann allein dort Haltung und

Verhalten durchstimmen, wo diese ein wagender Mut durchherrscht, der wiederum nicht durch persönliche Willensstärke nur aufgebracht, sondern aus der Eingewiesenheit in das Seiende im Ganzen durch dieses als Mitgift vermacht ist. So entspringt auch die unöffentliche Namenlosigkeit der Nur-Wenigen, kraft deren sie sind, als seien sie überhaupt nicht, der selben, schon jeder Wahl entzogenen, Eingewiesenheit in den Vollzug der Machtermächtigung. Die Namenlosigkeit erstreckt sich aber auf alle wesentlichen Vorgänge und Zustände der »kommunistischen« Wirklichkeit. Sie ist so der Widerschein jener Eingleichung in die Gleichförmigkeit aller Machtverhältnisse. Die Einförmigkeit allein läßt die Macht der unbedingten Ermächtigung ihrer selbst mächtig sein. Die Macht »gehört« weder dem »Volke«, noch einem Einzelnen, noch auch jenen Nur-Wenigen. Die Macht duldet keine Besitzenden. Diese in der Machtermächtigung wesende unbedingte Unduldsamkeit kennzeichnet den Kommunismus. Aber die Macht herrscht nicht um der Macht willen, will sagen: zur bloßen Ausübung einer gerade erreichten Gewalt; das bedeutet stets den Rückfall in die Verstarrung einer Macht, die in Wahrheit gegen das Wesen der Macht ohnmächtig bleibt. Die Macht herrscht umwillen der Ermächtigung ihrer selbst in das Wesen, d. h. die Machenschaft. Der »Kommunismus« ist die Durchmachtung des Seienden als solchen mit der Ermächtigung der Macht zur Machenschaft als dem unbedingten Sicheinrichten der Macht auf die vorgerichtete Machsamkeit alles Seienden. Der »Kommunismus« wäre zu harmlos gedacht, wollte man ihn als Ausgeburten einer menschlichen Sucht, sei es nach »Rache«, sei es nach »Glück«, sei es nach bloßer Gewalttätigkeit verabscheuen oder bejubeln. Der »Kommunismus« ist überhaupt nichts »Menschliches«. Das »Untermenschentum« mag der Knecht, der »Übermensch« mag der nur scheinbar seiner selbst mächtige Herr des Kommunismus sein, überall wird der Mensch lediglich als der in seinem bisherigen Wesen (animal rationale) erstarrte Vollstrecker jener Durchmachtung des Seienden durch dessen

Machsamkeit zugelassen. Seitdem die Machenschaft als Wesen des Seins sich der Herrschaft über das Seiende zu bemächtigen beginnt, muß der »Kommunismus« zunächst in meist unkenntlichen Verkleidungen, aber unaufhaltsam - weil durch einzelnes Seiendes und überhaupt durch Seiendes nicht aufhaltbar - zur Seinsverfassung des in seiner Vollendung anhebenden Weltalters der Neuzeit werden.

In der Ermächtigung der Macht zur Machenschaft als ihrem Wesen überflutet der ins Unbedingte entfesselte Machtdrang alle Widerstände, weil nur noch Solches als »Wirkliches« zugelassen ist, was schon in der Botmäßigkeit der Machenschaft steht. Da jedoch die Ermächtigung des Machtwesens im »Kommunismus« geschichtlich wird, betreibt *er* die Ausbreitung und Festigung des Machtdranges in die jeder Bedingnis ledige Unduldsamkeit. Jeglichen Machtbesitz jeder menschlichen Anstrengung und Anmaßung durchaus versagend, kehrt der »Kommunismus« sich weder an die Geschehnisse der Völker, die im Auslauf des bisherigen Geschichtsganges um ihre Behauptung ringen, noch achtet er der Strebungen, Wünsche und Überzeugungen innervölklicher Menschengruppen, zwischen denen noch Einzelne in eine scheinbare Vereinzelung verstreut sind. Aber selbst dieser Fortriß des neuzeitlichen Menschentums in die Bahn der Machenschaft ist erst nur die äußere Äußerung der Unduldsamkeit des Kommunismus, und noch nicht ihr wesenhaftes Wüten. Dieses vollzieht seinen Ausgriff dergestalt, daß alle geläufigen Bezüge zum bisher vertrauten Seienden unterbrochen werden, indem das Seiende die bislang gewährte Stütze und Zuflucht nirgends mehr bietet. Zwar geht das Alltägliche seinen Gang; zwar gewöhnt man sich sogar an das »Seltsame« und an den Krieg. Doch diese Gewöhnung bestätigt im Schein der nicht einmal beachteten Unauffälligkeit die Verstörung des Seienden und aller Bezüge zu ihm unter der Macht des scheinbar abgedrängten Ungewöhnlichen. Die in der Unduldsamkeit des »Kommunismus« losgelassene Verstörung deutet auf eine Zerstörung, deren Ermächtigung zum Wesen der Machenschaft gehört.

Mit dieser Zerstörung, deren machenschaftliches Unwesen nur für Augenblicke sich offenbart, beginnt das Ungewöhnliche sich auf eine Verwandlung des Wesens der Geschichte einzurichten, dafür die Ablösung des bisherigen Weltalters durch ein »neuestes« immer nur ein zweideutiges Zeichen sein mag.

Das zunächst lediglich »Seltsame« heutiger Zustände und Lagen wird immer seltsamer in der Weise, daß nun auch die Kennzeichnung des Seienden und des tätigen Aufenthalts inmitten seiner als »seltsam« und »ungewöhnlich« zusehends hinfällig wird. Die Vorboten einer im Wesen anderen Geschichte fordern ein Wissen von der Machenschaft, das ihr durch keine Verschleierung ausweicht und somit in ihrer unumgänglichen Herrschaft steht und sie gleichwohl übersteht. Doch kann dieses Überstehen nicht in einer Abwehr der machenden Machenschaft liegen und daher nicht die Durchrettung und Wiederrichtung des Bisherigen bedeuten. Überstehen ist hier nicht Erhaltung des im Wesen schon Vergangenen wenngleich noch »Modernen«, sondern das hinüberstehende Erstehen einer Stätte des Kommenden. Das Überstehen der Machenschaft ist das Innestehen in dem Übergang, der mit der unbedingten Ermächtigung der Machenschaft schon im Gange ist. Die Inständigkeit dieses Innestehens geschieht in der Weise eines Wissens, das tätiger ist denn alle Taten im Dienste der Machenschaft, weil es seinem Wesen nach keiner Erfolge bedarf, sondern ist, was es ist, indem es *ist*.

Wahrhaft inmitten des machenschaftlich wesenden Seienden *sein*, heißt übergänglich die Machenschaft als Ereignis des Seyns wissen und der Fragwürdigkeit der Wahrheit des Seyns zugehören. Wahrhaft inmitten des von der Machenschaft durchmacheten Seienden sein, kann daher nicht bedeuten, an das Seltsame und Ungewöhnliche sich nur gewöhnen, um dann ein Unvermeidliches in irgendeiner Art von »Heroismus« hinzunehmen; aller Heroismus gehört der schon vergehenden »Welt« der Machenschaft an und reicht nicht zu für die Inständigkeit im Übergang.

Die Standnahme auf dem Grunde dieser Inständigkeit ist das Wissen. Sein Wesen bleibt verschlossen und sein Wesensvollzug unmöglich, solange das »Wissen« im Sinne des machenschaftlich bestimmten Vorstellens und Kennens geübt wird. Gleichviel gilt, ob man dabei dieses Erkennen nur als Mittel des Handelns gebraucht oder es sogar als »theoretisches« Überlegen zuläßt und ihm die Auszeichnung des »konstruktiven Denkens« verleiht; denn dieses ist allerdings die reinste Form des »kommunistischen«, der Ermächtigung der Machenschaft allein dienstbaren Rechnens.

ENTWURF ZU KOINON
ZUR GESCHICHTE DES SEYNS

[page left blank]

Das Ende der Neuzeit in der Geschichte des Seyns

Das metaphysische Kennzeichen der Vollendung der Neuzeit ist die geschichtliche Wesensermächtigung des »Kommunismus« zur Seinsverfassung des Zeitalters der vollendeten Sinnlosigkeit. Das Sinn-lose wird hier verstanden nach dem in »Sein und Zeit« gedachten Begriff des Sinnes. Darnach ist Sinn Entwurfsbereich der Entwerfung des Seins auf seine Wahrheit; und Wahrheit besagt die entbergende Freigabe des Seins in das Gelichtete seiner Wesung, Lichtung des Sichverbergens. In ihm west Verweigerung. Die sich lichtend ist der Wink des Seyns. Winkend sammelt sich dieses in die Verschenkung seiner selbst als des Einzigen. Keine Entsprechung zu Seiendem vermag es zur Sprache zu bringen.

Das »Sinn-lose« meint das Wahrheit-lose: das *Ausbleiben der Lichtung* des Seins. Die Sinnlosigkeit vollendet sich dadurch, daß dieser Ausbleib in der Unkennbarkeit verharrt und mit ihr das Sein in die vergessene Vergessenheit entschwindet. »Sein« gilt gerade noch als das fraglose allgemeinste Wort des Allgemeinen und Leeren, unbedenklichen Vorrang hat das Seiende. Es bekundet und behauptet sich in dem Anspruch, durchgängig machbar und demzufolge plan- und berechenbar zu sein. Dergestalt sich anbietend erzwingt das Seiende im Menschen das ausschließliche Vorrecht der Mache. Das Unaufhaltsame ihrer schrankenlosen Bahnungen legt eine Verzauberung in das Menschentum, kraft deren ihm das je nur machbare Seiende alles ist. »Sein« – Seinsverlassenheit – Vollendung der Sinn-losigkeit.

Wenn die Sinnlosigkeit sich vollendet, werden die »Werte« (Lebens- und Kulturwerte) als die höchsten Ziele und Zielformen des Menschen ausgerufen. Die »Werte« sind je nur die versteckte Übersetzung des wahrheitslosen Seins in die bloßen Titel dessen, was als das Schätzbare und das Verrechenbare im einzigen Umkreis der Machbarkeit gilt. Und das Werten der Umwertung aller Werte, gleichviel in welcher Richtung sie sich vollziehen mag, ist die endgültige Verstoßung in die vollendete

Sinnlosigkeit. Das Aufkommen der mannigfaltigen Formen des Wertgedankens bestätigt die vollzogene Auslieferung des Seienden in die Seinsverlassenheit. Den machtlosen Werten entspricht die Ohnmacht der Wertvorstellungen. Sie begünstigt das Hervorbrechen der *Macht* des aus der Machbarkeit wesenden Seienden.

Die Seiendheit hat sich aufgelöst in die reine Machenschaft, so zwar, daß durch diese das Seiende zur unbeschränkten Macht gelangt und die Seinsverlassenheit des Seienden ihre verborgene »Herrschaft« antritt. Diese stammt nicht aus jener Macht der Machenschaft, sondern entspringt der verborgenen Geschichte des Seyns. Die Machenschaft allein kann sich ausschließlich unter die Ermächtigung zu ihr selbst stellen und darin ein Endgültiges finden. Wo die Sinnlosigkeit zur Macht gelangt und zwar durch den Menschen als Subjektum, den Rechner und Raffer seiner und aller Dinge Berechenbarkeit, da muß die Beseitigung alles Sinnes (d. h. der Frage nach der Wahrheit des Seyns, bzw. ihres Anklangs in der Seiendheit und ihrer Entwerfung) ersetzt werden durch Solches, was allein noch als gemäßer Ersatz zulässig bleibt: durch ein *Rechnen* und zwar durch das Rechnen mit den »Werten«. Der »Wert« ist die Übersetzung der Wahrheit des Wesens in das Mengenhafte und Riesige; die Vormacht des »Wertgedankens« bestätigt die vollzogene Auslieferung des Seienden in die Verrechnung.

Der »*Kommunismus*« besteht, denkerisch begriffen, nicht darin, daß jeder gleich viel zu arbeiten, zu verdienen, zu verzehren und zum Vergnügen hat, sondern daß alle Verhaltensweisen und Haltungsformen aller in derselben Verzwingung durch die unbedingte Macht ungenannter Weniger stehen. Die Entscheidungslosigkeit (der Abbruch jedes möglichen Wachstums einer Entscheidung und jeder Übernahme derselben) wird zu der durchschnittlichen Luft, die alle atmen. Dieses Gemeinsame, jeden auf alle Vergemeinernde ist, als wäre es nicht; daß die Industrie verstaatlicht wird, die Banken desgleichen, daß der Großgrundbesitz aufgelöst, die Klöster aufgehoben sind, daß

jedes Wissen zur »Intelligenz« sich umfälscht und diese allein im Spezialistentum der »Spezi« Verwendung und damit »Wirklichkeit« findet,^a daß die Herstellung einer »öffentlichen Meinung« des sogenannten »Volkes« durch Presse und Rundfunk nur auf die Erhaltung eines Scheingebildes aus ist, das niemand im Grunde ernstnimmt außer den Machthabern und diese auch nur als ein Machtmittel unter anderen – das alles mag aus dem Gesichtskreis der Habe und des Gehabes bisheriger Bürgerlichkeit als der eigentliche Verlust und wie Zerstörung erscheinen. Allein, diese Verstaatlichung der »Gesellschaft« in den Staat bedeutet wenig, sofern der Staat nur ein untergeordnetes Werkzeug der einzigen Partei geworden; die Partei selbst aber das Werkzeug der Sowjets und diese der Spielraum der Wenigen. Ihnen ist eigen, daß sie ungenannt bleiben und die Vielgenannten (Stalin und seine öffentlich tätige Umgebung) je nur als die Vordermänner geduldet sind.

Die »nur Wenigen« meint keineswegs eine geringe Zahl im Unterschied zu den zahllosen Vielen, die vom Machtbesitz ausgeschlossen sind. Die »nur Wenigen« betreiben eine eigene Weise der Versammlung jeglicher Machtermächtigung in die reine Rücksichtslosigkeit des unbedingten Vorgehens. Nur die Wenigen bürgen für die Uneingeschränktheit und Sicherheit der unauffälligsten Machtentfaltung. Dieses Vorgehen ist metaphysisch bestimmt, einzig von der als solche unkennbaren Seinsverlassenheit alles Seienden angestachelt und gehetzt. Nur durch solche Wenigen^b ist auch das Einverständnis darüber unbedingt und ungeschmälert sichergestellt, daß »Wohlfahrt«, Teilnahme an den Fortschritten der Kultur, Beseitigung der Klassen- und Berufsunterschiede, Gleichstellung der Regierten und »Regierer« lediglich Vorwände sind für das »Volk«, vor

^a As.: die Umdeutung, die Beseitigung

^b As.: Die Wenigen und das Unöffentliche am schiersten auf Öffentlichkeit bezogen. Wie! Warum dieses. Das Unöffentliche als Machtform, unauffällig in der Form dem Gewöhnlichen zugeschoben [?] – die großen Titel – die Erfindung der Namen

denen es verzaubert steht und so gar nicht über sie hinwegzusehen trachtet, in das, was einzig ist, die Macht der Wenigen. Noch einmal: nicht daß diese Wenigen die Machthaber sind, sondern daß ihre »Entschlossenheit« allein überall die vollständige Macht der Einrichtungen gegenüber jedem Versuch der selbständigen Einsicht und Willensvollzüge der Einzelnen und der Gruppen im unantastbaren Vorrang hält.^c

Der Despotismus der Wenigen hat deshalb seinen Grund nicht in der persönlichen Machtgier einzelner »Subjekte«, sondern diese werden ihrerseits ohne ihr Wissen nur ausgenutzt als die Träger und »Statthalter« der unbedingten Ermächtigung der reinen Macht mit dem einen Ziel, die Macht in ihren eigenen Einrichtungen sich einrichten zu lassen und ihr das Ansehen des wahrhaft Wirklichen zu sichern. Wer hier von »*Materialismus*« redet, bezeugt nur, wie sehr das Vorstellen immer noch an den Brocken hängen bleibt, die irgendwelche Lehrmeinungen für das »Volk« unter dieses geworfen haben. Dieser »*Materialismus*« ist im höchsten Sinne »*geistig*«, so entschieden, daß in ihm die Vollendung des abendländisch metaphysischen Geistwesens anerkannt werden muß.^d Lenin wußte dieses klar. Und deshalb besteht die »Gefahr« des Kommunismus nicht in den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Folgen; vielmehr darin, daß sein *geistiges* Wesen, sein Wesen als Geist nicht erkannt und die Auseinandersetzung auf eine Ebene gelegt wird, die vollends seine Vormacht und Unwiderstehlichkeit sichert.^e Die geschichtliche Macht des Kommunismus und seines eigentlichen Wesens^f als oligarchischer Sowjetmacht ist der einfachste und zwingendste Gegenbeweis gegen die angeblich Nietzscheschen Lehren der Ausbeuter Nietzsches von der

^c As.: Über Rußland – wenig wissen – auch wenn mehr bekannt, nicht mehr zu *wissen*!

^d As.: *Wesen*

^e As.: Das klingt, als könnte es noch aufgehalten und zurückgedreht werden.

^f As.: sein *geistiges* Wesen die Entscheidungen unterbindet

»Ohnmacht« des »Geistes«. Deshalb wird der »Kampf«⁸ der christlichen Kirchen z. B. gegen den Bolschewismus nichts ausrichten, weil sie das Geistwesen desselben nicht zu erkennen vermögen, da sie selbst einem »Geistigen« dienstbar sind, das dem Christentum wesenhaft und endgültig verwehrt, jemals diesem »Weltfeind Bolschewismus« eine ihn von Grund aus entwurzelnde, durchaus wesensverschiedene Stätte des entscheidenden Fragens entgegenzugründen. Vor allem immer nur in Scheingefechte und schließliches Übereinkommen ausartenden »Kampf« muß das Wissen erwachen, daß jene reine Macht in ihrer unbedingten Ermächtigung ihrerseits noch auf ein Anderes als seinen Ursprung und Wesenshalt zurückweist. Das ist die »*Machenschaft*«; mit welchem Wort eine wesentliche Entscheidung in der abendländischen Geschichte des Seyns zu denken ist. Dieses *Denken* kommt der »Wirklichkeit« der Begebnisse des Zeitalters um ein Unendliches näher (und zwar nicht als tatenlose Begaffung) denn jede kleinbürgerliche Art des »Einsatzes«. Ein irriges Verlangen wäre es freilich, jemals dieses Denken in ein allgemeines, von jedermann geübtes Vorstellen und Meinen verwandelt sehen zu wollen. Dagegen ist Eines nötig: das Wissen von der unumgänglichen, wesensverschiedenen Vielförmigkeit, in der sich die geschichtliche Überwindung des Kommunismus vollziehen muß. Das hartnäckigste Hemmnis für dieses Wissen bleibt die ungenannte und schlecht bedachte Erwartung der einstigen Wiederkehr vor-kommunistischer, bürgerlicher Zustände. Diese betörende Erwartung nährt sich fortgesetzt aus der irrigen Blickstellung, der das »Öffentliche« als das einzig Wirkliche erscheint, während es doch nur der zwar notwendige und nie einfach zu überspringende, jedoch leere Schatten der Geschichte ist, die allein west als Geschichte des Seyns.

⁸ As.: »Kampf«: 1. auf uneigenster [?] Ebene. 2. überhaupt nicht das Entscheidende – was soll Kampf, wo »Rechtfertigung« als *Macht* derart, daß sie Solches überflüssig macht.

Nicht die Flucht vor dem Wesensgehalt der politischen Wirklichkeit in das »Geistige«, sondern das Durchdenken des Politischen in den Grund seines unbeschränkten Machtwesens gelangt in die Bereiche, von denen aus der »Geist« als eine Herrschaftsform der Metaphysik mit dieser selbst überwindlich wird. Und nur wo zuvor der »Geist« als Gegen- und Vorbild wirksam ist, schafft sich die Meinung von der Verwurzelung des Geistigen im »Leiblichen« ihr Ansehen, ihre Verständlichkeit und die mögliche Geltung eines weltanschaulichen Glaubensbekenntnisses. Der »Kommunismus« ist jedoch keine bloße Staatsform, auch nicht nur eine Art der politischen Weltanschauung, sondern die *metaphysische* Verfassung, in der sich das neuzeitliche Menschentum befindet, sobald die Vollendung der Neuzeit ihren letzten Abschnitt beginnt. Gewöhnt im Umkreis anerkannter Betätigungen (der Wohlfahrt – und Kulturförderung) und gedeckt vom Schutzdach geglaubter Rettungen (»ewige Seligkeit«), dieses »Leben« zu verbringen, gerät der Mensch heute, da jene Sicherungen als längst brüchige und grundlos gewordene langsam zum Vorschein kommen, in jene überallhin schwankende Ratlosigkeit, die ihm nur noch erlaubt, nach »Zielen« Ausschau zu halten, die das Bisherige übertreffen sollen und dadurch gerade in die *Gleichartigkeit* mit ihm sich stürzen müssen; denn wenn über die Pflege der Tüchtigkeit und Vergnügbarkeit des leiblichen Lebens nichts mehr bleibt als die unbedingte Ausweitung dieses »Zieles« auf das Ganze der vergnügten und gesunden, industrialisierten und technisierten kulturmachenden Menschenmasse, die fortgesetzt die Steigerung dieser Lebensinteressen neu anmeldet, wenn sogar die europäischen Völker im Willen entweder zur Behauptung der schon lange Besitz gewordenen »Interessen« oder erst zur gesicherten Erreichung der Befriedigung dieser »Interessen« dem Krieg *nicht* auszuweichen vermögen, dann bestätigt die im Interessenswesen notwendig drängende Erzwingung des entsprechenden, ins Unbedingte eingerichteten Massenkrieges, daß überall noch der neuzeitliche Mensch in-

nerhalb des Bisherigen, d. h. des metaphysisch bestimmten Seienden steht.

Die ratlose Verstrickung in das Seiende vermag das Nächste nicht zu erfahren, daß hier die Flucht vor dem Seyn die Geschichte in ihrem Wesen bestimmt. Diese führt einen Zustand herauf, der mit der Vollständigkeit der Sicherung des ganzen Lebens und seiner Interessenkreise doch die Ungewißheit einer Entscheidung ins Unfaßliche anwachsen läßt. Die Bedrohung des Menschseins aus dem, was gerade die unbedingte Beherrschung einer sicheren Lenkung aller Schutz- und Trutzmaßnahmen ausmacht, die Bedrohung, die ungreifbar geahnt und zugleich wieder als Schein weggestoßen wird, enthält die Ankündigung von Solchem, was der neuzeitliche, die Metaphysik zu Ende verwaltende und verrechnende Mensch niemals zu erfahren vermag. Unerfahrbar ist ihm Jenes, nicht weil es allzu fern über seine gewohnten Bezirke hinausliegt, sondern weil es ihm so *nahe* ist, daß der auf die Sicherung bedachte Mensch dieses Nächste zu seinem verborgenen Wesen ständig schon übersprungen haben muß. Dieses Nächste ist aber nicht nahe dem »Leib« und nicht nahe der »Seele« und nicht nahe dem »Geist« des Menschen, vielmehr zu all dem unbezogen; wohl aber ist es nahe^b zum verborgenen Wesensgrund des Menschen: zur Inständigkeit in der Wahrheit des Seyns, kraft deren der Mensch von der Unsicherheit in der sicher eingerichteten Betreibung des Gesicherten überfallen und im Wechsel und Verfall der Ziele hin und her geworfen werden und dabei das Nichtige schlechthin (den Wink des Nichts) erfahren kann. Das Nichts aber ist nicht »nichts«¹, sondern nur die einfachste und am schwersten zu bestehende Wesensgestalt des Seyns. Das Seyn ermittelt erst zu den seltenen Zeiten seiner verborgenen Geschichte die Mitte des Wesens des Menschen und übereignet sie dem Bezug zum Seyn, welcher Bezug kein Vorstellen ist und

^b As.: nahe weil *Nähe selbst.*: das *Da-sein*

¹ As.: »*der Nihilismus*« noch Metaphysik.

überhaupt keine Weise von »Erleben«, sondern die zu Zeiten noch ungeschehene Gründung der Wahrheit des Seyns. Diese Wesensmitte des Menschen besteht nirgendwo und nie an sich, sondern »*wird*« erst im Ereignis der Er-eignung des Menschen in das Dasein und ist nur aus dieser. Der Mensch kann diese Geschichte nicht »machen« und kann nie in sie eingreifen; er vermag nur, selbst der Ergriffene ihres Wesens, die Zeit vorzubereiten, da ihn das Kommendste des Kommenden aus der Ferne des Nächsten her trifft (er-mittelt in die Mitte). Solange der Mensch außerhalb dieser Vorbereitung bleibt, taumelt er am Ende einer langen Sackgasse zwischen verstellten Ausgängen hin und her. Er hat vergessen, den Weg zurück einzuschlagen, zurück freilich nicht in das Bisherige, sondern in den Anfang, dessen Vorherrschaft das abendländische Menschentum alsbald ausgewichen ist. Der Anfang winkt sich in seinem Einbehaltenen die fernste Zukunft zu. Die Behütung seines Wesens gibt dem Denken das Überwiegen seines Fragens in die Ausschau zum Kommendsten. Der Anfang ist das Geheimnis der Geschichte; denn der Anfang bringt sich in die jähe Lichtung der Jähe des Seyns zum Nichts, welches Sichbringen der Wesung des Seyns selbst gehört.

Ist der »Kommunismus« die metaphysische Verfassung der Völker im letzten Abschnitt der Vollendung der Neuzeit, dann liegt darin, daß er bereits im Beginn der Neuzeit sein Wesen, wenngleich noch verdeckt, in die Macht setzen muß. Politisch geschieht das in der neuzeitlichen Geschichte des englischen Staates. Dieser ist – auf das Wesen hin gedacht unter Absehung von den zeitgemäßen Regierungs- und Gesellschafts- und Glaubensformen – *dasselbe* wie der Staat der vereinigten Sowjetrepubliken, nur mit dem Unterschied, daß dort eine riesenhafte Verstellung in den Schein der Moralität und Völkererziehung alle Gewaltentfaltung harmlos und selbstverständlich macht, während hier das neuzeitliche »Bewußtsein« rücksichtsloser, wenngleich nicht ohne Berufung auf Völkerbeglückung, sich selbst im eigenen Machtwesen bloßstellt. Die bürgerlich-christliche Form

des englischen »Bolschewismus« ist die gefährlichste. Ohne die Vernichtung dieser bleibt die Neuzeit weiter erhalten.ⁱ

Die endgültige Vernichtung kann aber nur die Gestalt der wesenhaften Selbstvernichtung haben, die am stärksten durch die Übersteigerung des eigenen Scheinwesens in die Rolle des Retters der Moralität befördert wird. In welchem historischen Zeitpunkt die Selbstvernichtung des »Kommunismus« einsetzt zu einem sichtbaren Vorgang und Ende, ist gleichgültig gegenüber der seynsgeschichtlich schon gefallenen Entscheidung, die jene unausweichlich macht. Die Selbstvernichtung hat ihre erste Form darin, daß der »Kommunismus« auf den Ausbruch kriegesischer Verwicklungen in das Unaufhaltsame ihrer vollständigen Machtloslassungen hinausdrängt. Der Krieg ist nicht, wie Clausewitz noch denkt, die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln; wenn »Krieg« den »totalen Krieg« meint, d. h. den aus der *losgebundenen Machenschaft* des Seienden her entspringenden Krieg, dann wird er zur *Verwandlung* der »Politik« und zum *Offenbarer* dessen, daß »Politik« und jeder planmäßige Lebensbetrieb selbst nur eine ihrer selbst nicht mehr mächtige Vollzieherschaft unbeherrschter metaphysischer Entscheidungen gewesen. Solcher Krieg setzt nicht ein schon Vorhandenes fort, sondern zwingt es in die Ausführung von Wesensentscheidungen, deren es selbst nicht Herr ist. Deshalb läßt solcher Krieg nicht mehr »Sieger und Besiegte« zu^k; alle werden zu Sklaven der Geschichte des Seyns, für die sie von Anfang an zu klein befunden und daher in den Krieg gezwungen wurden. Der »totale Krieg« zwingt die »Politik«, je »realer« sie bereits ist, um so unausweichlicher in die Form einer bloßen Vollstreckerschaft der Forderungen und Bedrängnisse des seinsverlassenen Seienden, das sich einzig nur durch Abrichtung und Einrichtung auf unbedingte Planbarkeit rechnenhaft die Vormacht der ständigen Übermachtung der reinen Machtentfaltung sichert. Daß solcher

ⁱ As.: d. h. ihre Vollendung wird verzögert

^k As.: schärfer

Krieg nicht mehr »Sieger und Besiegte« kennt, liegt nicht daran, daß beide gleich stark in Anspruch genommen werden und so oder so gleich großen Schaden leiden, sondern gründet darin, daß die Gegner *beide und jedesmal* innerhalb des wesentlich Unentschiedenen verbleiben müssen. Das untrügliche Zeichen dafür ist, daß sie nichts anderes kennen und errechnen als ihre »Interessen«. Der Krieg selbst *läßt nicht zu*, daß sie, der eine oder der andere, diese »Interessen« überhaupt und als solche gar noch in ihrem möglichen »Ziel«-charakter fragwürdig werden lassen. Als bewußte Taktik der Entfaltung des metaphysischen Kommunismus zur Grundverfassung des Seienden ist die Beförderung von Weltkriegen erstmals von Lenin erkannt, gefördert und ausgeübt worden. Sein Jubel über den Ausbruch des Weltkrieges im Jahre 1914 kennt keine Grenzen. Je neuzeitlicher solche Weltkriege werden, umso rücksichtsloser fordern sie die Zusammenfassung aller kriegesischen Gewalten in die Machtherrschaft Weniger. Dies bedeutet jedoch, daß überhaupt nichts mehr, was irgend zum Sein der Völker gehört, davon angenommen werden könnte, ein Element der kriegesischen Gewalt zu sein. Und gerade diese von Lenin erstmals als »totale Mobilmachung« erkannte und auch so genannte Einrichtung des Seienden auf die unbegrenzte Versteifung der Machtentfaltung in die Maßlosigkeit der meist unauffälligen und alsbald selbstverständlichen Einbeziehung von Jeglichem wird durch die Weltkriege verwirklicht. Sie trägt den »Kommunismus« auf die oberste Stufe seines machenschaftlichen Wesens. Diese höchste »Höhe« ist die allein geeignete Stätte, um in das von ihm selbst bereitete Nichts der Seinsverlassenheit hinabzustürzen und das lange Ende seiner Verendung einzuleiten.

Alle Völker des Abendlandes sind je nach ihrer geschichtlichen Wesensbestimmung in diesen Vorgang einbezogen. Sie müssen ihn beschleunigen oder hemmen. Sie mögen an seiner Verhüllung arbeiten oder an seiner Bloßstellung. Sie können ihn scheinbar bekämpfen oder versuchen, außerhalb seines grenzenlosen Wirkungsfeldes zu bleiben.

Inzwischen aber hat eine andere Geschichte des Seyns schon angefangen; denn wenn das Seiende im Ganzen (hier und jetzt das der Machenschaft) dem Ende zutreibt, muß ein anderer Anfang des Seyns sein. Die verborgene Gestalt dieses Anfangs ist so, daß ihn auch nur die Seltenen und Zukünftigen in einem unbekannten Wissen denken und dichten. Solches Anfangen eines Anfangs ist jedoch sein würdigstes und reichstes Vermächtnis des eigenen Wesens an die Geschichte der Gründung seiner Wahrheit in das erstehende Seiende. Was bedeutet das Erscheinen des riesenhaften Taumels der machenschaftlichen Verwüstung und der von ihr ausgelösten »Taten« gegenüber dem Kommen des letzten Gottes und der ihm zugewiesenen stillen Würde der Erwartung? Aber der Gott – wie denn dieser? Frage das Seyn! Und in dessen Stille, im anfänglichen Wesen des Wortes, antwortet der Gott. Jegliches Seiende mögt ihr durchstreifen. Nirgends zeigt sich die Spur des Gottes. Alles Seiende könnt ihr umordnen, nie trifft ihr auf eine freie Stelle für die Behausung des Gottes. Über euer Seiendes dürft ihr hinausgehen, und ihr findet nur die Seiendheit dessen noch einmal, was euch schon als das Seiende galt. Ihr erklärt nur mit Solchem, was euch schon für das Klare gelten muß. Aber frage das Seyn!

Wie jedoch wirst du ein Fragender, der das Seyn fragt und nicht ein Seiendes erforscht? Nur durch die Stimme der Stille, die dein Wesen zur Inständigkeit im Da-sein anstimmt und den Gestimmten in das Aufhorchen auf das Kommen erhebt. Denn allein das Kommen vermag das Wesen der Gottschaft anfänglich zu erfüllen. Die Götter im Kommen ergründen den Grund der tiefsten Geschichte und sind die Vorboten des letzten Gottes, dessen Letztes sein Kommen. Er bringt nichts, es sei denn sich selbst; aber auch dann nur als den Kommendsten des Kommenden. Sich selbst voraus trägt er die Zu-kunft, seinen Zeit-Spiel-Raum im Seyn, der selbst wartet, daß der Gott, kommend, ihn erfülle und im Kommen komme. So ist der Gott, das Seyn zu seiner Not erwählend, der äußerste Gott, der ein Machen und Vorsehen nicht kennt. Der letzte Gott verteilt keine Tröstungen.

Die Trostlosigkeit wächst mit der Sucht, in einem Trost die Erfüllung und Ausfüllung des »Lebens« zu finden, welche Sucht sich nährt aus der Meinung, das »Leben« sei, ob als »diesseitiges« oder »jenseitiges« gemeint, die einzige und höchste Form des Seins, deren der Mensch habhaft werden könnte. Das Rechnen auf die Rettung der Seele verzwingt in jenes daseinslose »Erleben«, dem der letzte Gott so entfernt bleibt, daß er sich von den Bezirken und Gemächten solchen »Lebens« nicht einmal erst abkehrt.

Das gefragte Seyn, aus dem der letzte Gott zu seiner Zeit antwortet, stimmt aber in die Zuversicht auf die Verschenkung des stillsten Bezugs zur Erde einer Welt, die sich, ihr Wesen erstreitend, in die Stätte einer Geschichte der Entgegnung des Menschen und des letzten Gottes entbreiten. Die Zuversicht ist nicht an das Vorhandene gekettet und auf kein Seiendes gebaut. Vom Seyn wird sie ereignet als die stets anfängliche und nie in eine Gewöhnung hinabfallende Heiterkeit des langen Mutes zur Wächterschaft über die Bereitung zum Ereignis. Diese Heiterkeit ist stark genug, auch noch das Erschrecken vor der Seinsverlassenheit des Seienden in das Wesen der Zuversicht aufzunehmen. In ihrer Langmut errichtet sie die Großmut gegen die unsichtbare Verwüstung des Wesens des Seyns, die schon alle losbrechende Zerstörung des Seienden übertroffen hat. Vielleicht ist der Mensch jedoch für den Schmerz dieser großmütigen Langmut der Zuversicht zum Seyn noch auf weite Zeiten hinaus nicht reif geworden. Jene Zuversicht aber verwahrt in sich das Wesen der Freude. Die Metaphysik und alle ihr botmäßigen Formen des Kirchenglaubens und der Weltanschauungen gelangen immer nur, verloren an das Seiende, zum »Vergnügen« an diesem und durch dieses, wenn es hoch kommt zum »seelischen« und »geistigen« Vergnügen. Freude ist nicht Vergnügen. Die Freude hat ihren Ursprung im Anfang der Geschichte des Seyns. Sie setzt das Ende der Metaphysik und damit der Neuzeit in das Übergangene des Übergangs. Die gegenstimmige Großmut und Langmut der Zuversicht zum Seyn sagen

ausgebreiteter Jenes, was im Wort »die Sorge« genannt sein sollte. Das gewöhnliche »Erleben« und Meinen vernimmt auch fortan bei diesem Wort nur den Hinweis auf Verdüsterung und Gram; das bezeugt, wie ausschließlich sie aus dem Gegensatz denken, den sie als das »Vergnügen« kennen. Und so entspringt das Unvermögen, das Wesen der »Sorge« zu wissen, aus der Versteifung auf die selbst schon gemein gewordene Metaphysik und ihren letzten Triumph: den »Kommunismus« als den von ihr selbst getriebenen menschlichen Betreiber der Machenschaft. Deren »Herrschaft« ist das Ende des ersten Anfangs der Geschichte des Seyns. Der jähe Abbruch zu diesem Ende ist der andere Anfang dieser Geschichte. Im ersten Anfang west das Seyn als Aufgang (φύσις); im anderen Anfang west das Seyn als Ereignis. Aufgang, Machenschaft, Ereignis *sind* die Geschichte des Seyns, indem sie das *Wesen* der Geschichte aus der erstanfänglichen Verborgenheit über die Verkehrung zur Historie in Jenes befreien, was Zukünftige als die Gründung der Lichtung des Austrags voraus- und auf die Wahrheit des Seyns zudenken.

Die Geschichte des Seyns wirft die Würfel und läßt zuweilen den Schein zu, die Menschenmache bestimme, wie sie dann fallen. Sie fallen aber je nach dem Gefälle, in das sich das Seyn zum Seienden ereignet. Das Gefälle wissen nur die Steigenden. Ihr Steigen ist der Einstieg in die Bereitschaft, über die Nähe des Seyns zu wachen, aus dessen Abgrund das Seiende herausfällt, um als ereignetes Eigentum erst zurückzukommen. Das Seyn als Ereignis entscheidet nicht nur über die Zeit, da es sich in diese Wesung lichtet. Das Seyn als Ereignis trägt auch in seinem Abgrund und als dieser ein gewandeltes Wesen des ursprünglich einigen Zeit-Spiel-Raurnes, darin die Geschichte ihre Zukunft aufnimmt.

Bis der künftige Mensch des Abendlandes in die einfachen Entscheidungen hinausfindet und die abgründige Ferne des Nahen verehren und wissen lernt, müssen lange Besinnungen die zähe Wirrnis entwirren und den Mut zur Besinnung als Freude des Da-seins erwecken. Die jedermann eingängigen [?] über

Nacht ausgeheckten »Wahrheiten« werden dann als leerer Lärm nur noch überhört. Sie bedürfen keiner Widerlegung. Diese würde selbst nur zum Lärm und Gemächte. Wahrheit aber west in der Stille des Seyns. Diese Stille ist die Nähe des letzten Gottes.

ANHANG

[page left blank]

BEILAGEN ZU: DIE GESCHICHTE DES SEYNS (1938/40)

Zu V. Τὸ Κοινόν

amor fati – Stehen vor dem *Seienden* – es übernehmend – weil es und wie es ist.

αἰδώς – die Scheu der Eingewiesenheit in die Er-eignung *des Seyns*.

Das *Seyn* – nicht die Stimmung – sondern das Stimmende das Seyn, *übertrachtend das Nichts*.

*

Warum das Seyn?

Eigentum – *Armut* – das Seyn.

In den Zeitgang der Geschichte des Seyns entrücken – diese *Entrückung* in sich die erste Wesenswandlung zu Da-sein.

Machenschaft

Das Gewaltsame und Rohe, das Hinterlistige und Unverlässliche gehört zum Wesen des Böartigen. Aber das »Böse«, selbst wenn es nicht »moralisch« genommen und als Abwertung gebraucht wird, um den Abscheu hervorzurufen, trifft als metaphysische Kennzeichnung nur den *Anschein* der Machenschaft, auf den noch das machenschaftliche Selbstbewußtsein stoßen kann, ohne ihr Wesen inbegrifflich zu wissen. Das Böartige der Machenschaft erfahren, heißt: immer noch im Umkreis ihrer vermeintlichen Ungefährlichkeit sich vertrösten und der nackten Furchtbarkeit ihres Wesens ausweichen.

*

1. Warum ist das Seiende als solches das Seiende im Ganzen?

2. Wie wird dieses im Ganzen bei der Seiendheit als Machenschaft zur »Totalität«?
3. Inwiefern ist die »Totalisierung« nur ein Nachtrag, der keine entscheidende Auslegung der Seiendheit mehr enthält?

Zu VI. Der Austrag. Das Wesen, der Macht Das Notwendige

Das Wesen der Macht

Inwiefern zu ihr die ständige Erwirkung eines stets Neuen gehört. (Errungenschaften, Eroberung, Erfolg, Er-lebnis.)

Das *Nicht halten können* bei einem *Erreichten*, weil dies Unterbindung der *Übermächtigung*.

Das »Neue« – als das Zu erwirkende.

Das *Neue* aber auch als das, was jeweils das Machtwesen verschleiert – nämlich seine *Ziellosigkeit*.

Diese ist am besten getarnt durch *Fortschritte*, die immer wieder die *Neugier* reizen und festhalten und betäuben.

*

Die machtende Macht nicht etwas überhaupt, sondern eine als in der Geschichte des Seins. Sein als Machenschaft. Die absolute losgelassene *Subjektivität als Objektivität*. *Schärfer herauszustellen!*

*

Die Größe der Macht (ihre Endlosigkeit) entspricht erst der anfänglichen Nichtigkeit ihres Wesens.

Zu VII. Das Wesen der Geschichte. »Anfang«. »Seyn«

Geschichte – was sie als austragsame Gründung und Untergang der Wahrheit des Seyns in ihr Wesen einschließt. –

Denken – Dichten – Fragen – Hören.

Verwahren – *übereignen*,

All dieses schon austragsames Übereignen in das Eigentum.

Dieses aber? Umwillen des Seyns – und dieses?

Geschichtlich – was zum *Wesen* der *Geschichte* gehört und es *notwendig (mit) vollbringt*.

Nicht erst, was »*Geschichte*« *hat*.

Geschichte und Geschichte.

Nicht Zank und Jagd nach Lebensraum für »Interessen« eines fragwürdigen auslebenwollenden »Lebens«.

Sondern *Kampf um einen Vorbeigang* des Gottes als Entzündung aller einfachsten menschlichen Vermögen.

Gottfähigkeit der Wesung des Menschen als *Grund* der *Geschichtlichkeit*.

Da-sein »*ist*« die Geschichte, »*ist*« die *Er-eignung*.

*

Ende – (kein bloßes Aufhören) da, wo ein schon anfangender Anfang unzugänglich bleibt und stattdessen die Verstoßung in die eitle Anmaßlichkeit eines »Neuen« aufkommt, das nur noch der riesige Aufputz des Gewöhnlichsten und Gemeinsten werden kann.

Das völlige Ende – wo auch kein Anfang mehr – dort, wo der Untergang vorenthalten und alles Entscheidungshafte bezüglich der Wahrheit des Seins unmöglich geworden.

*

Geschichte – Einzigkeit des Wesens in seinem Höchsten die Armut des Einfachen.

Nicht der Zusammenhang des Vergangenen und seiner historischen Behaltung.

Der Reichtum des Vielerlei.

Da-sein – Widerklang der Stimme des Ereignisses als Inständigkeit der Stille.

Durch die Überwindung der Metaphysik fällt auch der durch sie geschaffene *historische* Blick auf die Geschichte der Philosophie – Historia.

*

Die wesenhafte Hartnäckigkeit der Metaphysik

Das alltägliche Meinen nennt Hegel das abstrakte Denken. Er setzt es der Philosophie entgegen. So aber zeigt er nur wider Wissen, daß dieses Meinen *nicht nur metaphysischer* Herkunft ist, auf der Metaphysik gegründet, sondern diese in *ihrer Hartnäckigkeit vertritt* – dergestalt, daß dieses Meinen wie von selbst im *Besitz* von allem ist (dem Wesenhaft-Wesentlichen) was erst für das Denken des Seyns eine *Zu-eignung* sein muß.

Warum aber dieses? Warum nicht die ungestörte Gleichgültigkeit des alltäglich Öffentlichen?

*

Das Wesen *zur* Gottfähigkeit – des Daseins als Grund der »*Geschichtlichkeit*«.

Übernahme der Geschichte.

Zu X. Das Eigentum

Er-eignis und Eigentum

wie das Er-eignis ab-gründig in sich zurückgeht und dem Eigentum alle Milde der Schenkung und jede Härte des Kampfes verborgen überläßt.

*

Wie der Gott?

Bedürfend des Seyns.

Rückweisend dieses *hinweg-nimmt* und dadurch es zum Wesen als Inzwischen kommen läßt.

Dieses ereignet das Schweigen seiner Stille.

*

Der Mensch und *die Lautung*.

Diese zur *Erschweigung* –
aus ursprünglicher Schweigsamkeit.

*

Eigentum.

Das aus dem Seyn be-stimmte Sein des Seienden und zwar des *nichtmenschlichen*.

Die Aus-nahme des *Menschen* als Inständigkeit des *Da-seins*.

Das Sein zum Seienden nicht mehr Seiendheit, sondern aus Er-eignung wesenhaft *geschichtlich*.

Die Götter und das Seyn?

*

Welt – in Einsamkeiten verteilt einmalig.

Erde - zurücknehmend in wahrendere Verschließung verborgen wiederkehrend.

Zu XI. Das Gefüge des Sagens

Wahrheit des Seyns ist die Lichtung des Sichverbergens.

In ihm west Verweigerung, die sich lichtende Verweigerung ist der Wink des Seyns. Winkend sammelt sich dieses in die Verschenkung seiner selbst als des Einzigen.

Keine Entsprechung zum Seienden vermag es zur Sprache zu bringen. Sage das Seyn.

Zu XIII. Das seynsgeschichtliche Denken

Das Ferne - von Anfang zu Anfang.

Wie das »Sehen« - $\theta\epsilon\omega\rho\acute{\iota}\alpha$ - durch Anwesenheit bestimmt worden, so fordert jetzt das Seyn als Ereignis *das Wort und das Hören*. Aber zugleich ist nicht mehr Metaphysik und das $\text{i}\delta\epsilon\acute{\iota}\nu$ als $\nu\omicron\epsilon\acute{\iota}\nu$ und dieses als ratio - sondern wesende Wahrheit des Seyns als Inzwischen allem Seienden.

Das »Hören« - nicht als anderer »Sinn«, sondern zufolge der *Er-eignung* das erwartende Finden des Kommens - d. h. der Geschichte.

II. BEILAGEN ZU: KOINON (1939)

Macht und Rasse

»Rasse« ist ein Machtbegriff - setzt *Subjektivität* voraus, vgl. zu Ernst Jünger¹. Das will sagen: nur wo das Sein des Seienden wenigstens verhüllt und unbegriffen als Macht west, kommt der »Rassen«-gedanke zur Geltung. Er wird als ein Bestandteil der Selbstbehauptung dem Bewußtsein eines Volkes eingeschränkt und zwar im Zusammenhang einer Betonung des »biologischen« Vorstellens überhaupt, zumal dann, wenn das »Leben« bereits als »Kampf um das Dasein« vorbestimmt ist. (Vgl. die hohe Einschätzung Darwins im heutigen russischen Kommunismus).

Umgekehrt, wo das Vorstellen nach Rassen und das Rechnen mit rassischen Kräften aufkommt, muß dies als Zeichen dafür gelten, daß das reine Machtwesen des Seins durch dieses selbst in die Seinsverlassenheit des Seienden losgelassen ist. Dies kennzeichnet aber das Zeitalter der Vollendung der Metaphysik. Die Rassenpflege ist eine notwendige Maßnahme, zu der das Ende der Neuzeit drängt. Ihr entspricht die schon im Wesen der »Kultur« vorgezeichnete Einspannung dieser in eine »Kulturpolitik«, die selbst nur Mittel der Machtermächtigung bleibt.

*

Die vollendete Sinnlosigkeit: *Seinsverlassenheit*.

Koinón als die seinsverlassene Verfassung des Seienden.

Aber hier doch Sein! ja und wie sogar!

Werte - Machtlosigkeit - Machbarkeit - Mache: *Macht*.

Jedoch nicht als Sein begriffen und begründet – sondern *Vollstreckung ihres Wesens* ins Unbedingte.

¹ Vgl. Zu Ernst Jünger »Der Arbeiter«. Gesamtausgabe Band 90.

Vollstreckung nicht nur »Vorfinden« - sondern erst zum
Machten der Macht bringen.

Dieses das Kotvón.

Wie aber historisch.

NACHWORT DES HERAUSGEBERS

Die beiden Abhandlungen »Die Geschichte des Seyns« (1938/40) und »Κοινόν. Aus der Geschichte des Seyns« (1939/40) erscheinen hier zum erstenmal aus dem Nachlaß als Band 69 der Gesamtausgabe.

Die Handschrift der Abhandlung »Die Geschichte des Seyns« besteht aus zwei großen Teilen. Am Beginn des ersten großen Manuskriptteils findet sich die Überschrift »Die Geschichte des Seyns - I«, am Beginn des zweiten »Die Geschichte des Seyns. I. Fortsetzung = II«. Diese beiden Teile sind in 13 untergeordnete Teile und 178 Abschnitte gegliedert. Da weder von Heidegger selbst noch von seinem Bruder Fritz ein Inhaltsverzeichnis vorliegt, stammt die Zählung in römischen Ziffern für die übergeordneten Überschriften und in arabischen Ziffern für die untergeordneten Abschnitte vom Herausgeber. Diese Gliederungsweise bietet sich nicht nur formal an, sondern ist auch aus einer inhaltlichen Nähe der Abhandlung zu den »Beiträgen zur Philosophie (Vom Ereignis)«, die bereits jene Weise der Textgliederung aufweisen, gerechtfertigt.

Die Handschrift des ersten Teils der Abhandlung »Die Geschichte des Seyns« besteht aus 288 durchgezählten Blättern im Format DIN A 5, oder, selten, in einem kleineren. Die Blätter 224 bis 288 sind Notizen, die Heidegger wahrscheinlich als Vorarbeiten für die eigentliche Abhandlung der Handschrift angefügt hat. Einige dieser Notizen sind in den Anhang übernommen worden. Das Manuskript des zweiten Teils dieser Abhandlung besteht aus 95 durchnummerierten Blättern, die im Format den Blättern des ersten Teils entsprechen. Die durchgehende Zählung befindet sich in beiden Manuskriptteilen links oder rechts unten auf jeder Seite. Rechts oben hat Heidegger eine mit Ziffern und Buchstaben angegebene interne Zählung der Abschnitte notiert.

Die Handschrift der kleinen Abhandlung »Κοινόν. Aus der Geschichte des Seyns«, geschrieben im Jahre 1939/40, besteht

aus 23 links oben durchgezählten Blättern. Offenbar hat Heidegger den Anfang dieser Abhandlung maßgeblich verändert, da auf dem links oben mit 3 gezähltem Blatt, auf dem die Hälfte des Geschriebenen durchgestrichen ist, oben rechts die Zahl 9 erscheint.

Der »Entwurf zu *Kotvón*. Zur Geschichte des Seyns«, der keineswegs als eine nur wenig abweichende Vorarbeit zum ersten Text, sondern als eine eher eigenständige Abhandlung aufgefaßt werden muß, besteht aus 10 maschinell- und 2 handschriftlichen, nicht nummerierten Blättern, die starke Um- und Einarbeitungen des Denkers aufzeigen. Von dem maschinenschriftlichen Text existiert keine Handschrift.

Die Abschrift des ersten Teils der Abhandlung »Die Geschichte des Seyns«, die wie die des zweiten Teils von Fritz Heidegger stammt, ist auf 87 rechts oben durchgezählten Blättern ausgeführt. Eine besondere Zählung zeigen die Blätter 52a bis 52w. Bei Blatt 48 sind 6 handschriftliche Blätter eingefügt. Die Abschrift des zweiten Teils besteht aus 37 rechts oben durchgezählten Blättern.

Die zweite hier herausgegebene Abhandlung »*Kotvón*. Aus der Geschichte des Seyns« ist von Fritz Heidegger auf 18 Blättern abgeschrieben. Vom zweiten Blatt an erscheinen oben rechts zwei fortlaufende Ziffern, da eine maschinenschriftliche Seite mehr als nur ein Blatt der Handschrift wiedergibt. Die Blätter weisen einige Randbemerkungen Heideggers auf. Der Abschrift ist eine handschriftliche »Beilage zu *Kotvón*«, die im Anhang erscheint, hinzugefügt.

Der Herausgeber hat alle noch nicht übertragenen Manuskriptteile der Haupttexte transkribiert. Von den Notizen, die Heidegger als Vorarbeiten für »Die Geschichte des Seyns« dienten, wurden nur jene übertragen, die in den Anhang aufgenommen worden sind. Die handschriftlichen Ergänzungen in Hand- und Abschrift, die Heidegger durch Einfügungszeichen kenntlich gemacht hat, wurden in den laufenden Text eingetragen. Nicht einfügbare Randbemerkungen erscheinen als Fußnoten.

Dabei werden zwei Arten von Fußnoten unterschieden. Arabische Ziffern dienen zur Angabe von textinternen und -externen Verweisen. Kleinbuchstaben kennzeichnen Randbemerkungen in Hand- und Abschrift. Um anzuzeigen, wo sich die jeweilige Randbemerkung befindet, werden die Abkürzungen Hs. für Hand- und As. für Abschrift verwendet.

Diejenigen Bände der Gesamtausgabe, die auf der Grundlage des Verlagsprospekts vom März 1997 in den Fußnoten erstmals bibliographisch aufgeführt werden und keine Angabe zum Erscheinungsjahr aufweisen, sind noch nicht erschienen.

Die maschinenschriftlichen Abschriften wurden mit den Handschriften wiederholt kollationiert. Wenige Abschnitte, denen Heidegger keine Überschrift gegeben hat, hat der Herausgeber mit einer Überschrift versehen. Es handelt sich dabei um die Abschnitte 16, 51, 92, 138, 151, 152, 155 und 157. Gelegentliche Verlesungen des Bruders, die Heidegger bei seinem Vergleich der Abschrift mit dem Manuskript übersehen hat, sind berichtet worden. Eindeutige Verschreibungen sind stillschweigend verbessert worden. Abkürzungen wurden nach Möglichkeit aufgelöst. Die Zeichensetzung wurde überprüft und wo nötig ergänzt oder korrigiert. Unterstreichungen, die in der Abschrift des Bruders durch Sperrung der Worte wiedergegeben werden, erscheinen im Druck kursiviert, wie es für die Bände der Gesamtausgabe die Regel ist.

*

Die beiden Abhandlungen »Die Geschichte des Seyns« (1938/40) und »Κοινόν. Aus der Geschichte des Seyns« (1939/40) stehen, wie auch die aus der selben Zeit stammende Abhandlung »Die Überwindung der Metaphysik« (1938/39), in einem sachlichen Bezug zu den »Beiträgen zur Philosophie (Vom Ereignis)«, die wiederum einen Zusammenhang mit anderen großen seynsgeschichtlich entfalteten Abhandlungen aus jener Zeit wie der »Besinnung« (1938/39) bilden.

»Die Geschichte des Seyns« erfährt und denkt, wie die »Beiträge zur Philosophie«, die »Wahrheit des Seyns« als »Ereignis«. Im seynsgeschichtlichen Blick auf das »Ereignis« ist zugleich die Frage nach der »Überwindung der Metaphysik« mitgegeben. Diese Überwindung, in der die gemäße Sprache für das seynsgeschichtliche Denken erst gefunden werden muß, macht eine Auseinandersetzung mit den geschichtlichen Phänomenen der sich in der »Macht« der »Machenschaft« vollendenden Neuzeit notwendig. Inwiefern für eine solche Auseinandersetzung die »Beiträge zur Philosophie«, allerdings wiederum erst als »Vorarbeit«, verbindlich bleiben, zeigt ein Blatt, auf dem Heidegger den Plan einer »Folge der Veröffentlichungen (in knappen Abhandlungen)« notiert. Für die Abhandlung »Die Geschichte des Seyns« wie für die Sache selbst sei der »Entwurf der Beiträge als innerstes Gefüge« festzuhalten.

In der Abhandlung »Kotvón. Aus der Geschichte des Seyns« setzt sich das Vorhaben, die geschichtliche Wirklichkeit der metaphysisch verfaßten Neuzeit seynsgeschichtlich zu deuten, ins Werk. Der im September des Jahres 1939 begonnene Krieg, den Heidegger als seynsgeschichtliches Phänomen denkt, hinterläßt seine Spur. Die Mitte der Abhandlung jedoch ist das Verhältnis von »Machenschaft« und »Macht«, das in der Gestalt des »Kommunismus« zu seiner Vollendung gelangt. »Kommunismus« darf hier aber keineswegs als der Titel der Ideologie verstanden werden, sondern ist der Begriff für eine Fügung des Seienden im Ganzen, die am Ende der Geschichte der Metaphysik in Erscheinung tritt. Der »Entwurf zu Kotvón. Zur Geschichte des Seyns« erörtert im Grunde dieselben Fragen wie die erste Abhandlung, nimmt jedoch im Einzelnen andere Momente des Besprochenen in den Blick. Anders aber als »Kotvón« schließt der »Entwurf« mit Worten von dem »Kommen des letzten Gottes«.

Ich danke dem Nachlaßverwalter, Herrn Dr. Hermann Heidegger, für das Vertrauen, das mir durch die Übertragung dieses Bandes bezeugt ist, sowie für die Überprüfung der von mir entzifferten handschriftlichen Textteile. Ich danke Herrn Prof. Dr. Friedrich-Wilhelm von Herrmann, der mir in allen Editionsfragen wahrhaft hilfreich beistand. Ich bedanke mich bei Herrn Prof. Dr. Heinrich Hüni, mit dem ich insbesondere Entzifferungsfragen, aber auch und wiederholt lesend die für die Editionsarbeit nicht äußerliche Sache selbst besprach. Dank gebührt auch Herrn Dr. Hartmut Tietjen für sorgfältige Entzifferungshilfe. Schließlich danke ich Herrn cand. phil. Frank Schlegel und Frau Anne Untermann für die Arbeit des Kollationierens und Korrigierens.

Wuppertal, Herbst 1997

Peter Trawny